1

Das Hauptwerck in Schulen

Bey

Lehrenden und Lernenden:

Wie dazu gehöre

I. Eine Pflantzung guter Lehrer und guter Schüler in Schulen;
II. Die Verherrlichung GOttes;
III. Die zum Schulwesen hochnöthige Gnade GOttes;
IV. Die Erwehlung des Einen Nothwendigen in Schulen;
V. Die in Schulen hochnöthige Demuth.

Christlichen Eltern, Schul-Lehrern und Jugend
zur Unterweisung und Trost,

In fünf Introductions-Reden,

bey öffentlicher Einführung gewisser Schul-Männer ins Gymnasium zu Essen,

Nebst einer Zuschrift

Von der Nothwendigkeit guter Schulen,

vorgestellet

von

David Sigismund Bohnstedt,

Evangelisch-Luther. Past. zu St. Gertrud in Essen.

KREISBIBLIOTHEK

Jena, verlegts Joh. Friedrich Ritter, 1748.

Denen
Hoch-Edelgebohrnen, Hoch-Edlen, Hochweisen, und Hochgelahrten und Hochachtbahren Herren,

HERREN
Bürgermeistern und Rath,

wie auch

Herren Worthaltern und Vorstehern

Der Käyserl. Freyen Stadt Essen,

Meinen
Hochgeehrtesten Herren,

Gnade, Friede und Segen durch das Erkenntniß GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi!

Hochgeehrteste Herren,

Wie hochnöthig gute Schulen dem gemeinen Wesen seyn, das haben auch die Heiden erkennen und bekennen müssen. Cicero, der heidnische Bürgermeister zu Rom schreibet unter andern davon also: „Kein grösser und besser Geschenck kön„nen wir bey der Republic anbringen, „als wenn wir die Jugend lehren und „unterweisen, zumahl bey solchen Sitten „und zu solchen Zeiten, in welchen sie „dergestalt verfallen ist, daß sie auch durch „aller Menschen Güter und Gewalt nicht „kan gezäumet noch gebändiget werden.„ 3. de Divinat.

Chri-

Christen können solches viel deutlicher darthun, theils daher, weil sie das sündliche Verderben, das in der Jugend stecket, und dem die Schulen zu steuren haben, tiefer und gleichsam nach seinen eigentlichen Wurtzeln einsehen können, theils auch daher, weil sie dagegen einen recht hülfreichen Artzt und Meister mit der gelehrten Zunge in ihre Schulen eingeführet wissen wollen, nemlich Christum, den Sohn GOttes und Heyland der Welt.

So nöthig das wahre Wohlseyn einer Republic in allen Ständen, Societäten und Profeßionen ist, so nöthig ist auch die Unterweisung und Zucht der Jugend durch treue Präceptores in denen Schulen.

I. Die Unterweisung befreyet den Verstand von viehischer Unwissenheit und fleischlichen Irrthümern, sie erleuchtet ihn mit heilsamen Erkenntnissen GOttes und der Natur, sie begabet ihn mit Weißheit GOtt zu gefallen und dem Nechsten zu dienen. Sie befreyet den Willen vom Unglauben, von Haß und Eckel gegen GOtt und göttliche Dinge, von der bezaubernden unordentlichen

Eigen- und Welt-Liebe, von unbändigen Affecten und von aller Ungerechtigtigkeit. Sie flösset ihm ein Liebe und Kraft zu allen Tugenden, die GOtt und Menschen erfreuen. Die Jugend kan von sich selbst, ohne Unterweisung, nicht klug und fromm werden. Cicero hat dieses abermahl wol angemercket, wenn er 3. Tusc. also schreibet: „Wenn uns „die Natur also gezeuget hätte, daß wir „dieselbe selbst an- und einschauen, und „durch sie, als die beste Führerin, unsern „Lebens-Lauf vollenden könten; so „wäre es traun nicht nöthig, daß jemand „die Vernunft und Lehre erforderte, weil „die Natur zulänglich wäre. Nun aber „hat sie uns kleine Füncklein gegeben, „welche wir geschwind durch böse Sitten „und Meinungen verderben und also er„sticken, daß nirgends das Licht der Na„tur erscheinet. Denn es sind in unsern „Gemüthern Samen der Tugenden ein„gebohren, welche, wenn es möglich wä„re, daß sie erwüchsen, so würde uns die „Natur selbst zu einem seligen Leben „hinführen. Nun aber so bald wir ans „Licht gesetzet und gehoben werden, so „wandeln wir beständig in allen ver-

„kehr-

„kehrten Wesen und in höchst verderbli-
„chen Meinungen, dergestalt, daß wir
„das Ansehen gewinnen, als hätten wir
„bey nahe mit der Milch der Säugam-
„men den Irrthum mit eingesogen.
„Wenn wir aber den Eltern wiedergege-
„ben und hernach den Lehrmeistern über-
„geben sind, alsdenn werden wir mit
„mancherley Irrthümern also angethan,
„daß der Eitelkeit die Wahrheit, und
„der hartnäckigen Meinung die Natur
„selbst weichet.„

Denen Eltern aber fehlet es meistentheils an Geschicklichkeit wie auch an gnugsamer Zeit, ihre Kinder zu unterweisen. Dahero die Schul-Arbeiter ihnen gleichsam die allerheilsamsten Gevattern (comperes, Mit-Väter) sind, von denen sie ihre eigene Kinder, als recht lebendige Pathen-Geschencke, unter GOttes Segen wieder nehmen können, aber auch jenen davor silberne oder güldene Pathen-Geschencke, gleichsam als einen Wechsel, willig zu geben göttlich verbunden sind.

Wie nöthig zu oben angeführten Zweck sey II. eine vernünftige und Christliche Zucht, das beweisen Unvernunft,

 Thor-

Thorheit, Trotz, Eigenwille, Trägheit zum Guten, Muthwille u. d. womit das unbändige Hertz der Jugend oftmahls als mit der Thür ins Hauß zu fallen suchet. Dadurch werden der Unterweisung und Vermahnung zum HErrn JEsu starcke Riegel vorgeschoben, daß sie nicht Eingang finden noch gute Wirckung schaffen können. Die Zucht aber muß solche Riegel brechen und wegthun. Deswegen haben Christliche Obrigkeiten selbst gewisse Arten der Zucht auf denen Schulen verordnet, als Relegationes, Carceres, Stecken, Ruthen u. d. und pflegen bey öffentlicher Einführung neuberufener Schul-Arbeiter, denenselben solche gleichsam zu Händen präsentiren, und übergeben, oder sie zu deren Gebrauch auctorisiren zu lassen. Der weise König Salomo hat wol gesaget: Thorheit steckt dem Knaben im Hertzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben, Sprüch. 22, 15. welches Sirach mit mehreren erkläret Cap. 30, 1. u. f.

Bernhardus zeiget gar artig und deutlich den Nutzen der Zucht mit folgenden Worten: O quam compositum reddit

dit omnem corporis statum nec non & mentis habitum disciplina! Cervicem submittit, ponit supercilia, componit vultum, ligat oculos, cachinationes cohibet, moderatur linguam, frenat gulam, sedat iram, format incessum.

Die klägliche Erfahrung bezeuget auch, daß, wo keine rechtschaffene Zucht an der Jugend gehandhabet wird, daß da theils der Hause groß wird, mit welchem man böses thut, und so dann verlässet man sich darauf, daß der Hause der muthwilligen Sünder groß ist, Sir. 7, 17. theils werden die Sünden zu Gewohnheiten, die fallen dann tausendmahl schwerer auszurotten, als im Anfange, da man die erst keimenden Würtzelchen des Jugendlichen Muthwillens mit einem kleinen Zucht-Messer ausgäten oder wegschneiden können.

Der Kirchen-Lehrer Augustinus drücket dieses gar bedencklich also aus: „Sünden, ob sie gleich groß und gräulich sind, wenn sie in die Gewohnheit „kommen sind, so werden sie entweder „vor kleine oder vor keine Sünden gehalten: Ja es kommt so weit, daß es das „Ansehen gewinnet, als müsse man sie

 „nicht

„nicht allein nicht verbergen, sondern gar „preisen und ausbreiten.„ In Enchir. cap. 82. Selbst die Heiden haben dieses anerkannt und beklaget. Seneca Epist. 28. schreibet: „Alsdenn ist die Unglückselig„keit gantz vollkommen worden, wo „schändliche Dinge nicht nur ergötzen, son„dern auch wol gefallen: und da ist „kein heilens mehr, wo das zum Ge„brauch und Gewohnheit wird, was wei„land Laster gewesen.„ Cicero 5. Act. in Verr. rufet aus: „O Gewohnheit zu „sündigen! Wie angenehm und lieblich „bist du bey den Gottlosen und Frechen, „wo die Strafen entfernet, und lieder„liche Freyheit eine Gewohnheit ist.„ Plato hat einen Jüngling, darum daß er das Würfel-Spiel getrieben, nachdrücklich bestrafet. Als nun dieser darauf gesaget: Schilst du mich also um einer Kleinigkeit willen; hat Plato darauf geantwortet: Aber es ist keine Kleinigkeit, sichs angewöhnen, Laert. Lib. 3.

Niemand kan mit Recht dagegen einwenden, daß die blosse Zucht doch die Hertzen nicht ändern, folglich man auf deren Ubung nicht dringen könne. Denn 1. bezeuget die heilige Schrift, daß,

wo die Menschen hie und da ein Thierisches Wesen an sich zeigen, sie auch wie Thiere gebändiget werden müssen. Dem Roß eine Geissel, und dem Esel einen Zaum, und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken, Sprüch. 26, 3. vergl. Ps. 32, 9. Doch 2. muß es keine eigentliche Vieh-Zucht seyn, sondern eine Zucht, die allezeit mit vernünftiger und Christlicher Unterweisung und Vermahnung zum HErrn JEsu verknüpfet sey, Ephes. 6, 4. „Die Säugammen, schreibt Plutarchus, pflegen „den heulenden Kindern die Brustwartze „wieder in den Mund zu legen; also „muß ein mit der Strafe mißhandelter „Schüler wiederum durch Lob aufgerichtet werden, daß er nicht gar ermüde;„ welches Lob mit vernünftigen (so vielmehr Christlichen) Gründen und mit freundlicher Approbation seines neuen Fleisses muß versehen seyn. 3. Wird auch gleich einer durch die Zucht nicht auf einmahl gebessert, so geschiehet es doch nach und nach unter göttlichem Segen, wann nur die Zucht aus Liebe, mit Gebet, mit Vermahnung und nach gewisser Art und Maß gehandhabet wird.

Der Baum fällt nicht von einem Hiebe. Diogenes, als er einen Ruchlosen gezüchtiget hatte, und von jemand gefraget worden, was er machte? hat er geantwortet: Ich wische einen Moren ab, daß ich ihn schwerlich weiß machen möge. 4. Zudem hat die Zucht mehrere Zwecke, als allein die Besserung des Gezüchtigten. Wann Sünden gestrafet werden sollen, (schreibt Gellius Lib. 6.) so hat man allezeit davor gehalten, daß dessen drey Ursachen seyn. Die eine ist, wenn die Strafe angewendet wird, um zu züchtigen und zu bessern, daß der, welcher mißhandelt hat, aufmercksamer und verbesserter werde. Die andre ist, daß die Würde und Ansehen dessen, wider welchen gesündiget wird, gerettet werde, damit nicht die unterlassene Ahndung ihm Verachtung gebähre. Die dritte ist um des Exempels willen, daß die übrigen durch Furcht der Strafe geschrecket werden. Und Seneca de clementia ad Neronem schreibt: „Im Richten und „Strafen ist dieses ein sicheres Gesetz, wel„chem auch ein Fürst folgen soll: daß er ent„weder den, welchen er strafet, bessere, oder „durch dieses Strafe die übrigen besser

„mache:

„mache: oder wenn die Bösen wegge„than sind, die übrigen desto sicherer le„ben mögen.„

Daß aber zu obgedachten Zweck III. auch weise, gelehrte, gottfürchtige, liebreiche, ernsthafte und treue Schul-Lehrer erfordert werden, das zeiget die Wichtigkeit der Sache selbsten, und kan jedermann leicht vernünftig ermessen.

Es folget aber aus dem allen unwidersprechlich, daß eine Republic (vornemlich auch die Kirche GOttes) dadurch höchst glückselig gemachet werden müsse und könne.

Dann I. schon nach der natürlichen Weißheit und Zucht besetzet sie ihre Stände mit solchen Leuten, die diß zu ihrem principio juris naturæ oder Grunde des Rechts der Natur gefasset haben, und in der That zu üben suchen:

Lerne GOtt, als deinen Schöpfer und Gesetz-Geber, in deiner Seele fühlen.

Das verbindet und reitzet den Menschen nothwendig, auch GOtt zu verehren

und

und ihm zu dienen, und sein eigen Leib und Seele, nach der Liebes-Absicht des gütigsten und gerechtesten Schöpfers, zu seinem Dienst zu erhalten, auch um seinent willen dem Nechsten Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Wenn der Mensch seine Gedancken ein wenig auf sich selbst richten will, so kan er gar leicht finden, daß der sensus Numinis, oder das Gefühl von GOtt nichts anders sey, als theils ein in unsern Verstand von Natur göttlich eingepflantztes Lichtlein nicht allein von der Existentz oder Daseyn GOttes, sondern auch von ihm, als unsern weisen und gütigen Schöpfer, Regierer und Gesetzgeber, theils eine Neigung und Trieb unsers Willens, der Stille, die unsre Vernunft bey uns hervor bringt: Es ist ein GOtt, Beyfall zu geben, auch wenn solche Stimme uns von andern mit Gründen an unser Hertz gebracht wird, gern zu hören und mit willigen Beyfall zu lernen, theils aber auch eine unsern Gewissen eingepflantzte Furcht und Bangigkeit unsern Schöpfer nicht zu beleidigen noch seine Gesetze zu übertreten.

Dieses Gefühl von GOtt wird bey uns rege und wirckſam gemacht durch eine Einkehr in uns, d. i. wenn wir durch rechten Gebrauch der Vernunft, die Beschaffenheit unsrer eignen Natur und den damit verknüpften Endzweck betrachten, auch dabey die Natur der gantzen Welt und die darinnen uns bestimmte und zugetheilete göttliche Wolthaten beäugen.

Paulus Röm. 1, 19. 20. beweiset dieses alles nicht allein mit seinem Erkenntniß und Zeugniß aus dem heiligen Geist, sondern auch mit Anführung des allgemeinen consensus und Beystimmung aller Völcker. Er spricht: daß man weiß, daß GOtt sey, τὸ γνωστὸν τοῦ Θεοῦ, die bekannte Sache oder das Bekanntwerden dessen, daß ein GOtt sey, φανερόν ἐστιν ἐν αὐτοῖς, ist in ihnen offenbar, sie sehens und erfahrens an sich und in sich. Wie Seneca Epist. 117. schreibet: Deos esse inter alia sic colligimus, quod omnibus de iis opinio insita est. Und Cicero de natura Deorum Lib. 1. c. 16. führet an, daß denen Völckern nach dem Trieb und Leitung der Natur das Gefühl von der Gottheit so tief eingeseſ-

gesessen sey, daß viele lieber einen falschen als gar keinen GOtt verehren wollen. Dahin man auch rechnen muß der Athener Altar, dem unbekannten Gott gewidmet, Apost. Gesch. 17, 23. Paulus aber setzet hinzu, daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit werde auch ersehen, so man daß nur wahrnehmen wolle an den Wercken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Ja Apost. Gesch. 17, 27. zeiget er, daß sie aus der Betrachtung und Erfahrung der göttlichen Woltaten in dem Reich der Natur dem HErrn suchen und also fühlen und finden lernen sollen und können. Seneca bestättiget dieses, wann er Epist. 41. schreibet: Si tibi occurrit vetustis arboribus & solitam altitudinem egressis frequens lucus, & conspectum coeli, densitate ramorum aliorum alios protegentium submovens: illa proceritas silvæ, & secretum luci, & admiratio umbræ in aperto tam densæ atque continuæ fidem tibi Numinis facit. Von dem Gefühl der göttlichen Gesetze im Gewissen, und der damit verknüpften Furcht der Ubertretung derselben

zeuget

zeuget Paulus Röm. 2, 14. 15. also: Die Heiden, dieweil sie das Mosaische Gesetz nicht haben, sind ihnen selbst ein Gesetz, d. i. ihre eigne menschliche Natur, die sie an sich haben, ist der Grund des natürlichen Gesetzes, und wenn sie gleich kein Mosaisches Gesetz haben, so finden sie doch eines an sich selbst, daß, wenn sie nur ihre Natur ansehen, so werden sie ein Gesetz wahrnehmen. Sie beweisen, daß des Gesetzes Werck sey beschrieben in ihren Hertzen. Beschrieben nemlich nicht im eigentlichen sondern verblümten Verstande, um dadurch ihre deutliche Erkenntniß, die sie haben oder doch haben könten, anzuzeigen, indem GOtt in der Natur seinen Willen so deutlich geoffenbaret, als hätten sie ihn geschrieben vor Augen, mit welcher Redens-Art vielleicht auf die Tafeln, darauf das Mosaische oder Römische Gesetz geschrieben gewesen, gesehen wird. Es ist beschrieben in den Hertzen, d. i. theils in dem menschlichen Willen, als sey der Mensch von Natur geneigt, den Willen GOttes aus der Natur zu erkennen, und den natürlichen moralischen Wahrheiten Beyfall zu geben, in wel-

chem Sinn viele Theologi principia innata statuiret haben, theils in dem menschlichen Verstande, da sie durch die Vernunft den Willen GOttes aufs deutlichste erkennen können. Den Beweiß, daß das Gesetz in ihren Hertzen beschrieben sey, führet der Apostel also an: Sintemahl ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedancken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Er machet einen Schluß aus ihrem Gewissen und dessen Verklagen, welches ohne Gesetze nicht bestehen kan, wie Herr D. Walch hiebey wohl angemercket hat im Lex. Philos. p. 1263.

Ob nun zwar viele Menschen solches nicht achten noch bey sich erwecken, vielmehr es verleugnen und ersticken, so folget doch daraus nicht, daß der Schöpfer es nicht in aller Hertzen eingeschrieben habe. Bekannt ist es, daß GOtt in aller Menschen Hertzen eine στοργὴν, eine natürliche zuthunliche Liebes-Neigung der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern geleget hat. Und dennoch giebts viele Menschen, die da sind ἄστοργοι, störrige oder die eine Abkehr gegen Eltern oder Kinder in sich erwecken

und hegen, Röm. 1, 31. Es giebt Vater-Mörder und Mutter-Mörder, 1. Tim. 1, 9. Wer weiß nicht, daß jener heidnische Käyser seine leibliche Mutter unschuldiger Weise hinrichten lassen, und daß viel tausend Mütter es über ihr Hertz bringen können, ihren eignen Kindern das Leben zu nehmen? Sind nun die unordentlichen Neigungen des menschlichen Hertzens vermögend, auch die allernatürlichste Regung zu unterdrücken; was Wunder, daß sie auch durch eben dieselbe Boßheit das Gefühl von GOtt, von seiner Verehrung und eingepflantzten Gesetzen, im Atheistischen oder Epicurischen Fleiß, zu unterdrücken suchen, und ihr Hertz endlich fühllos machen?

Es können aber aus dem Sensu Numinis oder Gefühl von GOtt gantz deutlich erwecket oder realiter gleichsam promulgiret werden göttliche Rechte und Gesetze. Lernen wir fühlen, daß ein GOtt sey, daß wir seine Geschöpfe seyn, daß er uns in menschlichen Gesellschaften gesetzet, deren Beyhülfe wir nicht entbehren können, und daß bey dem allen seine Absicht und Endzweck sey, uns glückselig zu machen; so folgern wir ja mit Recht

durch unsre Vernunft daraus: Wir müssen unsern GOtt und Schöpfer verehren und anbeten, wir müssen uns in Mäßigkeit erhalten, wir müssen die menschliche Gesellschaft nicht beleidigen, wir müssen andern beweisen, was wir uns selber von ihnen bewiesen zu seyn verlangen, wir müssen danckbar seyn, wir müssen den Obern gehorchen u. d. m.

Hieraus folget, daß unsre Vernunft das von GOtt geschaffene und verordnete Gefäß sey und seyn solle, damit wir aus dem Grunde der Beschaffenheit der menschlichen Natur und dem dabey von dem Schöpfer abgezielten Endzweck die göttlichen Gesetze hervor langen und zu deren rechten Gebrauch uns erwecken sollen: Wer wahnwitzig ist, ist dazu ungeschickt. Und wer mit seiner Vernunft nur darauf studiret, wie er allerley Zweifel wider das natürliche Erkenntniß GOttes und was dem anhängig, muthwillig hervor suchen und aufkochen, und dasselbe ihm und andern aus dem Hertzen disputiren möge, der ist gleich einem unverständigen Herrn eines Bergwercks, der einen blinden und wühlenden

lenden Maulwurf zum Bergmann bestellen wolte, daß er die Gold- und Silber-Adern ausfündig machen und ans Licht stellen solte. Wer aber mit seiner Vernunft ein Gesetz der Natur auszukünsteln meinet, womit GOtt nichts zu thun haben soll, das ist, ein Gesetz der Natur durch die Natur fest gestellet, das statt finden solle, wenn auch gleich der Mensch keinen Obern hätte, der ihn dazu verbinden könte, welches auch statt finden solle, wenn auch gleich kein GOtt wäre; der wirft das Wesen des Gesetzes der Natur übern Hausen, und richtet davor auf eine leere Idée. Ein wesentliches Stück des Gesetzes der Natur ist: verehre GOtt; ein wesentliches Stück: suche dich selbst in gewissen Schrancken zu erhalten und glückselig zu machen; ein wesentliches Stück: lebe gesellig mit den Neben-Menschen. Hat man nun eine Natur mit einem Buche (ich meine ihr Gesetz) darinn nichts von GOtt und seinem Dienst zu finden, kan man sich selbst ohne GOtt erhalten und glückselig machen, kan man schon durch die Welt hindurch und mit allen Menschen wol zu rechte kommen

ohne GOtt; das hiesse ja GOtt verleugnet, und die Natur zum GOtt gemachet, und ein Gesetz erdichtet ohne dem rechten Gesetzgeber. Nicht zu gedencken, daß die Erfahrung unter allen Völckern von Anbeginn der Welt biß hieher bezeuget, daß, wo keine Obern als Gesetzgeber sind, die über die Gesetze nachdrücklich halten, es so gehe, wie zur Zeit, da die Richter in Israel abgegangen waren, nemlich: Zu der Zeit war kein König in Israel, ein jeglicher thät, was ihm recht dauchte, Richt. 21, 25. Und man müste auch von Philosophis, die mit dem jetzt angeführten Irrthum stoltziren und ihn auszubreiten suchen, mitleidentlich sagen: Zu der Zeit war kein GOtt in und unter den Philosophis, ein jeglicher von solchen philosophirte, wie es ihm recht dauchte.

Sehr deutlich und überzeugend schreibet von dem rechten Zweck und Gebrauch der Vernunft der gelehrte Irrländische Theologus D. Jac. Abbadie im Tract. die triumphirende Christliche Religion Tom. I. p. 150. „Wäre der „Mensch blos erschaffen, um das zu ver„richten, was auch die Thiere thun, so „dürfte

„dürfte er mit keiner Vernunft begabet „seyn. Was mag es dann doch in aller „Welt seyn, um deswillen der Mensch „vernünftig erschaffen? (denn daß man „sagen wolte, GOtt möchte wol bey der „Herfürbringung des Menschen keine „gewisse Absicht gehabt haben, solches „würde gar ohngereimt klingen, in Be„tracht man von allen andern Geschöpfen „ein anders gläubet.) Zweifels ohne ist „der Mensch zu dem Ende ans Licht ge„setzet, daß er seiner Vernunft sich recht „gebrauchen möge, massen es thöricht zu „gedencken seyn würde, daß wir um ei„ner andern Ursach willen zu vernünfti„gen Creaturen gemacht wären, als daß „wir die uns geschenckte Vernunft wol „anwenden solten. Nun ist es aber wol „eine ausgemachte Sache, daß der rechte „Gebrauch unser Vernunft nicht in Er„lernung und Ausübung solcher Wissen„schaften bestehe, die ausser der Specula„tion keinen Nutzen oder Endzweck ha„ben; noch weniger aber kan dieses die „rechte Anwendung der Vernunft ge„nannt werden, daß man allerhand Mit„tel und Wege erfinde, die Unschuld zu „unterdrücken, ein ungerechtes Wesen

„ungestraft zu treiben, und die lasterhafte „Begierden nach allem Wunsch zu erfüllen; massen es zweifels ohne weit „besser wäre, den Verstand überall nicht „zu gebrauchen, als selbigen so übel anzuwenden. Was bleibt dann übrig? „als daß der rechtmäßige Gebrauch der „Vernunft dahin gehen solle, daß wir „uns selbst und die von GOtt empfangene Wolthaten erkennen lernen; in Betracht seiner Hoheit und unser Nichtigkeit uns für ihm zu erniedrigen suchen, „und äussersten Fleisses durch einen Wandel, den wir ihm am allergefälligsten zu „seyn gläuben, ihm danckbar zu werden „uns bemühen, also und dergestalt, daß „wir unsre unruhige Begierden zähmen, „niemand beleidigen, und uns selbst „durch Unmäßigkeit, Zorn und Wollust „keinen Schaden zufügen; nachdemmahl „dieses alles solche Pflichten sind, welche „ihm eben darum gefallen, weil wir sein „Werck seyn, und er unsre Erhaltung „und unser bestes suchet.„

Ich komme aber wieder auf den Sensum Numinis, und betrachte noch etwas genauer dessen unmittelbare Wirckung und Erfolg.

1. Uber-

1. Uberhaupt führet der Sensus Numinis zum Cultu Numinis, d. i. das Gefühl von GOtt und seinen Eigenschaften treibet uns an aus dem natürlichen Erkenntniß GOtt zu dienen. Und so wol der Sensus als Cultus Numinis weisen und treiben uns an, daß wir unser Leib und Seele um GOttes und seines Dienstes willen werth und erhalten sollen, und daß GOtt unsre Neben-Menschen nicht zu unsern Jagd-Hunden, unsre sündliche Lüste und Affecten durch sie zu erfüllen, sondern zu unsern Mit-Knechten vor seinem Angesicht geschaffen und uns zugesellet habe, welche wir mit zum Dienst GOttes anzuweisen, und daher ihnen Ehre und Liebe (jeglichem in seiner Art und Masse) zu erweisen schuldig sind.

2. Insonderheit das Gefühl von GOtt, als unsern Schöpfer, Erhalter und Regierer, bringet uns bey, daß er uns lieb habe, und uns kein böses erweise noch erweisen wolle. Dann er kan nichts gemacht haben, da er Haß zu hätte, Weißh. 11, 25. Ja es kan die Vernunft klare Beweißthümer ausfündig machen, daß die Menschen GOttes Favo-

riten und Günstlinge seynd, die er vor allen andern Creaturen in der Schöpfung begünstiget hat, und noch in täglicher Erhaltung und Regierung begünstiget. Denn wo sind andre Geschöpfe zu finden, denen er so vortrefliche Seelen-Kräfte und deren weitwändigen und nützlichen Gebrauch in der Welt gegeben, als den Menschen? Wo sind die, die ausser den Menschen auf Erden rühmen könten: wir sind göttlichen Geschlechts? Apost. Gesch. 17, 28. Die gantze Natur und deren Erhaltung von GOtt zeigen an, daß GOtt alles um des Menschen willen geschaffen, folglich aber den Menschen um sein selbst willen gemacht habe, Sprüch. 16, 4. vergl. 1. Mos. 1, 26. - 28. Daraus kan und soll der Mensch vernünftig schliessen, daß er daher hoch verpflichtet sey, seinen allerhöchsten Gönner und Wolthäter wieder hertzlich zu lieben und ihm danckbar zu werden, auch sich selbst, als einen Favoriten GOttes, an Seele und Leib zu erhalten und nicht zu verderben, so dann die Menschen, als von ihm besonders begabte Creaturen und unsre Mit-Knechte, aufrichtig zu lieben. Die Liebe aber thut dem Nechsten nichts böses, Röm. 13, 10.

Es ist keine Societät in der Welt zu finden, welche nicht einen Chef und Directeur, ein Haupt und Regierer habe, welcher der Unordnung wehre, und die Glieder der Societät in Liebe, Treue und Gerechtigkeit zusammen halte. Wie solte dann die menschliche Gesellschaft überhaupt, und alle particulire Societäten insonderheit bestehen und wahrhaftig ja beharrlich glückselig seyn können, wo GOTT, als der oberste Directeur, nichts damit zu schaffen haben solte? Ohne GOtt ist nichts, und ohne ihm muß alles verfallen in Spaltung, Tücke, Eigennutz, Untreue, ja Fluch und Unsegen. GOtt, als Schöpfer, hat dem Menschen den Gebrauch der Vernunft in Erkenntniß so vieler Wahrheiten gegeben, davon er die wenigsten, in der Einsamkeit vor sich selbst, wol aber zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft anzuwenden vermögend ist. Hiernechst hat er ihm auch die Sprache vornemlich zum Dienst der Neben-Menschen geschencket: denn ein jeder kan mit sich selbst durch die Vernunft sprechen, und GOtt verstehet unsre Gedancken von ferne; aber der menschlichen Gesellschaft Seelen- und Leibes-

Beste sollen wir durch die Sprache befördern. Zudem das Principium: socialiter vive, lebe gesellig, ist nicht fleischlich und unvernünftig zu nehmen oder zu mißbrauchen, dergestalt daß man keine Compagnie verderben, sondern in allen Sünden nach dem Lauf der Menge der Bösen, mitmachen müsse, oder daß man in der Compagnie, darinnen man als ein Mit-Glied stehet, an dem Joch der Ungerechtigkeit mit ziehen, und per fas et nefas ein fleischliches Glück in der Welt mit suchen müsse: keinesweges. Es wird (wie Herr D. Walch im Lex. Philosoph. p. 1285. hiebey wol erinnert) durch vorangeführtes Principium nicht schlechterdings angezeiget, daß der Mensch nur verbunden, in der Gesellschaft zu leben, indem societas und socialitas allerdings unterschieden, wenn gleich das letztere das erstere voraus setzet, massen jenes die Gesellschaft, dieses aber die Geflissenheit ist, alles dasjenige zu thun, wodurch die äusserliche Ruhe zu erhalten, und zu unterlassen, was dieselbige störet, damit die Menschen glücklich leben mögen: folglich soll die Socialität nach der göttlichen Intention ein Mittel zu der Menschen Glück-

Glückseligkeit seyn, so versteht sichs, daß man in einer solchen Gesellschaft leben müsse, die NB. seinem Willen gemäß, und der Endzweck kan erhalten werden, womit der wider Pufendorfen gemachte Einwurf wegfället, als hätte er mit seinem Principio auch die Mörder und See-Räuber unter einander, und andre gegen sie zur Socialität angewiesen.„

Gleichwie aber das Gefühl von GOtt, als unserm Schöpfer und Erhalter, uns überzeuget, daß er so wol die Macht habe, uns Gesetze vorzuschreiben, als auch seine wesentliche Güte ihn dazu müsse bewogen haben, indem wir ohne seine Gesetze nicht glückselig seyn oder werden können; also z. das Gefühl von GOtt, als unserm Gesetz-Geber, überzeuget uns, daß er uns mit seinen Gesetzen vom Verderben an Seele und Leib zurück zu ziehen, und uns glückselig zu machen suche. Daraus folgern wir mit Recht, daß wir geflissen seyn sollen, theils unsern Leib und Seele in den Schrancken der göttlichen Gesetze vor Verderben und Unglückseligkeit zu bewahren, hingegen uns geistlich und leiblich glückselig zu machen, theils bey unsern Mit-Knechten

auch

auch solche Gesetze rege zu machen, und sie zu reitzen, daß sie mit uns zu gleichem Ziel derselben gelangen mögen. Zumahl die gemeinschaftliche Abtretung vom Verderben zum Wolseyn aller menschlichen Societät so nothwendig als förderlich ist. Dahingegen das Verderben, worinnen ihrer so viele liegen und bleiben, und einander immer mehr in Unordnung stürtzen, oder in Haß und Lieblosigkeit gegen einander aufbringen wolten, die menschliche Societät gleichsam in ein verweßliches und stinckendes Aaß verwandeln, und das wahre Wolseyn derselben nothwendig aufheben müste. Denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volck, aber die Sünde ist der Leute Verderben, Sprüch. 14, 34. Ja wo der Sensus Numinis, oder das Gefühl von GOtt unterdrücket oder nicht recht rege gemachet wird, da müssen die Menschen einander als bruta, als unbändige Thiere begegnen, da gehets, wie das Volck unter den ersten Verfolgungen der heidnischen Käyser wider die Christen tumultuirte und schrye: Christianos ad leones! Christianos ad bestias! wie Tertullianus davon meldet. Dergleichen brutales Tumul-

Tumultuiren sich oftmahls, leider! auf hohen Schulen hervor zu thun pfleget, welches ein betrübtes Kennzeichen ist, daß entweder bey allem Studiren kein rechtes Erkenntniß GOttes, oder bey vielen Wissen kein Sensus vielweniger Cultus Numinis da zu Hause sey.

Wann nun in den Schulen die Philosophie und die natürliche Erkenntniß bey der Jugend also gelehret und getrieben wird, daß davon nicht nur ein Wissen in den Kopf gebracht, sondern auch der Sensus Numinis in ihren Hertzen und Gewissen dadurch recht rege gemacht, und sie zum Cultu Numinis ernstlich gereitzet, auch sie ihren Leib und Seele um GOttes und des Nechsten willen zu besorgen, und von bösen Compagnien ab- und zur tugendhaften Socialität angeführet werden; so ist dieses eine schöne und nützliche Handleitung, das Licht der Gnaden in und aus dem Worte GOttes desto höher zu achten und desto begieriger anzunehmen.

Da erfahren sie dann, daß die Rechte und Gesetze, so GOtt von Natur in die Natur gleichsam eingeätzet, und das natürliche Erkenntniß, das sie daraus

schöpfen

schöpfen können, wegen der in den Menschen wohnenden und wütenden Sünde, und wegen der daher entstehenden Beleidigung des gerechtesten Gesetzgebers weder Würdigkeit noch Tüchtigkeit, noch Treue, GOtt recht zu dienen, und des Nechsten Gehülfe im Guten zu seyn, und ihn sich wiederum zum Gehülfen zu machen zulänglich darreichen; dahero müsse GOtt selbst Mittel und Kräfte ausgefunden und geoffenbaret haben, wodurch die Menschen wiederum fromme und getreue aber auch selige Knechte GOttes und einer des andern Knecht in ohnintereßirter Liebe werden können. Er, der ewige, allweise und wesentlich gute GOtt, dem es nimmer an Rath und Hülfe fehlen, und der alle Menschen nicht umsonst geschaffen haben kan, (Ps. 89, 48.) muß von Ewigkeit her ausersehen und præstabiliret oder vorher verordnet haben eine neue mögliche Harmonie zwischen ihm und denen von ihm abgewichenen und unter einander getrenneten Menschen.

Würden wir nun zu allen Völckern reisen, und ihre Art und Mittel GOtt zu dienen untersuchen und prüfen, so würden

würden wir kein Volck unter der Sonnen antreffen, das die eigentliche und mögliche Art und Anstalten, in eine Trost- und Freudenreiche Gemeinschaft und Dienst GOttes zu kommen und zu stehen, von GOtt selbst empfangen zu haben überzeugend erweisen kan, als eben das Christen-Volck, so fern es die Lehre von JEsu von Nazareth, als dem Meßia und Mittler zwischen GOtt und Menschen, heget, bekennet und dieselbe in ihrer Lauterkeit darstellet. Und da schon zur Zeit des Alten Testaments alle Völcker von dem Volck des alten Bundes rühmen musten: Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volck! Denn wo ist so ein herrlich Volck, zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr unser GOtt, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volck, das so gerechte Sitten und Gebot habe, als alle diß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege? 5. Mos. 4, 6. - 8. Wie vielmehr würden jetzt zur Zeit des Neuen Testaments alle Völcker solchen Preiß und Ehre dem

 Chri-

Christen-Volck lassen müssen, wann sie sich nur die Mühe nehmen, und die Christlichen Religions-Rechte und Gründe in gebührender Ordnung und ohne hochmüthige Moquerie u. d. untersuchen und erfahren wolten. Sie würden sagen müssen: Hie ist mehr, denn Moses und Salomo! Hie ist mehr, denn alle Philosophi! (Luc. 11, 31. cap. 10, 23.)

Gleichwie aber dort die Magd des Syrischen Hauptmanns, Naemanns, zwar denselben ihren Herrn nicht selbst vom Aussatz reinigen, noch zur wahren Gemeinschaft mit dem GOtt Israel bringen, aber doch ihn wol gängeln und reitzen konte, zu dem Wunder-Artzt selbst zu gehen, und so wol die wirckliche Reinigung vom Aussatz, als auch den süssen Zugang zu dem wahren GOtt Israel zu erfahren, und ihn und sein Volck lieben zu lernen; (2. Kön. 5.) also kan die Welt-Weißheit und alle natürliche Erkenntniß in dem grossen verderbten Hause der Welt nichts anders seyn als eine ancilla oder Magd, die uns zur Bekümmerniß bringe und gängle, die

die reiche und begüterte heram oder Frau, ich meine die geoffenbarte Gottesgelahrtheit, in dem Kirchen-Hause Christi zu suchen, und bey dieser zulängliche Reinigkeit, Würdigkeit und Tüchtigkeit zu finden, dadurch wir zur seligen Gemeinschaft mit GOtt und zu seinem wahren Dienst zu gelangen, und alle unsre Mit-Knechte mit dahin zu ziehen in der Liebe und Liebes-Wercken vermögend werden.

Hieraus folget, daß II. nach der kräftigen Unterweisung der Jugend durch die Weißheit der heiligen Schrift in und aus Christo die Schulen nothwendig gesegnete Pflantz-Garten seyn und werden müssen, woraus alle Stände der Christenheit mit fruchtbaren Bäumen glücklich besetzet werden können. Nemlich 1.) in dem Wehr-Stande redliche oder gewissenhafte Leute, die GOtt fürchten, wahrhaftig, und dem Geitz feind sind, 2. Mos. 18, 21. 2.) In dem Lehr-Stande Männer, die nach der wahren Hirten-Weißheit und Liebe der Schwachen warten, die Krancken heilen, das verwundete verbinden, das verirrete holen,

len, und das verlohrne suchen, Ezech. 34, 4. 3.) In dem Nehr-Stande Leute, die GOtt fürchten, die auf seinen Wegen gehen, und sich nehren ihrer Hände Arbeit, zu welchen GOtt selbst mit Wohlgefallen sagen muß: wol dir, du hast es gut, Ps. 128, 1. 2. Da harmoniren alle Stände zu einem Ziel, nemlich zum gemeinschaftlichen zeitlichen und ewigen Wohlseyn in der Verherrlichung GOttes. Da sind Moses und Aaron Brüder, der Wehr- und Lehr-Stand haben den Sinn ihres Erstgebohrnen Bruders Christi, und das Volck hat Regenten über sich, die brüderlich gegen sie gesinnet sind, 5. Mos. 17, 15. daselbst verheisset der HErr Segen und Leben immer und ewiglich, Ps. 133, 4.

Ich gehe hier mit Stillschweigen vorbey, was das Reformations-Werck des seel. D. Luthers und seiner Gehülfen vor einen wichtigen Beweißthum gebe von der Nothwendigkeit aufzurichtender guter Schulen und dem daraus fliessenden wahren Wohlseyn der Republic und der Kirche Christi.

Dahin-

Dahingegen aber wo keine oder verderbte Schulen sind, oder wo keine oder nicht rechte Unterweisung und Zucht der Jugend beygebracht, oder dieselbe nicht angenommen wird, da muß es in allen Ständen Menschen geben, die da sind entweder dumme Götzen-Knechte und abergläubisch-furchtsame Hasen, oder frevele Verächter GOttes und ihrer Neben-Menschen, die einen atheistischen Fleiß anwenden, ob sie den Sensum Numinis ersticken könten, damit sie sich auch vom Cultu Numinis, mithin von aller wahren Tugend loßhalftern möchten. Da werden die Menschen gleichsam verwandelt in arglistige Füchse, falsche Schlangen, gierige Wölffe, aufgeblasene Frösche, beißigte Hunde, giftige Basilisken, wilde Hengste, brünstige Cameelinnen, freßige und söfferische Säue, grimmige und reissende Löwen u. d. Da giebts Tyrannen, Tumultuanten und Aufrührer, Pasquillanten, Müßiggänger, Gauckel-Spieler, Marcktschreyer, Diebes-Rotten u. d. Da muß dann GOtt selbst eine Republic beklagen und ausrufen lassen: Warum liegt deine Mutter die Löwinne unter

den Löwinnen, und erzeucht ihre Jungen unter den jungen Löwen: die gewöhnen sich, die Leute zu reissen und zu fressen, Ezech. 19, 1. u. f. Dergleichen Menschen sind ja eine rechte pestis reipublicæ, oder eine verderbliche und ansteckende Seuche des gemeinen Wesens, so vielmehr der Kirche Christi.

Hieraus ist leichtlich abzunehmen, worinnen das Hauptwerck in den Schulen bestehen müsse, welches ich in gegenwärtigen Reden überzeugend und erbaulich vorgestellet zu haben vermeine.

Da nun theils Ew. Hoch-Edelgeb. und Hoch-Edl. Vorfahren, theils Ew. Hoch-Edelgeb. und Hoch-Edl. selbst dieselbe mit Vergnügen (wie ich jedesmahl äusserlich vernommen) angehöret haben, so habe dieselbe, als ein Merckmahl meiner gehorsamsten Ergebenheit, Ew. Hoch-Edelgeb. und Hoch-Edl. auch in dem Druck hiemit präsentiren und zueignen wollen und sollen.

Ew.

Ew. Hoch-Edelgeb. und Hoch-Edl. haben das Glück, daß Dero hiesiges Gymnasium bißher guten Flor zeiget. Die Grafschaft Marck und das Herzogthum Cleve auch andre Provintzen können Zeugniß geben, ja lebendige Zeugen darstellen, daß darinnen geschickte Leute gezogen, mit nützlichen Wissenschaften ausstaffiret, und in die drey Christliche Stände versetzet worden. GOtt gebe Weißheit und Gnade, daß, was hie und da an zulänglicher und reicherer Unterweisung und an nöthiger Zucht annoch fehlen möchte, durch Dero Vorsichtigkeit und Treue forthin mehr und mehr ergäntzet werden möge, damit viele pie docti oder Bäume der Gerechtigkeit und Pflantzen des HErrn zum Preise daraus an vielen Orten verpflantzet werden können, zu der Republic und Kirche Christi gesegneten Besserung und herrlichsten Zierde.

Ew. Hoch-Edelgeb. und Hoch-Edl. wünsche von dem Könige aller Könige reiche Gnade, Muth und Kraft zu einem gesegneten Regiment, insonderheit daß Sie gesegnete Pfleger und

Säug-

Säugammen der Kirche und Schulen seyn mögen, zu Ihrem zeitlichen und ewigen Vergnügen und Freude, verharrende mit allem Respect

Ew. Hoch-Edelgeb.

und

Ew. Hoch-Edl.

Essen,
den 20. März 1748.

zu Gebet und demüthigem Gehorsam
verbundener

D. S. Bohnstedt.

I. Intro-

I. Introductions-Rede
Von
Pflantzung guter Lehrer und guter Schüler in den Schulen,
gehalten den 16. Octobr. 1719.
Als
Herr M. Johann Heinrich Zopf
als Director Gymnasii Essend.
eingeführet wurde.

---

§. 1.

Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Dieses, Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende, sind gewisse und wahrhaftige Worte, so der Mund der Wahrheit, JEsus Christus, ausgesprochen, und zu lesen Matth. 12, 33. Die Erfahrung bezeugets allerdings in dem Reich der Natur, daß, wo einer seinen Garten mit Bäumen von guter und schmackhafter Art beypflantzet, so hat er auch unter GOttes Segen gewiß gute und schmack-

hafte Früchte davon zu erwarten. Mit dem Garten der Christlichen Kirche hat es eine gleiche Bewandniß: Wann rechtgläubige Menschen darein geführet und gesetzet werden, und die durch den Glauben gut und fromm worden, zu öffentlichen Aemtern befördert werden, so kan es nicht anders seyn, es müssen von selbigen Früchte der Liebe, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, zum wahren Wohlseyn der Kirche, reichlich erwachsen.

§. 2. Nach dem Sünden-Fall ist die Erde dreymahl verfluchet worden, einmahl nach Adams Fall, 1. Mos. 3, 17. das andre mahl auf Cains Sünde, c. 4, 11. und das dritte mahl in der Sündfluth, c. 7. dahero alle Bäume, die die Erde hervorbringt, es sey in Gärten oder in Wältern, bittere und herbe Früchte tragen, welche wir nicht geniessen können, wo die Kunst der Natur nicht zu Hülfe kömmt oder sie bessert. Es hat aber Noah, der Stamm-Vater der andern Welt, solche Kunst erfunden, 1. Mos. 9, 20. nemlich die Einpfropfung, dadurch des Gärtners Hand ein Zweig von einem guten und zahmen Baum in einen abgeschnittenen wilden Stamm eingepfropfet oder eingesauget und umwunden wird, daraus der gute Zweig nachmahls Saft und Kräfte erhält zu wachsen und gute Früchte zu bringen. **Von Natur ist niemand gut unter den Menschen. Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, da ist nicht der gutes thue, auch nicht einer, Röm. 3, 12. Sie sind alle von Natur Kinder des Zorns, und werth,** daß

daß sie als faule und wilde Bäume abgehauen und ins Feuer geworfen werden, Eph. 2, 3. Matth. 3, 10. Aber der himmlische Gärtner, Christus, der rechte Noah und Stamm-Vater der neuen Welt, hat eine Kunst erfunden und erworben, dadurch unsre wilde und verderbte Natur wiederum gut und verbessert, und wir aus bösen und unnützen Bäumen wiederum zu guten und fruchtbaren Bäumen gemachet werden können, das ist die geistliche Einpfropfung der Menschen in den Baum des Lebens, Christum. Diese Kunst ist gantz das Gegentheil von jener irdischen Kunst. Denn hier setzet GOtt in den Weinberg der Kirche nicht einen wilden, sondern einen recht guten Stamm, nemlich Christum: Wir Menschen sind nicht Zweige guter, sondern böser Art, und werden wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropfet, Röm. 11, 24. diese Einpfropfung geschiehet durch das Werck der Bekehrung, Rechtfertigung und Wiedergeburt, wann wir durch die Predigt des Worts und rechten Gebrauch desselben und der heiligen Sacramenten, aus den wilden Bäumen des Waldes der Welt herausgeholet, von der Sünde gleichsam abgeschnitten, und mit festen Glauben mit JEsu vereiniget werden. Da empfangen wir den Saft und Kraft seines Verdienstes und Geistes, daß wir in und aus ihm daher wachsen, und also gute Bäume werden, die gute Früchte bringen zur Ehre GOttes, zum Nutzen des Nechsten und zu unserm eigenen Heyl. Da heist es dann: Ihr waret wei-

land unweise, ungehorsam, irrige, dienende den Lüsten und mancherley Wollüsten, und wandelten in Boßheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes, unsers Heilandes, nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmhertzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Widergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes m. s. w. Tit. 3, 3. = 7. Siehe auch 1. Cor. 6, 9. = 11.

§. 3. Gleichwie aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, zu welchen Christus die angeführten Worte vornemlich geredet, durch das Sacrament der Beschneidung Anfangs auch zu guten Bäumen in der Kirche GOttes waren gemachet worden, aber nachhero wiederum einen bösen Schatz des Hertzens in ihnen aufgerichtet hatten, woraus sie böses, sonderlich wider Christum und sein Ampt hervor brachten; also ists möglich, und geschiehet, leider! mehr als zu viel, daß die, so in der heiligen Taufe gute Bäume worden, nach und nach wiederum faule und böse Bäume werden, und andre mit sich anstecken zum bösen und unfruchtbar machen, und hindern den Weinberg der Kirche an allem Guten. Da verlässet man die erste Liebe, Offenb. 2, 4. da wird man nach und nach wiederum eingeflochten in den Unflat der Welt, dem man erst entflohen war, und da wird mit ihnen das letzte ärger

dann

dann das erste, 2. Pet. 2, 20. da entspringet wol eine bittere Würtzel, die Galle und Wermuth träget, zum grossen Schaden der Kirche und der Polizey, 5. Mos. 29, 18. daraus folget, daß solche Menschen müssen aufs neue bekehret und wiedergebohren, und also in Christum wieder eingepfropfet werden. Zu welchem Zweck auch Christus selbst an den bösen Pharisäern arbeitete, wie auch Johannes der Täufer Matth. 3, 7. u. f. Es folget auch daraus, daß ein Christ nicht müsse sich damit begnügen lassen, daß er einmahl ein guter Baum in Christo worden, sondern daß er auch gut bleibe, und beständig gute Früchte bringe. Ein guter Zweig, der in einen neuen Stamm eingepfropfet und bekleibet ist, muß fleißig beschnitten und gereiniget werden, sonst schläget er ins wilde und geile, und wird unfruchtbar. Einen jeglichen Reben an Christo, den Weinstock des Lebens, der Frucht bringet, muß der Vater reinigen, daß er mehr Frucht bringe, Joh. 15, 2. und dazu muß ein jeder, der ein wahrer Christ worden, sich der Arbeit des himmlischen Weingärtners durchs Wort und Creutz, in täglicher Busse, darstellen und überlassen. So wird es heissen: Die gepflantzet sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers GOttes grünen. Und wann sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn. Daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm, Ps. 92, 14.-16.

§. 4. Hingegen ist es auch eine gewisse Wahrheit, nach dem andern Ausspruch Christi, welcher nicht Befehls-weise sondern Warnungs-weise anzunehmen ist: Setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Es wage es einer, der sich nicht will warnen lassen, und besetze seinen Garten mit Dornbüschen oder wilden und unfruchtbaren Bäumen, und sehe zu, ob er nicht bittere Heerlinge und nichtsnützige Früchte davon samlen wird. Ach! leider! die klägliche Erfahrung bezeugets, wann in der Kirche GOttes nichts darnach gefraget wird, ob die Leute bey ihrem vorgegebenen Glauben und Religions-Bekentniß fromm oder gottlos seyn, und mit dem Schafpeltz äusserlicher und Pharisäischer Devotion das Wolfs-Hertz bedecken, wann die obern Stände mit faulen, untreuen, fleischlichen und Weltsüchtigen Arbeitern bestellet werden; da folgen böse und faule Früchte, da nimmt das Böse überall überhand, die wahre Liebe erkaltet, und viele Schande und Laster werden gleichsam zur privilegirten Gewohnheit. Da muß GOtt selber klagen: **Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wollt doch gerne der besten Früchte haben. Die fromen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten, sie lauren alle aufs Blut, ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe. Und meinen, sie thun wol daran, wann sie böses thun. Was der Fürst will, das spricht**

der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehens wie sie wollen. Der beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der redlichste wie eine Hecke, Mich. 7, 1. - 4.

§. 5. O wie nöthig ist es dann, daß ein jeder, der in der Christlichen Kirche lebet, wol zusehe, daß er ein guter Baum sey oder werde, daß er die Gemeinen Christi mit bösen Früchten nicht ärgere und verderbe, und endlich der Axt göttlichen Zorns und dem ewigen Feuer anheim falle. Wie der Baum fället, so wird er liegen. Was hilft uns doch alles Schein-Gut dieser Welt in Reichthum, Ehre und Wollust des Fleisches, wo wir keine gute Bäume in GOttes Garten sind? Ja, alles, was auch wahrhaftig gut ist, ist uns nicht gut, wo wir selbst nicht gut sind. Sehr schön schreibet der Kirchen-Lehrer Augustinus über Christi angeführten Spruch, da er einschärfet, daß ein jeder vielmehr gut zu seyn als gutes zu haben begehren und suchen solle. Er spricht: Quid ergo prodest plena nummis arca, inanis conscientia? Bona vis habere & bonus non vis esse. Non vides te erubescere debere de bonis tuis, si domus tua plena est bonis, et te habet malum. Quid enim est, quod velis habere malum? Nihil omnino, non uxorem, non filium, non filiam, non servum, non ancillam, non villam, non tunicam, postremo non caligam; & tamen vis habere malam vitam. Rogo te, præpone

vitam tuam caligæ tuæ. Omnia quæ circa jacent oculis tuis, elegantia & pulchra tibi chara sunt, & tibi ipsi vilis es, fœdus es &c. Das ist: Was nützet dir ein Kasten voll Geldes, und dein Gewissen ist leer? du wilst gute Sachen haben, und wilt nicht gut seyn. Du siehest nicht, daß du schamroth werden sollest wegen deiner Güter, wann dein Hauß voll ist von allem Guten, und dich erfüllet das Böse. Denn was ist wol, daß du haben wollest, das böse sey? Gar nichts, nicht dein Weib, nicht dein Sohn, nicht die Tochter, nicht den Knecht, nicht die Magd, nicht Hauß und Hoff, nicht den Rock, ja nicht einmahl die Hosen; und doch wilt du haben und behalten ein böses Leben. Ich bitte dich, ziehe doch dein Leben vor deinen Hosen. Alle Dinge, die da herum liegen vor deinen Augen, die fein und schön sind, die sind dir lieb und angenehm, und dir selbst bist du gering, heßlich u. s. w.

§. 6. Ich werde nicht irren, wenn ich sage, daß zur rechten Besorgung des Schulwesens und zur heilsamen Bestellung nöthiger Schul-Lehrer, der Ausspruch Christi wol zum Grunde geleget werden müsse, ja über alle Schulen mit güldenen Buchstaben wol gesetzet werden möchte: Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Der Heiland redete dieses von den Pharisäern und Schriftgelehrten, die öffentliche Schul-Lehrer waren in den Synagogen der Juden,

den, aber JEsu Wercke und Ampt lästerten, und ihre Jünger oder Studenten mit anführten, sich Christo zu widersetzen. Giebt also offenbar zu erkennen, daß keine Schule gut seyn kan, wo nicht zuförderst **gute Lehrer**, als Pflantzen des himmlischen Vaters, darein gepflantzet werden.

§. 7. Demnach muß ein **rechtschaffener Schul-Lehrer** seyn ein guter **Baum**. Ein guter Baum in der **Bekehrung** zu GOtt von der Sünde und argen Welt. Denn wer im Argen lieget, der ist von der Welt, und führet zu der Welt, und nicht zu GOtt und zu Christo, dem Gecreutzigten, als unsre göttliche Kraft und göttliche Weißheit 1. Joh. 4, 5. 1. Cor. 1, 24. **Von den Gottlosen kommt Untugend**, 1. Sam. 24, 14. Ein bekehrter Schul-Lehrer ist wie ein Vater über seine Schüler, der diese aus eben dem unvergänglichen Samen zu einen guten Menschen zu zeugen suchet, aus welchem er selbst neu gebohren ist, 1. Cor. 4, 15. und die er zur neuen Geburt gebracht hat, die liebet er als seine, ja als GOttes Kinder.

§. 8. Sehr wohl saget *Seneca*: Vir bonus cito nec fieri nec intelligi potest, nam ille alter fortasse tanquam Phœnix anno quingentesimo nascitur. Nec est mirum: ex intervallo magna generat, mediocria et in turbam nascentia sæpe fortuna producit. Sed qui sciret, quid esset vir bonus, nondum se esse crederet: fortasse etiam se fieri posse desperaret. Epist. 42. Das ist: Ein guter und frommer Mann kan einer weder geschwind

werden, noch auch, was er sey, begriffen werden. Denn solcher rarer Mann wird etwa, wie der Vogel Phoenix alle 500. Jahr gebohren. Und das ist kein Wunder: das Glück zeuget grosse Dinge nach langer Verweilung, aber was schlechtes und was zum gemeinen Haufen gebohren wird, bringet es oft herfür. Wer aber wissen solte, was eigentlich ein guter und frommer Mann sey, der würde gläuben, daß ers noch nicht sey, vielleicht würde er auch verzweifeln daran, daß ers werden können. Wahr ists, was Seneca urtheilet, daß keiner von Natur ein guter und frommer Mann sey, und daß man solches zu werden an sich selbst verzweifeln müsse; aber daß man durch die bekehrende und wiedergebärende Gnade GOttes in Christo gar wol und gewiß gut und fromm werden könne, das hat Seneca, als ein blinder Heide, nicht gewust.

§. 9. Ein guter Baum muß ein Schul-Lehrer seyn, in Ubung wahrer Gottseligkeit, daß seine Schüler an ihm, als an einem geheiligten Fürbilde, sehen, wie er um Christi willen ein Feind aller Sünden und Laster, und ein thätiger Liebhaber aller wahren Tugenden sey, in Verleugnung sein selbst und der Welt und in der Nachfolge Christi. Oderunt peccare boni virtutis amore:

Die Frommen hassen sehr, die Sünden-Lust zu üben,
Weil sie, was Tugend heißt, mit Brunst und thätig lieben.

§. 10.

§. 10. Ein guter Baum ist ein Schul-Lehrer nach den natürlichen und besondern geheiligten Ampts-Gaben und nach nöthiger Tüchtigkeit. Ein Schulmann muß Lust und Gedult zum Schulwesen bringen: er muß nöthige Schul-Studia haben: er muß eine Gabe und gute Methode zu informiren haben u. d. das alles will theils von GOtt erbeten, theils durch Zubereitung und einige vorhergegangene Ubung erlanget seyn, so können schon schöne Informations-Früchte davon erwachsen.

§. 11. Ein guter Baum ist ein Schul-Lehrer, nach seiner reichen Fruchtbarkeit, oder in hertzlichem Fleiß und Treue in seinem Ampte. Was gut ist, das ist nicht faul und träge: und wo Frömmigkeit ist, da ist auch Treue; deßwegen unser Heyland die zwey Ehren-Titel an seinen Knechten zusammen setzet Matth. 25, 21. ey du frommer und getreuer Knecht, u. s. w.

§. 12. Ein guter Baum ist endlich ein Schul-Lehrer, in Ansehung des guten Segens, damit sein Ampt von GOtt begleitet, und sein Gebet dißfalls erhöret wird. Der HErr thut wohl den guten und frommen Hertzen, Ps. 125, 4. da ist man denn wie ein Baum gepflantzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelcken nicht, und alles, was er macht, das geräth wohl, Ps. 1, 3.

§. 13. Ist es eine bekannte und unläugbare Wahrheit, daß Schulen sollen seyn Seminaria ecclesiæ et reipublicæ, Pflantz-Garten

ten vor die Christliche Kirche und das gemeine Wesen, so muß es auch so gewiß als nöthig seyn, **daß Schüler und Studenten gute Bäume darinnen werden müssen.** Da muß die Kunst der geistlichen Einpfropfung in Christum an ihnen vornemlich geübet werden, und sie müssen sich auch an ihren Hertzen und Sinnen von der Sünde und wilden Welt, in Ubung wahrer Busse, abschneiden, in hertzlichen Glauben sich in JEsum versetzen und mit ihm verbinden lassen, und unter Wachen, Beten und treuen Kampf, keinen Wind fremder Lehre und mancherley Versuchungen sich von Christo abstossen lassen. Da werden sie dann **Bäume der Gerechtigkeit**, (quercus justitiæ, Eichenbäume der Gerechtigkeit, nach der Grund-Sprache) d. i. die GOtt selbst aufs neue gepflantzet und bereitet hat, wie die Eichen, die auch starck sind, wie die Eichen, als Jünglinge, die den Bösewicht überwinden und über die Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens, so ihnen GOtt geschencket, tapfer halten, (1. Joh. 2, 14. 2. Tim. 2, 22.) da sind sie **Pflantzen des HErrn zum Preise**, die in allen Dingen allein GOttes Ehre suchen, Es. 61, 3. und stets an das Wort JEsu Joh. 15, 8. gedencken: **Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger.** Da sehen sie von aller Menschen bösen Exempeln, eiteln Gewohnheiten, und fleischlichen Freyheit ab auf ihren Lebens-Baum Christum. Sie rühmen mit dessen Braut: **Wie ein Apfelbaum unter**

unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Welt-Söhnen, welchen ich nicht folge, wild und Welt-förmig zu werden. Ich sitze aber unter dem Schatten, deß ich begehre, und seine Frucht (seine schönen Aepfel seiner Heils-Güter im Evangelio und Sacramenten dargereichet) ist meiner Kehle süsse, Hohel. 2, 3.

§. 14. Es müssen aber Schüler und Studenten unter den guten Bäumen ihrer Lehrer solche junge Stämme abgeben, die von ihnen drey Haupt-Zweige in sich einpfropfen und einsaugen lassen. 1.) In der Mitten und gleichsam das Hertz derselben soll seyn der Zweig der Gottseligkeit, GOtt in Christo recht zu erkennen, und in kindlicher Furcht vor ihm zu wandeln und fromm zu seyn. Denn die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang u. s. w. Ps. 111, 10. 11.

§. 15. 2.) Der andre Zweig muß seyn Ehrbarkeit oder Christlich-wolanständige Sitten. Doctrina mores non sinit esse feros, sagt schon ein heidnischer Poet, d. i. gute Lehre lässet nicht zu, daß die Sitten und das Leben dabey könte wild und ungezogen seyn. *Cornelius Tacitus* giebt den alten Teutschen folgendes löbliche Zeugniß: Apud Germanos plus boni mores valent, quam alibi bonæ leges. Bey den Teutschen gelten mehr gute Sitten, als bey andern gute Gesetze. Wie vielmehr solte dann bey den heutigen Teutschen, die das Evangelium von Christo haben, so wol die reine und

süsse Lehre, als auch ehrbare und Christliche Sitten so viel gelten, daß sie das ihren Ruhm und Crone seyn liesen, daß man von ihnen rühmen könte: Ey welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volck! Denn wo ist so ein herrlich Volck zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr unser GOtt, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volck, daß so gerechte Sitten und Gebot habe, als alle diß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege? 5. Mos. 4, 6. - 8. Besonders das Studenten-Leben auf niedern und hohen Schulen solte eine rechte Zierde der Christlichen Kirche seyn, und ihr gewisse Hoffnung geben, was vor verständige, bescheidene, demüthige, sanftmüthige, aufrichtige, wahrhaftige, lieb- und hülfreiche, mäßige, nüchterne, züchtige Leute sie an ihnen haben werde, denen sie geistliche und weltliche Aempter anvertrauen könne, wie also die Arbeiter an Kirchen und Schulen 1. Tim. 3, 2. - 10. und die Arbeiter auf Gericht- und Rath-Häusern 2. Mos. 18, 21. beschrieben werden. Und wie schon *Horatius*, als ein Heide, erkannt, da er geschrieben:

Vir bonus est quis?
Qui consulta patrum, qui leges, juraque servat.

§. 16. 3.) Der dritte Zweig muß seyn, Fleiß und Zunehmen im Studiren und Erlernung nützlicher und nöthiger Wissenschaften, welcher Fleiß so wol in der Schule

als

als auch zu Hause in Musæo geübet, und durch hertzliches Gebet geschärfet werden muß. Faulheit thut grossen Schaden. Sigismundus der II. König in Pohlen ward darum, weil er alles auf den Morgen aufschub, Rex crastinus der Morgen-König von den Seinigen genannt: ach wie viel seyn doch Studiosi crastini, Morgen-Studenten! auch wol gute Köpfe schieben mehrmals entweder aus Liebe zur Wollust, oder fiducia ingenii & virium, indem sie sich auf ihre Kräfte verlassen, in ihren Studiis alles biß morgen und übermorgen auf, und darüber bleibt insgemein alles nach. Non jacet in molli veneranda scientia lecto, mit faulentzen und schlafen ist noch keiner zum rechtschaffenen Doctor worden. Müßiggang ist der Weißheit Ausgang, (man kan dadurch viel ausschwitzen, was man gelernt hat) der Ignorantz Eingang, und des Verderbens Anfang. Sirach hat viel einen andern Sinn gehabt: Ich rang von Hertzen darnach, spricht er, und war fleißig darnach zu thun, und ich und sie wurden ein Hertz. (D. Aug. Pfeiffers Antimelanchol. I. Th. p. 295.) Einem Christlichen Studenten muß stets in die Ohren schallen die Ermahnung: Halt an mit Lesen (mit Repetiren) solches warte, damit gehe um, daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sey, 1. Tim. 4, 13. 15. Spielen, Tantzen, Compagnie-machen, starck Fressen und Saufen u. d. hindern allen Fleiß und Lust zum Studiren, es sind Zeit-Diebe, es sind Musen-Diebe. Nö-

thige Motiones des Leibes werden vernünftige Präceptores selbst anweisen.

§. 17. Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende, diß alles hat Ein Hochachtb. Rath und Vorstand unser Stadt Essen, in reifliche Erwegung gezogen, da Sie den Hochwohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn Hasselmann, meinen Gel. Herrn Collegam, in seinem Alter und Schwachheit zu soulagiren, und diese Schule mit einem neuen Directore zu versehen sich entschlossen haben. Die göttliche Providentz hat Sie regieret, nicht einen Dornbusch, sondern einen guten Baum in gegenwärtigen Pflantz-Garten unser Kirche und Republic zu setzen, ich meine den Hochwohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn Johann Heinrich Zopf, Philosophiæ Magistrum und jetzt introducirten Gymnasii Directorem.

§. 18. Ein guter Baum wird uns hoffentlich derselbe seyn, weil wir versichert leben, daß er durch eine wahrhafte Bekehrung von den jugendlichen Lüsten und von dem Schwulst der sich aufblähenden Gelehrten in den Baum des Lebens, JEsum, verpflantzet worden, und also aus demselben die Früchte der wahren Gottseligkeit exemplärisch hervorbringen wird. Ein guter Baum wird er uns seyn, weil er viele Jahre in allen nöthigen ja in den besten Studiis sich geübet, und in dem Schul-Wesen grosse Erfahrung erlanget hat. Denn es hat derselbe 6. Jahr auf der Universität Jena studiret, und der besondern Manuduction des berühmten, gottse-

gottseligen und gelehrten Herrn Prof. Buddei, welcher sein werther Schwager ist, genossen, auch zu Halle 3. Jahr im Königl. Pædagogio Gräfliche, Adeliche und andre Jugend in den wichtigsten Studiis mit informiret. Dazu kömt das wichtige Zeugniß, so von dem theuren Herrn Prof. Francken zu Halle so wol als auch von dem Herrn Inspectore des besagten Pædagogii von ihm ertheilet worden, darinnen sie seine Tüchtigkeit und Treue, sonderlich in Schul-Sachen, ausnehmend uns anpreisen. Und solte auch mein weniges Zeugniß von diesem guten Baum etwas gelten können, so müste ich nur diß einige rund heraus bekennen, daß ich aus allen Discursen, so ich in den 3. Wochen, die er unter meinem Dach mit gelebet, mit ihm vom Schul-Wesen geführet, eine sonderliche Lust zu demselben verspüret, welche der HErr in ihm niemahls erlöschen lassen wolle. War es nun vormahls dem Jotham betrübt, daß das Volck GOttes an statt seines Vaters, des Gideons, als eines guten Baums, den gottlosen Abimelech, als einen Dornbusch, zum Regenten erwehlet hatten, Richt. 9. so soll es uns hingegen eine sonderliche Freude seyn, daß wir einen Baum von guter Hoffnung zum Directore Gymnasii bekommen haben.

§. 19. **Wolan dann, mein werther Herr Magister,** Er lasse unsre Hoffnung und Freude an ihm nicht fehlschlagen. Er befleisse sich stets, ein exemplarischer Baum der wahren Gottseligkeit zu seyn, die Früchte des Geistes, Liebe, Freu-

de, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit u. d. in reichem Maß zu bringen, und in der That zu zeigen, daß sein Haupt-Studium sey, mit Maria das Eine Nothwendige zu erwehlen und zu treiben, und mit dem gelehrten Paulo alles für Koth und Dreck zu achten gegen der überschwenglichen Erkentniß Christi seines Heilandes. Er sey seinen subordinirten Herrn Schul-Arbeitern ein guter und exemplarischer Baum, in unermüdetem Fleiß und Hertzens-Lust an der anvertrauten Jugend zu arbeiten, und nichts zu versäumen, was zu derselben Unterweisung so wol in dem wahren Christenthum, als auch in allen nöthigen Studiis gehöret. Ja ich will wünschen, daß er in diesen Stücken recht einem wohltragenden Marellen-Baum gleichen möge, welcher theils seine Fruchtvollen Zweige jedermann abzupflücken herab hangen, theils sich rund herum mit jungen Bäumen bepflantzen lässet, die seine fruchtbare Sprossen einsaugen, und lieblich daher wachsen. Er sey ein rechter wackerer und munterer Director, ein sorgfältiger König unter den hiesigen Schul-Bäumen, nicht zwar wie jener Dornbusch Abimelech, Richt. 9. der nur um sich sticht und andre unterdrücket, sondern der in erbarmender und brüderlichen Liebe die übrigen Arbeiter anstrenge fruchtbar zu seyn, und ihr Ampt in ordentlicher Zeit, mit guter Methode, mit vernünftiger Zucht und mit allem Fleiß redlich auszurichten, daß sie seyn als die Büchenbäume, die gerne mit einander wachsen, und je dichter

dichter sie auf einander gepflantzet seyn, je besser schiessen sie in die Höhe, und wenn der grösseste in die Höhe schiesset, so treiben die andern desto stärcker nach. Sonderlich lasse ers nicht ermangeln, die unartigen Sitten der Jugend durch weise und ernste Disciplin zu bessern, als wozu ihn nicht nur GOtt im vierten Gebot, sondern auch **Ein Hochachtb. Rath und Vorstand** vocando, und **Ein Hoch- und Wohl-Ehrwürdiges** Consistorium introducendo auctorisiret hat.

§. 20. Wir wünschen ihm zu allen solchen Amts-Geschäfften Glück und Segen. Der Baum des Lebens, JEsus Christus, lasse ihm immer mehr Saft und Kraft aus seiner Gnaden-Fülle durchs Evangelium und heiligen Sacramenta zugeflösset werden. Er salbe ihn mehr und mehr mit dem Geist der Weißheit, des Raths, der Stärcke, der Furcht des HErrn, des Gebets. Er gebe beständige Lust und unverdrossenen Fleiß in seinem Ampt, GOtt und Christo zu Ehren zu arbeiten. Er gebe Gesundheit, Munterkeit und Freudigkeit. Er segne seinen Ausgang und Eingang bey der Jugend und bey dieser Gemeine, und lasse ihn die Früchte seiner Arbeit reichlich spüren, und endlich mit der gebesserten Jugend aus diesen Vorhöfen und niedern Schulen in die höchste Academie in den Himmel selbst selig versetzet werden.

§. 21. Sie aber, **Werthe Brüder** und übrige **Herren** Præceptores dieses Gymnasii, Sie erkennen doch göttliche Vorsorge, so für sie

und ihre Schule aufs neue gesorget hat. Warlich es ist an GOttes Seiten gut mit ihnen gemeinet: Auch Ein Hochachtb. Rath suchet ihr bestes. Sie können sich versichert halten, wo sie diesem neuen Arbeiter mit einem neuen Fleiß unter die Arme greifen werden, daß Ein Hochachtb. Rath alle Liebe und Zuneigung vor sie haben und thätig beweisen wird. Nahm nicht dorten der grosse Mann GOttes, Moses, gern Rath an von seinem Schwäher, dem Jethro? Muste nicht der junge Elihu ein Lehrmeister der alten Freunde Hiobs seyn? Stellete nicht dort JEsus ein Kind mitten unter seine zwölf grosse Apostel, und begehrte, daß sie von demselben Einfalt, Demuth, Liebe, Vertragsamkeit u. d. lernen solten? Warum wolten sie dann nicht vergnügt seyn, da man einen neuen Baum, einen Baum guter Hoffnung, unter sie pflantzet, unter dessen fruchtbaren Fleiß sie mit neue Früchte bringen können? Es ist bekannt, daß in den Gärten und Höfen oftmahls der **Wurm unter die Obstbäume** komme, welcher sie zu verderben suchet. Wann aber hie und dar ein Birckenbaum dazwischen gepflantzet wird, so verlieret sich der Wurm, und sie gedeyen alle wol mit einander. Wie hat nicht der giftige und schädliche Wurm, der leidige Satan, unsern hiesigen Schul-Garten durch mancherley Unart und Unordnung bißher zu verderben gesuchet? Wolan, so sehen sie nun auf die Hand des himmlischen Gärtners, welche gern diesen schnöden und neidischen Wurm vertreiben, und sie alle gesund im Glauben, gesund

sund in der Lehre, gesund in der Liebe, gesund in allen Ampts-Pflichten aufs neue machen will. Sie lassen sich demnach die göttliche Vorsorge zu einem neuen Fleiß in ihrem Ampt reitzen, sie erwecken sich zu einer neuen Lust und Freude, in dem Schulgarten GOttes reiche Früchte zu bringen. Lust und Liebe macht alle Arbeit geringe. Diese Lust aber muß von GOtt erbeten werden. Darum orate & laborate, betet und arbeitet. Sie suchen aber Saft und Kraft aus dem Gnaden-Weinstock Christo durch stets erneuerten Glauben an sich zu ziehen. Denn ohne ihm können wir nichts thun, im Glauben aber vermögen wir alles durch den, der uns mächtig machet, Christus. Und es ist nicht gnug, ein guter Baum worden seyn, sondern man muß es auch bleiben bis ins Alter und bis ans Ende, man muß nicht aufs neue weder verwildern noch verfaulen. So lassen sie sich dann nie unter die faulen Bäume zehlen, die faule Früchte bringen, sondern gedencken an das Wort JEsu: **Ich habe euch erwehlet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, m. f. w. Joh. 15, 16.** Zwar wird niemand in Abrede seyn, daß der **Schul-Staub eine vor Fleisch und Blut verdrießliche Sache** sey; allein ein Baum, der an einem sumpfichten und fetten Ort immer stille stehet, der wächset ins geile und wilde: Dahingegen ein Baum, der an einem Orte stehet, wo das staubichte Land mit mäßiger Feuchtigkeit temperiret wird, der bringet desto bessere und reichere Früchte.

So würden wir faule Früchte bringen, wo wir nicht unsre Arbeit, und mit jeglichem Tage seine eigene Plage hätten. So muß auch die Last, Ciceronis und andre Schul-Sachen Jahr aus Jahr ein der Jugend vorzukäuen und zuzuschreyen, ja mit dem Mensa, liber, pater, fructus, species sich zu schleppen, desgleichen in Ertragung der leiblichen und geistlichen Gebrechen der armen und verdorbenen Jugend immer gleichsam wie eine Henne auf den Eyern zu sitzen u. d. zur Christlichen Gedult und Sanftmuth, ja zur Ubung des Glaubens und des Gebets seliglich dienen. Der Lohn wird aber auch groß seyn hier und dort. Es wird endlich heissen: **Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach,** Offenb. 14, 13. Noch eins muß ich ihnen zurufen aus Phil. 2, 1. u. f. **Ist nun bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist hertzliche Liebe und Barmhertzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seyd.** Concordia res parvæ crescunt, discordia magnæ dilabuntur. Deswegen vereinigen sie sich auch oft im Gebet mit einander, und suchen das Gedeyen von oben zu ihrem Pflantzen und Begiessen zu erbitten.

§. 22. **Ihr aber, allerliebsten Jünglinge und Kinder,** ihr jungen und zum theil zarten

Pflantzen

Pflantzen und Bäume im Garten GOttes, sehet, da ist ein neuer Baum, den die göttliche Vorsorge durch eure liebe Obrigkeit unter euch und euch zu gut gepflantzet hat, ich meine den neu-berufenen Herrn Directorem. Sehet, da sind die übrigen Bäume, eure liebe Herren Præceptores, die euch GOtt bißher gegönnet hat. Sehet zu, daß ihr durch ihren Dienst gute Bäume werdet. Ich wünsche, daß sie gleichsam wol-tragende Marellen-Bäume unter euch seyn, darunter ihr gepflantzet stehet, und das aus ihnen sauget von Gottseligkeit und Gelehrsamkeit, was der himmlische Wein-Gärtner in sie geleget, und vor euch hat wachsen lassen. Lasset deswegen gern euren Eigensinn, Ungehorsam, jugendliche Lüste und Welt-Liebe durch die Zucht des Geistes und der Lehrer beschneiden, und dencket, daß der himmlische Gärtner bey eurem Aus- und Eingang in die Schule euch zurufe: **Gieb mir, mein Sohn, dein Hertz, und laß deinen Augen meine Wege wolgefallen,** Sprüchw. 23, 26. **Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, auf daß es euch wolgehe, und ihr lange lebet auf Erden.** GOtt wird auch euer Gebet erhören, und seinen Segen auf euer Studiren legen, daß ihr seyd, wie ein gewässerter Garte, und einmahl der Kirche und dem gemeinen Wesen nützlich dienen könnet, und viele Früchte bringet. Früchte, die da bleiben in Ewigkeit.

Nun, Himmels-Gärtner, ach! gesegne
diesen Garten.
Gieb Bäume dir zum Preiß, und dei-
nem Volck zum Heil.
Laß alle nach dem Sinn des Weinstocks
Christi arten.
Zeuch sie zum Fleiß und Treu mit dei-
nem Gnaden-Seil.

II. Introductions-Rede
Von der
Verherrlichung GOttes,
gehalten den 10. Jan. 1736.
Als
Herr Joh. Bernhardus Biermann
als Cantor Gymnasii & Ecclesiæ Essend.
öffentlich eingeführet wurde.

§. 23.

Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende, ist etwa ein Werck, das in denen Schulen gelernet und geübet werden solle, so ist es gewiß die Verherrlichung GOttes.

§. 24. 1.) Es bestehet aber dieselbe darinnen, daß aus dem Erkentniß GOttes in Christo GOtt in unsern Hertzen allein groß, allein angesehen, allein liebwürdig sey, und wir ihn mit unserm

unserm Munde gern loben in Psalmen und Lobgesängen, mit unserm Bekentniß seine Lehre und Ehre ausbreiten, mit unsern guten Wercken und Exempel andre zum Lobe GOttes reitzen, und wenn wir leiden als Christen, alsdenn GOtt ehren in solchem Fall, und wie Lazari Kranckheit nicht war zum Tode, sondern zur Ehre GOttes, ja Petro vorher gesaget wurde, mit was vor einem Tode er GOtt preisen würde; also wir alle uns befleissen, stets bereit zu seyn, daß Christus hoch gepreiset werde an unsern Leibern, es sey durch Leben oder durch Tod. Col. 3, 16. 17. Ebr. 13, 15. Matth. 5, 16. 1. Petr. 4, 16. Joh. 11, 4. c. 21, 19. Phil. 1, 20.

§. 25. 2.) Dazu soll uns bewegen a) unsre **Nichtigkeit und Dürftigkeit.** Was ist der Mensch gegen GOtt? ein dürrer Halm, eine verwelckliche Blume des Grases, ein nichtiger Staub und Asche. **Siehe die Heiden sind geacht, wie ein Tropf, so im Eimer bleibt, wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet, siehe die Insulen sind wie ein Stäublein,** Es. 40, 15. **Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben, Sela,** Ps. 39, 7. Was haben wir aber ohne und ausser GOtt? nichts als Sünde und Verderben. **Wir mangeln alle des Ruhms** (der Herrlichkeit des anerschaffenen Ebenbildes) **den wir an GOtt haben sollen,** Röm. 3, 23. Wir sind, in Ansehung der Seelen, elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Und das schlimmste ist, daß wirs selbst nicht erkennen noch fühlen, sondern

uns düncken lassen, wir sind sehend, wir sind reich und haben gar satt, Offenb. 3, 17. Dem Leibe nach sind wir nacket von Mutterleibe kommen, nacket werden wir auch wiederum dahin fahren, Hiob. 1, 20. Wann nun ein grosser und reicher König einen Gefangenen und Sclaven, wie Joseph, mit Königlicher Herrlichkeit anthut, und zum Vater des Vaterlandes erklähret, wann er eine arme gefangene Dirne, wie Esther, zur Königlichen Braut, aufnimmt, so werden ja solche begnadigte die Herrlichkeit ihres grossen Königs bewundern und rühmen. Unser HErr aber und König ist hoch über alle Heiden, seine Ehre gehet so weit der Himmel ist. Wer ist aber wie der HErr unser GOtt? der sich so hoch gesetzet hat, und auf das niedrige siehet im Himmel und auf Erden. Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Koth (sonderlich aus dem Koth und Staube der Sünden,) daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volcks (zu geistlichen Königen und Priestern) u. s. w. Solte es denn da nicht heissen: Gelobet sey der Nahme des HErrn u. s. w. Ps. 113.

§. 26. Es soll uns dazu bewegen b) GOttes unendliche Majestät, Herrlichkeit, Seligkeit, Weißheit, Allmacht, Liebe, Gütigkeit, Wahrheit, Treue, Gerechtigkeit, Heiligkeit, und die daraus geschäftig erscheinende göttliche Vorsorge und Regierung aller Dinge. Sehen wir einen König,

der

der grosse Herrlichkeit und Macht besitzet, dessen Weißheit ist, wie die Weißheit eines Engels GOttes, der freygebig und gnädig ist, der der Gerechtigkeit Patron ist u. s. m. so bewundern wir das über alle massen, wir wissen davon nicht gnugsam zu rühmen. Aber GOtt, der König aller Könige, ist die Herrlichkeit und Seligkeit selbst, die Liebe selbst, das Leben selbst, das höchste Gut, und sein Rath in seiner Regierung ist wunderbarlich, und er führets alles herrlich hinaus. Wie solte er dann nicht allein seyn in unsern Augen ein Wunder aller Wunder? Wie solten wir uns nicht stets mit David zum heiligen Vorsatz und Ubung erwecken: **Ich will dich erhöhen, mein GOtt, du König, und deinen Nahmen loben immer und ewiglich. Ich will dich täglich loben, und deinen Nahmen rühmen immer und ewiglich. Der HErr ist groß und sehr löblich, und seine Grösse ist unaussprechlich**, Ps. 145, 1. - 3. S. Arnds W. Christenth. IV. B. c. 42.

§. 27. Zu solcher Verherrlichung GOttes soll uns c) bewegen **das Exempel der ersten Christen.** Als am Tage der Pfingsten bey drey tausend Seelen zur Gemeine JEsu hinzu gethan waren, so hieß es gleich von allen: **Sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brodt hin und her in Häusern, nahmen die Speise und lobeten GOtt mit Freuden und einfältigem Hertzen**, Apost. Gesch. 2, 46. 47. Eben dieses bezeugen auch die Apostel von den ersten

Chri-

Christen in ihren Episteln, als Ephes. 5, 18. = 20. 1. Cor. 14. Col. 3, 16. 17. Die Kirchen-Historie weiset, wie sie sich brüderlich zum Lobe und Verherrlichung GOttes ermahnet haben. „In „ihren Zusammenkünften vergassen sie niemahls „das Singen, und gestunden auch vor den „Heiden, daß sie darinnen GOtt zu Ehren sün„gen, und zwar nicht allein bey denen allgemei„nen öffentlichen Versamlungen, sondern auch „bey ihren Liebes-Mahlen und andern Gelegen„heiten. Diß beschreibet einer von den ältesten „Scribenten also: **Wenn nach geendigter „Mahlzeit die Hände gewaschen sind, und „Lichter herein bracht worden, so wird „einer von uns aufgerufen, GOtt mit einem „Lied zu loben: welches er entweder aus „der heiligen Schrift oder den Psalmen „nimmt, oder auch nach seinem Vermögen „selber macht. Daraus kan man sehen, wie „viel er müsse getruncken haben.** Sie lies„sen sich also brüderlich anreden: Meine Brü„der, ich ermahne euch, lobet den HErrn: wenn „ihr Halleluja singet, so ermahnet ihr alle dazu. „Drum lobet ihn auch mit allen euren Begier„den, daß nicht allein die Zungen, sondern auch „euer Gewissen, Leben und Thaten es thun. „Höret nicht auf wohl zu leben, so lobet ihr ihn „immer. Sie bezeugten gegen ihre Lästerer un„ter den Heiden, wie gleichwohl die eigne Ehre „denen gantz verboten wäre, deren Prüfung in „aller Erniedrigung bestünde. Ihre Ehre wäre „nur geistlich, himlisch und ewig. Und sie verlang„ten

„ten auch als Knechte des HErrn keine andere „Ehre, als die sie von ihm hätten. Wenn sie „nun den HErrn verherrlichten, so würden auch „sie mit herrlich gemacht. Ihr Ruhm sey das „Leiden um Christi willen, und je mehr sie etwas „schmähliches und schändliches leiden müsten, „je herrlicher sie sich achteten.„ (**Gottfried Arnolds Abbildung der ersten Christen,** I. Th. p. 160. 166. 115.)

§. 28. Endlich d) soll auch zur Verherrlichung GOttes reitzen **der Zweck** aller Schulen. Alle Studia haben und sollen haben den Zweck, wahre Weißheit zu erlangen. Wie nun alle Wasserströme entspringen aus dem grossen Ocean oder Welt-Meer, und wieder dahin fliessen, also entspringt alle wahre Weißheit aus GOtt, und soll wieder dahin fliessen, das ist, sie soll unser Gemüth erwecken und erheben, GOtt zu verherrlichen und ihm alle Ehre der Weißheit zu geben. Alle Menschen, die bey ihrer Weißheit eigne Ehre und Ruhm suchen, und in ihren Wissenschaften und Gelehrsamkeit sich wie panstichte Frösche aufblehen, die lieben einen vergänglichen Schatten, sie rauben GOtt die Ehre, und **man wird sehen, daß solche Weisen sterben, so wol als die Thoren und Narren umkommen,** Ps. 49, 11. Die wahre Weißheit bestehet darinnen, theils daß wir GOtt, als unser höchstes Gut in Christo, lebendig und trostreich erkennen, theils daß wir den gewissen Weg finden zu ihm zu kommen und ihm zu gefallen, theils daß wir den Hinderungen, die da im

Wege stehen, klüglich entgehen und durchkommen mögen. Wer wolte aber nicht seine Hände zu GOtt mit Freuden aufheben, und ihn loben und preisen, wenn er diese Weißheit gefunden? So ist GOttes Lob (wie Joh. Arnd im W. C. II. B. c. 43. spricht) darum des Menschen grösseste Herrlichkeit und köstlichstes Kleinod, weil man in demselben die grösten Wercke, und die höchste Weißheit GOttes betrachtet, und dadurch von der menschlichen Blindheit und Thorheit erlöset wird. Wie der 92. Psalm v. 6. 7. spricht: HErr, wie sind deine Wercke so groß, und deine Gedancken so sehr tief? Ein Thörichter glaubet solches nicht, und ein Narr achtet das nicht. St. Paulus spricht: Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit, 1. Cor. 2, 10. Je mehr nun ein Mensch GOttes Erkentniß hat, je mehr er ihn lobet: und je mehr er GOtt lobet, je mehr er wächset in GOttes Erkentniß, daß man gleich gar in eine Tiefe der Weißheit GOttes geräth, und keinen Grund finden kan; und GOtt über alle Dinge lobet und fürchtet. Schulen aber sollen gleichsam Vogel-Nester oder Vogel-Häuser seyn, wo ihnen das Lob und Verherrlichung GOttes soll vorgepfiffen werden. Wir finden aber die Jugend als lauter wilde Vögel, die alle von Natur einen wilden Gesang singen. Und wie die alten sungen, so schwitzerten auch die Jungen. Die Alten singen und sagen ihnen nichts anders vor, als die Lieder des alten

Adams:

Adams: Was werden wir essen, was werden wir trincken, womit werden wir uns kleiden? Wie kommen wir zu grosser Ehre auf Erden? Wolher lasset uns wol leben, weils da ist! Wer nicht thun kan, was ihn gelüstet, der gilt nichts. So fahren sie ihren Vätern nach, und sehen das Licht der Weißheit und Herrlichkeit nimmermehr, Matth. 6. Ps. 49. Weißh. 2. Wir sehen ja schon an gantz kleinen Kindern, daß sie leicht allerley närrische Reimlein und Fratzen lernen, und sich gerne damit schleppen. Aber GOtt zu verherrlichen ist die gesamte Jugend gantz ungeschickt: Sie weiß von keiner Materie des Lobes GOttes, warum sie GOtt verherrlichen solle, bey allem Wissen, das ihr noch mühsam und äusserlich beygebracht wird, ist kein Hertz noch Lust da GOtt zu verherrlichen, so weiß sie auch nichts von der rechten Art GOtt zu loben und zu preisen, wie an allen natürlichen Heiden beklaget wird Röm. 1, 21. O wie nöthig ist es dann, daß sie darinnen in den Schulen recht unterwiesen, hertzlich erwecket und thätig angeführet werden? Wie nöthig, daß Präceptores theils dazu die Gnade GOttes vor sich und die anvertrauete Jugend mit fleißigem Gebet erbitten, theils mit heiligem Exempel darinnen vorgehen. Dann, wie Seneca saget: Quid faciendum sit, a faciente discendum est. Die Jugend wird eher durch gute Exempel beweget, als durch vieles Lehren und Strafen. Wie hart strafet deßwegen der Heiland die Schrift-

gelehr-

gelehrten und Pharisäer, daß sie auch selbst in den Schulen begehrten oben an zu sitzen, Ehren-Diebe GOttes abgaben, und ihre Jünger keck und stoltz machten wider Christum? Matth. 23. c. 22. c. 6. Ich will anjetzo nicht gedencken, wie im Alten Testament das Hauptwerck in der Propheten Schulen gewesen, daß sie weissagen möchten, das ist, mit göttlichen Dingen umgehen, und dadurch sich zum Lobe GOttes erwecken, 1. Sam. 10, 5. vergl. 1. Cor. 14. Wie die Chöre der Leviten keinen andern Zweck gehabt, als das Lob und Verherrlichung GOttes öffentlich und sonderlich bey der Jugend und bey allem Volck in dem Schwang zu bringen. Ich will nur mit wenigen berühren, wie die gantze Natur mit allen auch unvernünftigen Geschöpfen von GOtt selbst in der heiligen Schrift uns vorgestellet wird, als eine Schule, die uns unterweisen soll, GOtt zu verherrlichen. Unter andern hat der 148. Psalm (wie Joh. Arnd im W. Christenth. II. B. c. 41. anzeiget) das Lob GOttes, dazu alle Creaturen geschaffen seyn, gar artig beschrieben, und fähet erstlich von den Engeln an: **Lobet den HErrn alle seine Engel, lobet ihn alle sein Heer.** Aus der Engel-Welt steiget er herab in die Himmels-Welt: **Lobet den HErrn Sonn und Mond: lobet ihn alle leuchtende Sterne.** (Hiob. 38, 7. **da mich die Morgensterne lobeten.**) Darnach steiget der Psalmist herunter, kommt aufs Meer: **Lobet den HErrn ihr Wallfische und alle Tiefe.** Darnach in die

Luft:

Lufft: Feuer, Hagel, Schnee, Dampf, Sturmwinde, die ihr sein Wort ausrichtet. Darnach auf die Erde, Berge, Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern. Darnach auf die Thiere, Viehe, Gewürme und alle Vögel. Darnach auf die Menschen, und fähet wieder von oben an: Könige, Fürsten, Richter, Völcker auf Erden, Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge. Darnach kömmt er auf die Kirche GOttes: Das Volck, das ihm dienet, und alle Heiligen auf Erden, lobet den HErrn. Wie solten dann nicht Schulen vernünftiger Menschen, ja Schulen des Christen-Volckes GOttes voll Zungen der Verherrlichung und des Lobes GOttes seyn. Da solle es vielmehr heissen: Lobet GOtt den HErrn in den Versamlungen für den Brunn Jsrael, Ps. 68, 27. „Wenn in einem Hause eitel unverständige Kinder wären, die ihre Güter nicht „verstünden, denen ein König alle seine Güter „schenckte, sie aber verstündens nicht; Es wäre aber ein Verständiger darunter: Wäre „nun der nicht schuldig, dem König zu dancken, „wegen der andern alle? oder es würde dem „Einzigen alle Schuld gegeben, und die Un„danckbarkeit zugerechnet. Also ist die Welt „auch, die Creaturen sind unverständige, unmün„dige Kinder, die verstehen ihr eigen Gut nicht: „Weil es nun der Mensch versteht, so ist er „schuldig, solches zu erkennen, GOtt zu dan„cken, und der andern Wort zu halten. Und „wenn diß nicht geschicht, so würde die Un-

„danckbarkeit dem Menschen allein zugerechnet. „Darum ist der Mensch schuldig für alle Creaturen GOtt zu dancken.„ (Joh. Arnd vom W. C. IV. B. c. 8.) Sollen aber unsre Kinder in den Schulen zu verständigen Kindern gemacht werden, die daselbst kaufen Wahrheit, Weißheit, Zucht und Verstand; Sprüchw. 23, 23. so müssen sie, in der Verherrlichung GOttes, nicht allein aller unvernünftigen Creaturen, sondern auch aller andern GOttes-vergessenen Menschen Stelle zu vertreten lernen, zumahl wenn sie aus den Schulen nachmahls in öffentliche Aempter gezogen werden sollen. Endlich, was wird dann wol mit das Haupt-Werck seyn in der himmlischen Academie vor dem Catheder oder Stuhl GOttes und des Lammes? In der Offenbahrung Johannis werden uns daselbst die vier Thiere (welche die Lehrer an Kirchen und Schulen abbilden) vorgestellet, die haben, fast wie ein Nachtigall, keine Ruhe Tag und Nacht für dem Lobe GOttes. Sie geben Preiß und Ehre und Danck dem, der auf dem Stuhl sitzet. Und die 24. Aeltesten (wodurch alle treue Vorsteher der Kirche in öffentlichen Aemptern verstanden werden) fallen vor ihm nieder, beten an, werfen ihre Kronen vor dem Stuhl, und sprechen: HErr, du bist würdig zu nehmen Preiß, und Ehre und Kraft, u. s. w. Offenb. 4. Siehe auch c. 5. Hoffen wir nun, einmahl diese himmlische Academie zu beziehen, so sind wir ja schuldig, uns hier auf Erden, besonders in

niedern und hohen Schulen, dazu bereiten, und einen wahren Vorschmack desselben uns beybringen zu lassen.

§. 29. Bey dem allen aber ist hochnöthig, daß man 3.) die Schule des Satans fliehe. Satanas suchet nichts anders, als GOtt zu lästern, und seine Ehre bey und an den Menschen zu verkleinern, zu untertreten, oder dieselbe ihm selbst, als ein Ehren-Dieb GOttes, zu rauben. Das suchte er selbst an Christo, da er ihn auf einen grossen Berg stellete, und zeigte ihm die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach: das alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest, Matth. 4.

§. 30. Was ich aber eigentlich durch die Schule des Satans verstehe, will ich nicht mit eignen Worten, sondern mit den deutlichen Vorstellungen des M. Scrivers entdecken, welcher in seinem Seelen-Schatz p. m. 72. u. f. also schreibet: „So bald der Mensch den ersten Tritt „in die Welt thut, so setzet er den Fuß unter tausenderley Netze und Stricke: Die Boßheit der „Welt und das mannichfaltige Aergerniß dringet gleichsam mit der Luft, wie die giftigen „Dünste, zu seinen Augen, Ohren, Nase und „Mund hinein! Ein Kind, so bald es beginnet „sich seiner Sinne zu gebrauchen, siehet und höret mehrentheils lauter ärgerliche gottlose Händel, es lernet von seinen Eltern, oder wenn solche fromm und gewissenhaft sind, von dem Gesinde und andern oft eher fluchen, als er recht „reden oder beten kan. Kömmt es in die Schule,

„so trifft es, ach leider! manchmal darinnen „eine Teufels-Schule viel gottloser böser Buben „an, welche durch ihrer Eltern Unfleiß in Sün„den und Schanden aufgewachsen, und in der „Büberey oft so erfahren sind; daß sie gute „Lehrmeister in des Satans Schule abgeben „können. Kömmt der Mensch zu mehrern Jah„ren, muß sich in die Welt in die Frembde bege„ben, so geht die Gefahr und Noth erst recht „an, das gottlose Wesen hat dergestalt über„hand genommen, daß es eine Gewohnheit ja „fast eine Ehre geworden, gewiß vor keine Schan„de mehr gehalten wird: Die Atheistische „Spötterey hat sich von Herren-Höfen biß in „die Gerichts-Stuben, in die Cabinet der Kauf„leute, in die Werckstätte der Handwercker, ja „biß in die Hütten der Bauren ausgebreitet, des „Tauf-Bundes ist allenthalben vergessen, flu„chen, saufen, der Hurerey nachgehen, frech, un„gehorsam, untreu und betrüglich seyn, und den „heiligen Tag des HErrn, dem Teufel zu Dienst, „anwenden, das sind gewohnte Dinge, und „nim̃ts die Welt Wunder, daß die Prediger da„wider reden mögen, und meinet man, die Prie„ster müssen die Freyheit haben zu reden, was sie „wollen, die Welt aber zu thun, was ihr belie„bet. So nun ein junges Blut unter solchen „rohen Haufen geräth, und wird von demselben „angefrischet, so meinet es, es wäre ihm eine „Schande, wenn es sich nicht so frech und frey „bezeigen solte als andere, darum stürtzet es sich „aus einer Sünde in die andere, und wird end-

„lich

„lich aus einem Schüler ein Meister in der
„Boßheit. Ist ja noch einer, der gern fromm
„seyn, und ein gottselig Leben führen wolte, so
„sind viel andere, die üppig, gottlos und dem
„Gesöff ergeben sind, die ihm hart anliegen, und
„oft wie ein Strom zum gottlosen Wesen mit
„fortreissen. Beym Propheten wird die gottlo-
„se Gesellschaft denen verworrenen und in einan-
„der gewachsenen Sträuchen und Dornhecken
„eines dicken Waldes verglichen; Wie nun
„einer nicht wol darinnen fortkommen kan,
„bald bleibt er hie bald dort hängen, es ritzet
„ihn hie ein Dornstrauch, dort schlägt ihn eine
„Zacke ins Gesicht. So gehets denen From-
„men in der Welt, sie werden allenthalben in
„dem Lauf der Gottseligkeit gehindert und geir-
„ret, und wenn sie dennoch fromm seyn und blei-
„ben wollen, werden sie verspottet, beleidiget und
„betrübet. Hiezu kommt das Aergerniß, so aus
„gottlosen Büchern, unflätigen geilen Bildern,
„Liedern und Gedichten herrühret, welches desto
„schädlicher ist, wenn es unter viel Kunst, sinn-
„reichen Erfindungen und anmuthigen Erzehlun-
„gen verstecket ist. Es hat diese letzte Welt eine
„Kunst erfunden, daß sie Bücher und Briefe so
„starck vergiften kan, daß bey dem Eröffnen der-
„selben und Durchlesen der Leser in Gefahr seines
„Lebens kömmt, das ist arg genug, aber viel
„ärger ist, daß sie mit dem Gift der Sünden so
„viel Bücher und Schriften füllet. Der heilige
„Augustinus hält davor, daß des grossen Ke-
„tzers Arrii, der die Gottheit Christi verleugnet

„hat, Höllen-Pein immer zunehme, so lange „nemlich dieser Irrthum währet und ausgebreitet wird. Man mag eben dergleichen von denen gottlosen Scribenten sagen: Sie richten „nicht allein Aergerniß an, und helfen dem „Teufel sein Reich erweitern, weil sie leben, son„dern thun solches auch nach ihrem Tode. Wann „nun unser Heiland das Wehe schreyet über „den, welcher die Jugend einmahl ärgert, was „will der zu erwarten haben, der es ohn Unter„laß auch nach seinem Tode thut? Verflucht „ist das Haupt und die Hand, so ärgerliche „Dinge geschmiedet, verflucht ist der Druck, der „sie ausbreitet, und das Geld, das daraus ge„löset wird. Zu dieser Zunft gehören auch die, „welche sich stellen, als wolten sie in einer „Schrift einen gottlosen Irrthum widerlegen, „und doch des unseligen Vorsatzes sind, densel„ben fortzupflantzen, durch welchen verfluchten „Handgriff des Teufels Apostel Julius Cæsar „Vaninus den Atheismum auszubreiten gesu„chet, und es scheinet, daß es andere, auch wol „die, so sich zu der äusserlichen Gemeinschaft der „Evangelischen Kirche halten, von ihm gelernet, „da unter so mancherley Schein und Vorwand, „die Lügen fortgepflantzt, und dem gottlosen We„sen das Wort geredet wird. Das heist sich „in einen Engel verstellen, daß man die Person „des Teufels besser spielen könne. p. 940. Es „werden mannichmahl aus des Teufels Antrieb „gottlose Schriften von Atheistischen Leuten ge„schrieben und verfertiget, wodurch die Wahr„heit

„heit der heiligen Schrift und alle göttliche „Offenbahrung in Zweifel gezogen wird. Ja „es ist dahin gerathen in der Welt, daß man „mitten in der Christenheit Schulen und Ver„samlungen der Atheisten hat, wie dann eine „solche, als sie zu Pariß befunden worden, ein „gelehrter Mann beschrieben: Er meldet, daß „in einem Gemach ein geringes Licht angezün„det gewesen, welches kaum so viel Schein er„theilet, als der helle Mond pfleget, wann er „unter den düstern Wolcken dann und wann „herfürblicket. In demselben haben sich viel „Leute versamlet; denen auch zur Bequemlichkeit „Stühle und Sitze bereitet gewesen. Bald „sey einer aufgetreten, der wegen des geringen „Lichts so wenig, als die andern alle können „erkannt werden, der von GOtt und dessen Ver„sehung, von der Unsterblichkeit der Seelen, von „dem jüngsten Gericht also zu reden angefan„gen, daß es sich sehr wol hören lassen, bald „aber darnach habe eben derselbe alles vorige „widerleget, und angefangen der Christlichen „Lehre, und aller Geheimnisse des Christlichen „Glaubens zu spotten, er habe von unserm theuer„sten Erlöser so gottlos geredet, daß es kein ab„trünniger Julianus und spöttischer Lucianus „ärger machen können, er habe aus dem gantzen „Christenthum ein Gelächter gemacht, u. a. m.„ O wie hohe Ursach haben dann alle Præceptores, daß sie wachen und beten, damit Satanas aus allen Schulen vertrieben, und alle voll Geistes werden, und GOtt verherrlichen mögen!

§. 31. Wann nun in dem vorhergehenden Vortrag mit gezeiget worden, wie das Singen auch ein Stück der Verherrlichung GOttes sey und seyn solle, so fragt sichs nicht unbillig, welches doch wol in der **Welt der beste Sänger**, *Cantor* und *Musicus*, **zum Vorbilde aller Sänger**, gewesen? Ich kann keinen andern dazu ausfündig machen, als den **König und Propheten David.**

§. 32. Die **Beweißthümer** davon sind folgende: 1.) David hat den besten **Musicalischen Geist** gehabt. Die Vernunft und Erfahrung bezeugen, daß zur Ubung der Music ein munterer Natur-Geist erfordert werde. Nicht alle Complexions und Naturels schicken sich dazu. Nun will ich nicht gedencken, wie aus Davids Lebens-Lauf zu schliessen, daß er von Natur ein Sanguineo-Cholericus, ein lustiger aber auch feuriger Kopf gewesen, welcherley Naturels sich am besten zur Music schicken. Aber weil der blosse Natur-Geist, wegen der inwohnenden Erb-Sünde, nicht anders kan, als der Music mißbrauchen, so wird ein ander Geist erfodert, nemlich der heilige Geist, welchen David im hohen Maß vor allen Menschen seiner Zeit von GOtt empfangen. Denn so bezeuget er von sich selbst 2. Sam. 23, 1. 2. **Es sprach der Mann, der versichert ist von dem Meßia, des GOttes Jacob, lieblich mit Psalmen Israel. Der Geist des HErrn hat durch mich geredt, und seine Rede ist durch meinen Mund geschehen.** 2.) Er hat die besten

musica-

musicalischen Stücke componiret und verfertiget. Er hat vor Alte und Junge, vor alle Stände, vor alle Arten der Creutzträger zur Unterweisung, Erweckung und Trost componiret. Und welches ist wol das beste Lied gewesen, das er gemacht hat? Ist es nicht das allezeit neue Lied, ich meine die Evangelischen Weissagungen von Christi Zukunft, von seiner Person, Ampt und Wohlthaten? Man sehe davon Ps. 96. Ps. 98. Sir. 47, 9. = 12. Ein berühmter Componist und Musicus in Hamburg sagte einmahls zu mir, er wolle nichts von seinen Musicalischen Stücken in den Druck geben, weil die heutige Welt auch in der Music allzu variable und unbeständig sey: Heute sey sie dieser Art müde, morgen wolle sie wieder eine andere haben. Aber Davids Musicalische Stücke sind allezeit neu, weil sie den in sich fasset, der alles neu machet, dessen Liebe satt macht doch ohn Verdruß, da Hunger wächst im Uberfluß. 3.) David hat die beste **Ordnung in der Music** gehalten, und zwar a.) **vor sich selbst**, da er gewisse und reiche Stunden zum Lobe GOttes angewendet, davon unter andern nachzulesen Ps. 92, 1. = 4. Ps. 119. v. 164. Ps. 63, 7. Hiernechst b.) **vor sein Volck**, davon uns Nachricht gegeben wird 1. Chron. 26. wie er aus den Kindern Assaph Sänger und Instrumentisten bestellet, zu singen im Hause des HErrn, mit Cymbeln, Psaltern und Harfen, nach dem Ampt im Hause GOttes bey dem Könige. Und es war ihre Zahl samt ihren Brüdern, die im Gesange des HErrn gelehret waren,

allesamt Meister, zweyhundert und acht und achtzig. Und vorher Cap. 24, 5. wird gesagt, daß er verordnet habe aus den Leviten vier tausend Lobsänger des HErrn, mit Saytenspiel, die ich gemacht habe, Lob zu singen. 4.) David hat den besten Nutzen im höchsten Grad unter den Menschen mit seiner Music geschaffet. Er hat ihm selbst sein mannichfaltiges Creutz damit versüsset: Siehe Psal. 57. Psal. 77. Er hat den unruhigen Geist, den Teufel damit vertrieben, wie an Saul zu sehen, 1. Sam. 16, 23. Und er ist noch biß auf den heutigen Tag, ja biß ans Ende der Welt ein gesegneter Componist und Sänger vor die gantze Christenheit, welches sein Psalter-Buch mit seinem Gebrauch und Nutzen ausweiset. Der Kirchen-Lehrer Chrysostomus bezeuget, daß die Christen seiner Zeit so eine grosse Liebe zu den Psalmen Davids gehabt, daß sie auch dieselben immer in ihrem Munde geführet hätten. **Wenn man die Nacht über in der Kirche bleibet, so kan man den David beym Anfange, in der Mitte und zum Beschluß hören. Ja wenn des Morgens der Tag anbricht, so muß doch David allezeit beym Anfange, Mittel und Ende seyn.** Endlich, David hat GOtt am meisten mit seiner Music verherrlichet, welches der gantze Psalter, besonders die Psalmen von Christo und die vielen Lob-Psalmen bezeugen.

§. 33. Ist aber David hierinnen, wie gesagt, der gesamten Kirche GOttes zum Vorbilde von GOtt gesetzet worden, so folget ja daraus,

daraus, daß ein jeder, der ein ächtes Glied der Gemeine GOttes seyn will, sich ernstlich zu befleissen habe, wo nicht den besten, doch einen guten, Gottgefälligen und gesegneten Musicum, Sänger und Sängerin abzugeben, so wol öffentlich als zu Hause, so wol im allgemeinen Christenthums-Ampte, als auch in besondern Aemptern.

§. 34. Dahin gehöret, daß man suche a.) **Davids Geist zu haben**, nicht zwar die ausserordentlichen Gaben desselben und nach Art des alten Testaments musiciren zu können, sondern den heiligen Geist selbst mit gewissem Maß der Heiligungs-Gaben. Darum die Schrift alle Christen vermahnet, sie sollen **voll Geistes werden, damit sie aus demselben dem HErrn singen, und spielen können in ihren Hertzen**, Eph. 5, 18. u. f. **Sie haben denselben Geist des Glaubens, wie geschrieben stehet: ich gläube, darum rede und singe ich auch**, 2. Cor. 4, 13. Ein jeder Christ muß b.) **die besten musicalischen Stücke Davids**, sonderlich das neue Lied des Evangelii erwehlen, von ihrem Seelen-Bräutigam, dem Schönsten unter den Menschen-Kindern, von seiner herrlichen Person, Ampt und Heil im Geist und Wahrheit zu singen. Dann die Weltlichen ob gleich an sich selbst unsündlichen Stücke könne doch der Seelen Speise nicht seyn. Ja sie vereiteln oft den Geist, und verursachen gar leicht, daß man mit unordentlicher Lust und Freude daran sein Hertz hange, daß man sich zu eiteln Gesell-

schaften

schaften dahin reissen lasse u. s. w. Ein Christ muß, als ein geistlicher Sänger, auch c.) gute Ordnung im Gebrauch der Music halten. Er muß der äusserlichen und Instrumental-Music, wo er sie haben kan, sparsam zur Erquickung gebrauchen, aber reiche Stündlein zum Lobe GOttes widmen, das öffentliche Kirchen-Singen nicht verachten, zu Hause fleißig singen, und unter der Arbeit (wo es deren Umstände leiden) die Geschäfte mit Singen heiligen und segnen. Das ist eine selige Stunde, darinn man GOttes gedenckt: Sonst verdirbt alle Zeit, die wir zubringen auf Erden. Ein Christ muß d.) seine Absicht dahin richten, wie er den besten Nutzen mit seiner Music und Singen schaffen möge, nemlich, daß er ihm selbst sein Creutz und Leiden dadurch versüsse, und durch Mißbrauch der Music sein Gewissen nicht beflecke, und also sein Leiden noch schwerer mache, daß er den Teufel mit seinen Wercken nicht herbey ziehe, sondern vertreibe: denn der geheiligte Gebrauch der Music führet mit sich eine grosse göttliche Kraft, zu vertilgen den Feind und den Rachgierigen, Ps. 8. aber der Mißbrauch derselben hat eine rechte bezaubernde Kraft, die Gemüther in die Liebe des Welt-Wesens und zu allerley Sünden gefangen zu führen. Man sehe davon Sir. 9, 5. Pred. 2, 8. 11. 1. 2. c. 7, 5.-7. Am. 6, 1.-6. Es. 5, 11. 12. Eines Christen Absicht bey seinem Singen und Musiciren ist, seinen Nechsten zu erbauen, und seinen GOtt und Heiland zu verherrlichen und zu preisen. Bekannt ist es ja, wie das Werck

der

der Reformation durch begieriges und erbauliches Singen der teutschen Gesänge sehr mit befördert worden, welchen Segen auch das Singen der ersten Christen an den Hertzen der Heiden und Juden gehabt, daß diese dadurch zur Bekehrung kräftig gereitzet worden, wie unter andern auch zu sehen 1. Cor. 14, 15. 24. 25. Der Kirchen-Lehrer Augustinus preiset die Frucht der Christlichen Gesänge in dem Zug seiner Seelen zur Bekehrung. **Die Lieder, sagt er, die in deinem Hause gesungen wurden, giengen mir glatt ein, und deine Wahrheit wurde dadurch in mein Hertz eingeflösset.**

§. 35. **Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende**, zu dieser Betrachtung und Vorstellung hat mich veranlasset die gegenwärtige Handlung, da der **Wohlwürdige Herr Joh. Bernhardus Biermann**, vor den Feyertagen, auf geschehene Præsentation **Eines Hoch- und Wohl-Erwürdigen** Consistorii, von **Einem Hochachtb. Rath und Vorstand dieser Stadt** zum Cantorat und Schul-Information erwehlet und berufen, und jetzo dazu öffentlich introduciret worden. Sein Haupt-Werck ist, 1.) **das neue Lied des Evangelii der Jugend beyzubringen**, d. i. theils die ersten Buchstaben, solches lesen zu können, theils auch die erste Milch desselben durch einfältiges Catechisiren ihr einzuflössen, auch zu den freyen Künsten den ersten Grund zu legen, die zufälliger Weise den Gebrauch des neuen Liedes fördern können. Gewiß, das ist eine wichtige Sache: Indem ja

die Menschen, die nicht lesen können, in gewisser Art als ein Brutum oder dummes Vieh, in der kirchlichen Versamlung sitzen, und nichts mitsingen können. Wie mir dann einige Alte selbst vor und nach geklaget haben, daß es ihnen grossen Schmertzen oft mit Thränen in der Kirche mache, da sie nicht mitsingen könten, als die in der Jugend nicht zum Lesen gehalten worden. 2.) Ist auch sein Werck, **das Singen und die Music in der Kirche und in der Schule in ordentliche Ubung zu bringen und zu halten.**

§. 36. Wie wir nun dazu ihm Davids Geist in reichem Maß und allen nöthigen göttlichen Seegen von Hertzen anwünschen; also sey er hiebey auch hertzlich ermahnet, theils um diesen Geist fleißig zu GOtt zu beten, theils das **Wort GOttes sorgfältig zu hören**, und ihm, nebst dem rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten, heilsamlich zu Nutze zu machen. Denn diese Mittel sind das eigene Sprach-Rohr und Canal GOttes, wodurch er uns den rechten sprechenden, betenden und singenden Geist will einflössen, Zach. 12, 10. Hiernechst suche er auch **gute Ordnung** im Gebrauch der Music zu halten, so wol in Ansehung der Zeit, als auch in Ansehung der **Musicalischen Stücke**, wie oben gezeiget worden. Die alten Kirchen-Väter haben die **Comödianten-Art** im Singen, **und die überflüßigen Veränderungen und Drehungen der Stimme** sehr mißbilliget. Chrysostomus schon im fünften Seculo verbeut dasselbe, da ers **theatralische, ausgedehnte**

und

und nach dem Sprung oder Tantz eingerichtete Lieder nennet. Und Hieronymus über Eph. 5. schreibet: Hört das ihr jungen Leute, hört das, die ihr in der Gemeine singen sollt, man muß GOtt nicht mit der Stimme, sondern mit dem Hertzen singen, nicht als wie die Comödianten die Kehle mit einem süssen Kunst-Gethöne gleichsam schmieren, oder in der heiligen Gemeine theatralische Moden und Lieder hören lassen. Richte er auch seine Absicht eintzig und allein dahin, wie er, so viel an ihm ist, den besten Nutzen mit der Music besagter massen schaffen möge. „Es sind etliche liederliche Leu„te, schreibt Bernhardus, die mit ihrer gekün„stelten Stimme sich viel wissen, und andere „dabey verachten. Sie singen aus Hoffart „anders, als im Buch stehet, so leichtfertig sind „sie in der Stimme und Gemüth, und zwar „mehr, daß sie den Leuten als GOtt gefallen. „Wenn du also singest, daß du Lob dabey su„chest, so trägst du deine Stimme feil. Du „zerbrichst die Stimme, o zerbrich doch auch „deinen Willen: du hältst die Harmonie der „Stimme, halte auch eine Eintracht in deinem „Leben.„ Da auch die Heiden vormahls von einiger Ergötzung im Singen zu rühmen wusten, so schreibt unter andern Lactantius dagegen also: Hat man Lust, Gesänge zu hören, so ist es am lieblichsten, GOttes Lob zu besingen und zu vernehmen. Diß ist die wahre Wollust, eine Gefehrtin der

Tugend.

Tugend. Sie ist nicht kurtz noch hinfällig, sondern dauret und erquicket ohne Unterlaß. Wird er nun, Werther Herr *Cantor*, dieses alles wol in acht nehmen, so wird er, wo nicht der beste Cantor, wie David, doch gut und gefällig in GOttes Augen, und den Menschen werth oder bewärth seyn. GOtt wird die Schul-Last ihm zu einem sanften Joch und leichter Last machen, und wird, da er ein Liebes-Auge auf die anvertrauete Jugend richten muß, das Glaubens-Auge desto heller und trostreicher sein huldreiches Hertz erblicken und einschauen lassen.

§. 37. Schließlich will ich noch die liebe Jugend ermahnet haben, daß sie im Singen als verständige Kinder sich erweisen, die aller andern unvernünftigen Creaturen Stelle im Lobe und Dancksagung zu GOtt, vertreten, folglich weder mit ungeregelter Stimme ins wilde hinein schreyen, noch unachtsam und unandächtig singen, vielweniger der Instrumental-Music bey Tabacs-Gesöff- und andern sündlichen Anstalten mißbrauchen. Vielmehr suche ein jeder ein kleiner oder junger David in und bey der Music zu seyn, und von Hertzen mit dem Munde und mit dem Leben, sonderlich mit dem Gehorsam gegen ihre Eltern und Præceptores, GOtt zu verherrlichen. Sie bedencken, daß, da Hertz und Lippen, nach dem ersten Glaubens-Articul, GOttes Geschöpfe sind, sie daher schuldig seyn, GOtt zu dancken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu seyn: So vielmehr, da sie, nach dem andern Articul,

durch

durch Christi Blut erkaufet sind von der Erden, mit priesterlichen und königlichen Lippen den König aller Könige zu verherrlichen, ja da sie durch den heiligen Geist dazu berufen werden, daß sie einen Vorschmack des ewigen Lebens hier schon in dem süssen Lobe GOttes haben sollen und können; so sollen sie auch mit David diesen steten Vorsatz haben und erneuern: **Ich will dem HErrn singen mein Lebenlang, und meinen GOtt loben, so lange ich bin,** Ps. 104, 33.

O grosser GOtt von Macht, von Herrlichkeit und Ehre,
Verkläre deinen Ruhm durch diese Musen-Schaar.
Zu ihr mit Segen stets dein Gnaden-Antlitz kehre:
Fürs Satans Schule sie durch deinen Geist bewahr.
Laß Lehr- und Lernende Dir Preiß und Ehre geben,
Mit Hertzens-Brunst, mit Lippen-Thon, mit frommen Leben.

III. Introductions-Rede
Von der
Zum Schul-Wesen hochnöthigen Gnade GOttes,
gehalten den 14. Nov. 1736.
Als
Herr Johann Andreas Kindler,
(Nun viele Jahre berühmter Med. Doctor)
als Cantor Gymnasii & Ecclesiæ Essend.
öffentlich eingeführet wurde.

---

§. 38.

Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende, der heidnische Philosophus, Aristoteles, hat davor gehalten, ad solidam parandam sapientiam tria præcipue necessaria esse, naturam, doctrinam & exercitationem, das ist, zur Erlangung gründlicher Weißheit seyn drey Stücke nöthig, die Natur, die Lehre oder Unterweisung und die Ubung. Niemand unter vernünftigen Menschen wird ihm darinn widersprechen, sintemahl die Erfahrung damit übereinstimmet, und solches alles bestättiget. Doch ist nicht zu leugnen, daß dieser gelehrte Mann, als ein blinder Heide, das beste und nöthigste dabey ausgelassen, nemlich die Gnade GOttes. Wahre Christen werden mit mir gern darinn ein-

einstimmen, daß alle Natur, Unterweisung und Ubung, ohne die Gnade GOttes, gantz unzulänglich seyn, die wahre und heilsame Weißheit hervor und in den Schwang zu bringen, und daß hingegen diese vier Stücke, Natur, Unterweisung, Ubung und GOttes Gnade beysamen seyn müssen, wo man das Heil der Weißheit erfahren, und aus ihr was rechtschaffenes in der Welt wircken will.

§. 39. Es wird den geneigten Ohren der gegenwärtigen Versamlung nicht unangenehm fallen, wann ich solches in etwas zu beleuchten und aufzuklären mich unterwinde. Es ist aber die Rede von der wahren Weißheit und von allen ihren Zubereitungen zu unserm wahren Wohlseyn in Zeit und Ewigkeit, und von der Geschicklichkeit, andre Menschen mit dazu zu bereiten. Und also gehören dahin die Erkenntniß heilsamer Lehren oder göttlicher Wahrheiten, nützlicher Wissenschaften, fertige Ubung wahrer Tugenden, die gesegnete Verwaltung wichtiger Aempter und Künste in der Welt u. d.

§. 40. Dazu wird nun freylich erfodert

I. Die Natur.

§. 41. Ich verstehe aber dadurch den Apparatum oder Anstalt GOttes, so er in der Schöpfung an jedes Menschen Leib und Seele dazu gemachet, daraus der Mensch natürlich fähig ist, der wahren Weißheit und ihrer Zubereitung und Wercke theilhaftig zu werden, als da sind ein fähiges Ingenium und faß-

liche Ersinnung- und Einbildungs-Kraft, ein urtheilendes Judicium oder Vernunft, ein verwahrliches Kästlein des Gedächtnisses, eine natürliche Munterkeit und Trieb zu dieser und jener Profeßion, und an dem Cörper geschickte Glieder, Sinnen und Gefässe, die entweder als Canäle der Seele von der wahren Weißheit etwas zuflössen, oder von der Seele gebrauchet werden können, Wercke der Weißheit zu wircken, oder alle seine Dinge aus und nach der Weißheit zu beschicken.

§. 42. **Ausser solchem göttlichen Geschenck der Natur, kan aus dem Menschen kein rechtes Gefäß der wahren Weißheit geschnitzelt werden.** Gewißlich Chrysippus (wie ein gelehrter Mann schreibet) soll mir eben so wenig aus einem albernen und dummen Menschen einen klugen machen, als Camerarius ein Pferd aus einem Esel. Des Ciceronis Sohn ward von seinem Vater und von dem Cratippo unterrichtet, unter welchen jener der vornehmste Redner, dieser damahls der berühmteste Philosophus war; Allein es ward aller Fleiß so vergeblich an ihm angelegt, daß, da er aus dem blossen Anblick seines Vaters die Wissenschaft und Tugend hätte lernen sollen, er niemahls weder tugendhaft noch gelehrt worden. Es lernen demnach nicht gleich alle die Weißheit, welche sie anhören.

§. 43. Zwar wird hiemit nicht gesagt, daß gantz dumme Menschen, die noch einiger massen den natürlichen Gebrauch der Vernunft haben,

ben, nicht zur Seligkeit solten können zubereitet werden: denn da ersetzet oft die Gnade desto reichlicher zur Erlangung der Seligkeit, was nach der Natur natürlich fehlet. Oder welchem wenig, nach der Natur und nach der Gnade, gegeben ist, von dem wird auch wenig gefodert. Wie dann auch denen Menschen, die taub und stumm gebohren sind, und also durchs Wort GOttes und dessen Predigt ihnen nichts von der seligmachenden Weißheit beygebracht werden kan, die Seligkeit nicht schlechterdings abgesprochen werden kan, denn die selbständige Weißheit, deren Lust ist bey den Menschen-Kindern, weiß auch, ohne die ordentlichen Gnaden-Mittel, (daran er uns aber sich selbst nicht gebunden hat) an und in die Seelen zu kommen. Aber einen solchen Schatz der Weißheit samlen zu können, womit man GOtt und dem Nechsten in den 3. Ständen der Christenheit geschickt und zulänglich zu dienen vermöchte, das ist jenen dummen und stumpfen Köpfen gantz unmöglich.

§. 44. Hieraus folget zweyerley: 1.) Daß es vor eine Republic sehr heilsam sey, wann eine Obrigkeit die väterliche Sorge anwendet, daß muntre und geschickte Köpfe vor allen zum Studiren gezogen werden. Viele Theologi rathen in öffentlichen Schriften mit gutem Grunde an, daß vornemlich zum Studio Theologico die besten Köpfe der Jugend ausgelesen und gewidmet werden möchten. 2.) So sollen auch Eltern, oder (wo diese es nicht vermögen) die Obrigkeit keine Kosten sparen, daß geschickte

Köpfe was rechtschaffenes lernen mögen. Jener heidnische Philosophus, Aristippus, als er von einem Vater, der ihm seinen Sohn zur Unterweisung empfohlen hatte, fünf hundert Drachmas (die machen etwas über 40. Reichsthaler) gefodert, und dieser darauf gesaget, vor solchen Preiß könne er ihm einen Leibeigenen oder Sclaven anschaffen; so hat der Philosophus geantwortet: Eme, & habebis duo mancipia; So kaufe dann, so hast du zwey Sclaven. Ach, wie manche Eltern sind, die Christen seyn oder heissen wollen, welche lieber ihre Kinder zu ihren Sorgen- und Geitz-Sclaven gebrauchen, als etwas Geld zu ihrer rechten Erziehung anwenden wollen! Man versündiget sich aber an GOtt, dessen Gaben und Geschencke die Kinder sind, und wer den Arbeitern (auch an Kirchen und Schulen) den Lohn entzeucht, der begehet eine Himmel-schreyende Sünde, Jac. 5, 4.

§. 45. Es wird auch erfodert

II. Lehre oder Unterweisung.

§. 46. Diese muß durch Lehrer und in denen freyen Künsten erfahrne Männer an die Gemüther der Schüler gebracht werden. Diese wecket die Natur auf, giebt ihr Licht von der wahren Weißheit und deren Gebrauch. Sie thut ihr gleichsam Zaum und Zügel an, in dem Joch der wahren Weißheit zu ziehen. Ohne die Unterweisung ist die Natur wie ein junger frischer Baum, der, weil er nicht beschnitten, gebeuget und angebunden wird, ins Wilde und in die

die krümme wächset. Sie ist wie ein schönes Silber-Stück, das im feuchten Winckel liegen bleibet, und, weil es nicht poliret wird, nothwendig verrusten muß.

§. 47. Hieraus folget, 1.) daß Lehrer und Arbeiter an Kirchen und Schulen ihr Augmerck vornemlich dahin zu richten, damit die Seelen-Kräfte der anvertraueten Jugend mit nöthigen Wissenschaften und göttlichen Wahrheiten erleuchtet, gereiniget, gebessert und zum Dienst GOttes und des Nechsten habil und tüchtig gemachet werden, und daß des Endes ihre Unterweisung möge deutlich, überzeugend, anhaltend, und so *applicativ* seyn, wie Salomo Sprüchw. 7, 1. - 5. lehret: Mein Kind behalt meine Rede, und verbirg mein Gebot bey dir. Behalte mein Gebot, so wirst du leben, und mein Gesetz wie deinen Augapfel. Binde sie an deine Finger, schreibe sie auf die Tafel deines Hertzens. Sprich zur Weißheit: Du bist meine Schwester, und nenne die Klugheit deine Freundin.

§. 48. Es folget daraus auch 2.) daß Schüler der Weißheit ihre unterweisende Lehrer lieb und werth halten, und mit Aufmercksamkeit und Beständigkeit sich zur Unterweisung einfinden müssen. Von dem Könige Alexandro M. erzehlet Plutarchus, daß er den Aristotelem, dem er als ein Knabe zur Unterweisung war übergeben worden, mit der höchsten Veneration allezeit behandelt habe, und gesaget, daß er jenem nicht weniger als sei-

nem Vater verpflichtet, weil er von dem Vater des Lebens Anfang, von dem Præceptore aber den Anfang recht zu leben empfangen. Und von Diogene melden Laertius und Ælianus, daß er nach Athen gereiset und sich zum Antisthene einem berühmten Philosopho begeben. Nachdem er aber von Antisthene (der keinen Schüler annahm) oft zurück getrieben worden, hat er doch nicht abgelassen ihm anzuhangen, dergestalt, daß als Antisthenes ihm einmahls mit einem Stecken gedrohet, er sein Haupt freywillig dem Stecken unterworfen und gesaget: Schlage, wenn dirs gefällt, aber du wirst keinen so harten Stecken finden, damit du mich von dir wirst abtreiben können, so lange du noch was lehren wirst. Ein ausbündiges Exempel der Liebe der Weißheit. Was will man dagegen von denen hoffen können, welche sich mit Stecken aus Müßiggangs- und allerley andern Sünden-Winckeln aufsuchen und zur Schule jagen und schlagen lassen müssen? Da heißt es: **Wenn man den Narren ziehen will, so stellet er sich, als wollt man ihm Fessel an die Hände und Füsse legen,** Sir. 21, 22. Sirachs Rath aber möchte dagegen wol angenommen werden Cap. 6, 35. 36. **Sey gern bey den Alten, und wo ein weiser Mann ist, zu dem halte dich. Höre gerne GOttes Wort, und mercke die guten Sprüche der Weißheit. Wo du einen vernünftigen Mann siehest, zu dem kom̃ mit Fleiß, und gehe stets aus und ein bey ihm.** Und v. 24. **Ergieb deine Füsse in die Fessel der Weißheit,** m. s. w.

§. 49.

§. 49. Nöthig ist auch

III. Die Ubung.

§. 50. Diese bestehet darinn, daß man die Unterweisung annimt, den Gebrauch derselben fleißig wiederholet, mit meditiren und Betrachtung die gehörten Wahrheiten lernet gründlich verstehen und fassen, die nöthigen Sachen memoriret oder ins Gedächtnis schliesset, und den Wahrheiten der Weißheit gehorsam wird. Denn wie Cicero von der Rede-Kunst saget: Exercitatione & stylo formanda nobis oratio est, d. i. die Worte und Rede müssen wir uns machen mit Ubung und viel schreiben; also ist insgemein Repetitio anima lectionum, fleißige Wiederholung gleichsam die Seele alles Studirens. Der berühmte Redner Demostenes, als er gefraget wurde, auf was Weise er ihm doch die Redner-Kunst erworben hätte? antwortete: Plus olei, quam vini mihi consumptum est, es hat mir mehr Oel als Wein gekostet: anzeigende, daß er fleißig, früh und spät, studiret, wozu er Oel und Licht gebrauchet: Aber der Wein macht lose und müßige Leute, und starck Geträncк macht wilde, wer dazu Lust hat, wird nimmer weise, Sprüchw. 20, 1. Durch besagte Ubung aber erlanget ein Schüler der Weißheit einen Habitum oder Fertigkeit und geübte Sinne in der Weißheit und ihren Wercken, sein Verstand wird dadurch geschärfet und erleuchtet, die Liebe der Tugend und Eckel der

Laster werden gefördert, das Gedächtniß wird als ein Schatz-Kästlein mit nöthigen und nützlichen Sachen angefüllet, und die Erlernung aller Künste, die Verwaltung aller Aempter, so nachmahls folgen, u. d. werden dadurch leicht gemacht.

§. 51. Was aber vor Monstra reipublicæ, oder schädliche **Mißgeburten** dem gemeinen Wesen daraus erwachsen, wenn man der **Weißheit und ihren Lehren gehorsam zu werden sich nicht üben will**, das will ich nur an einem Exempel zeigen, und zwar mit den Vorstellungen des D. Ant. a Burgundia, der im Tractat, die **Eitelkeit der Welt**, also schreibet: Nero kam aus der herrlichen Schule des Senecæ her, allein wie ungleich er seinem Lehrmeister gewesen, sollen seine Sitten bezeugen. Seneca lag beständig über den Büchern, Nero beständig über dem Brettspiel; Jener nahm bey seinem Studiren die Nacht mit zu Hülfe, und machte Tag aus derselben; Dieser hingegen machte in seiner Faulheit aus Tag Nacht: Jener war in seiner Aufführung jedermann beliebet; Dieser allen verhaßt: Jener war Herr über seine Gemüths-Neigungen; Dieser ein Sclave seines Leibes: Jener war in Speise und Tranck mäßig; Dieser war allezeit satt und allezeit truncken: An jenem sahe man eine mehr als menschliche Gedult; An diesem eine mehr als thierische Grausamkeit: Jener trug gegen alle eine aufrichtige Liebe; Dieser war nicht einmahl denen Seinigen gewogen, so daß er kein Bedencken trug, seine Hände mit dem Blut seines Bruders,

seiner Gemahlin, seiner Mutter und seines Lehrmeisters zu beflecken: Kurtz, dem Seneca war jedermann gewogen, dem Nero jedermann feind und aufsätzig: Nero war ein Pful, darinnen alle Laster zusammen flossen; Seneca ein Auszug und Begriff aller Tugenden. Wolt ihr davon die Ursach wissen? Sie ist diese:

Der Meister, der mich lehrt, spart keine Mühe nicht:
Was nicht die Ubung giebt, das giebt kein Unterricht.

§. 52. Vor allen Dingen muß dazu komen

IV. Die Gnade GOttes.

§. 53. Dieselbe bestehet darinnen, wann GOtt einem Menschen, der theils seine Sünden-Schulden, womit er sich göttlichen Segens unfähig gemacht, theils das Unvermögen und Trägheit seiner Natur Weißheit zu lernen, bußfertig fühlet, durch Christi Blut alle Sünden vergiebet, und ihm den heiligen Geist mit geistlichen ja auch natürlichen Gaben schencket.

§. 54. Diese Gnade giebt dem Menschen 1.) eine solche Weißheit, die ihn gantz verändert an Hertzen, Muth, Sinn und allen Kräften, daß er mit gesunder Prüfung und mit aller Lust weiß böses zu verwerfen und gutes zu erwehlen. *Erasmus* erzehlet, daß einst ein Physiognomon, Nahmens Zapyrus, sich davor ausgegeben, daß er aus der Gestalt des Cörpers und

aus

aus den Lineamenten des Gesichts die Art und Sinn eines Menschen gewiß entdecken könne. Als er nun den Philosophum Socratem angesehen, hat er ausgesaget, er sey ein Mensch, der grob und ungelehrig, ein stumpfer und dummer Kopf: desgleichen Weibersüchtig und den Lüsten der Jugend ergeben, unkeusch, Weingierig und unmäßig. Da nun seine Freunde darüber heftig entrüstet worden, und mit Drohungen auf den Menschen loß gegangen; hat Socrates dieselbe zurück gehalten und gesaget: er hat nichts gelogen: allerdings würde ich ein solcher worden seyn, wo ich mich nicht der Welt-Weißheit übergeben hätte, um von ihr regieret zu werden. Hat nun die natürliche und Welt-Weißheit so viel ausrichten können, daß ein Socrates sich äusserlich von groben Lastern zurück halten mögen; wie solte nicht die himmlische Weißheit, die mit der Gnade GOttes in Christo begleitet wird, die Kraft haben, das steinerne, tolle, dumme, wilde Herz wegzunehmen, und ihm ein fleischern, lenckſames, reines Hertz zu geben, und daraus mit einem guten Wandel seine Wercke zu erzeigen, in der Sanftmuth und Weißheit? Jac. 3, 13.

§. 55. Die Gnade GOttes benimmt allen Schülern der Weißheit 2.) das Schalcks-Auge, oder fleischliche Absichten, und giebt ihnen ein einfältiges Auge, oder eine redliche Absicht, mit aller ihrer Weißheit, Wercken und Kunst allein GOttes Ehre zu fördern, und ihr und ihres Nechsten wahres Wohlseyn zu schaffen.

§. 56.

§. 56. Sie giebt 3.) einen **geheiligten Fleiß**, daß man fleißig ist im Lehren und Lernen um GOttes willen, ja darum, daß man in Christo gewürdiget wird, ein nützliches und ihm gefälliges Gefäß in seinem Hause zu seyn, welcher Fleiß nie ermüdet, sondern von dem heiligen Geist stets gestärcket wird.

§. 57. Sie giebt 4.) **göttlichen Segen und Gedeyen:** An GOttes Segen aber ist alles gelegen. **Denn zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn. Daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wol könne, sondern alles liegt es an der Zeit und Glück,** Pred. 9, 11. Die Gnade **ersetzet wol auch** die Gebrechen der **Natur**, daß einer ein Bezaleel wird, von welchem man nichts gehoffet hatte, oder ein Saul unter den Fässern hervor gezogen und ein anderer Mann wird. Die Gnade giebt **zeitliche und ewige Belohnung** für alle Wercke der Weißheit.

§. 58. Sie giebt 5.) **Gelassenheit, Gedult und Vergnügsamkeit,** wann eines sein Naturel, Kunst, Weißheit und Wercke der Weißheit verachtet, oder von der Welt nicht æstimiret noch belohnet werden.

§. 59. Was ist nun alle **Natur, Unterweisung, Kunst und Ubung ohne der Gnade** GOttes? Ein σκέλετον oder **Todten-Geribbe** ohne Geist und Leben, ein thönend Ertz und klingende Schelle, eine Blase voll Windes

der

der Eitelkeit, und der schädlichen fleischlichen Lüste. Man bleibt ohne Gnade ein Feind GOttes, man liegt unter dessen Zorn und Fluch, man hat ein Schalcks-Auge wie Bileam, Ahitophel, Absolon, Judas Ischarioth u. d. Bey aller vermeinten Weißheit opfert man seinem Garn und räuchert seinem Netz aus der Eigenliebe und fleischlichen Absichten, und tadelt gern aller Mitarbeiter ihre Wercke, woraus Neid, Spaltung und eitel schädlich Ding entstehet, und der Segen GOttes verschwindet. Die menschliche Natur an sich selbst ist und bleibet wol ein Gefäß, das mit der Weißheit angefüllet werden könte; aber ohne die Gnade kennet sie die wahre Weißheit nicht, ja sie ist ihr eine Thorheit, und fliehet dieselbe. Die Unterweisung, ohne die Gnade, bringet nur äusserliche Weißheit in den Kopf und nichts ins Hertz, und alle Ubung, ohne Gnade, bringet nur Scheingute Wercke und hat zur Absicht, entweder Ehre und Ruhm vor der Welt, oder Reichthum, oder niedliches Leben nach dem Fleisch u. d. zu erjagen.

§. 60. Ist mir hiebey noch erlaubet, diese Vorstellungen zu **appliciren theils auf den Gebrauch der Music, theils auf die Schul-Arbeit**, als Mittel die wahre Weißheit zu befördern; so ist leicht zu erachten, daß dazu erfodert werde I. **die Gütigkeit der Natur.** Es giebt oftmahls, wie man sagt, gebohrne Musicos, und die fast αὐτοδίδακτοι oder Selbstgelehrte darinnen seyn. Dahingegen andere den Kopf sich gleichsam zerbrechen müssen, wann sie darinnen

einige

einige Proben machen sollen. Nicht zu gedencken, daß einige eine gantz ungeschickte und unangenehme Stimme zu singen haben. Die, so ein melancholisches, trauriges und störriges Naturel, auch eine natürliche Abkehr vor dem Schul-Wesen haben, schicken sich gar nicht zur Information der Jugend. Dahingegen die, so aus besondern Trieb von Jugend auf sich zum Schul-Wesen gewidmet, dazu einen muntern Kopf und freundlich-ernsthaftes Wesen an sich haben, sind, cæteris paribus, wol die glücklichsten Schul-Männer worden.

§. 61. Die, so darneben II. **geschickte Unterweisung** in der Music von erfahrnen Lehrmeistern genossen, haben auch (zumahl da die Gnade sie geheiliget) ein angenehmes Opfer in und aus derselben GOtt und Menschen bringen können. Und die Erfahrnng bezeuget, daß die, so in besondern Anstalten sich bloß zur Schul-Information sich haben habilitiren lassen, bey Schul-Vacantzen mit beiden Händen gleichsam sind gesuchet und herbey gezogen worden.

§. 62. Und so wird niemand in Abrede seyn, daß III. **die Ubung** gleichsam die Seele der musicalischen Künste sey. Und wie das Schul-Joch Anfangs fast schwer und unerträglich fallen will, so wirds durch tägliche und sorgfältige Ubung ein angewöhntes Joch und eine erträgliche Last, wie die besten Præceptores, selbst hie und da vielmahls bezeuget haben.

§. 63. Jedoch was ist aller Handel der Music, und was schaffet alle Schul-Arbeit ohne

IV. die

IV. die Gnade GOttes? der vor der Welt geachtete beste Musicus ist ohne die Gnade GOttes ein Priester des Teufels, da er die Music und dabey seine eigene und viele andere Seelen dem Teufel opfert, da er seine Kunst mißbrauchet zur Ostentation oder Prahlerey, zur Bier-Fidlerey auf grobe Weise, oder bloß zur fleischlichen Wollust auf subtilere Weise, zur unnützen Zeit-Verspiellung und zu vielen andern Sünden, da er zur Thorheit und nicht zur wahren Weißheit führet, da er also ein Ehren-Dieb GOttes ist, und von ihm keinen Segen und Gnaden-Lohn zu gewarten hat, hingegen von dem Teufel dabey verblendet wird, mit der Einbildung, als könne er GOtt (z. E. in der Kirche) und dem Teufel (in allerley wollüstigen Compagnien, beym Nacht-Schwermen u. d.) zugleich dienen. Wir werden in der heiligen Schrift klar finden können, daß, wann sie 1. die **Music** rühmet, so schmeckets gleichsam dabey nach lauter Gnade. Man lese davon die Psalmen Davids. Und der eintzige Spruch Pauli Eph. 5, 18. kan solches allein erweisen, wann er saget: **Werdet voll Geistes** (das mag ja wol Gnade von GOtt heissen) **und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Hertzen.** O eine süsse Gnade, wer dieses kan. Dahingegen 2. **verwirft** sie die **Music**, als einen stinckenden Unflat, wo keine Gnade GOttes dabey ist. **Ich mag nicht riechen in eure Versamlung: thue nur weg von mir das**

Geplerr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören, GOtt selbst Am. 6. und Es. 5, 11. 12. Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu fleißigen, und sitzen biß in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet, und haben Harffen, Psalter, Paucken, Pfeiffen und Wein in ihrem Wolleben, und sehen nicht auf das Werck des HErrn, und schauen nicht auf das Geschäffte seiner Hände. Man sehe auch Am. 6, 1. u. f. Einem von GOtt begnadigten Musico, wann er mit der Welt mitmachen solte in dem Mißbrauch der Music, würde fast nicht anders zu Muthe seyn als dem Simson, der lieber sterben wolte, als den Philistern, nach dem Gefallen ihrer Lüste, spielen.

§. 64. Kein Schul-Arbeiter wird auch ohne die Gnade GOttes wol zurechte kommen können. Er wird vergessen, die Furcht GOttes als der wahren Weißheit Anfang, der Jugend mit Nachdruck einzuschärfen. Er wird leicht müde werden im Schul-Staube, und vom nöthigen Fleiß und Treue ablassen. Er wird vom Neid, Ungedult, Hochmuth, Zancksucht u. d. umgetrieben werden. „Es ist ein närrischer „Gärtner, (schreibt M. Scriver im Seelen„Schatz p. 433.) der mit dem Spreng-Krug „begiessen will, ehe er denselben zum Brunn „oder Strom getragen und gefüllet hat. Es ist „ein elender Prediger (ich setze hinzu, ein elender „Schul-Mann) der sich des Lehrens unter„fängt, ehe er sich dem gecreutzigten HErrn JEsu

„zum Füssen geleget, ihm seinen Verstand, Hertz „und Zunge geopfert, und aus seinem Wort „und Gnade sein Hertz gefüllet hat. „

§. 65. **Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende**, es hat **Einem Hochachtb. Rath und Vorstand dieser Stadt**, aus gütigster Vorsorge vor unsre Gemeine und Schule, gefallen, auf gethanen Vorschlag **Eines Hoch- und Wohl-Ehrwürdigen** Consistorii, den **Wohlwürdigen Herrn Johannem Andream Kindler** zum hiesigen Cantorat und Schul-Information zu berufen, als wozu er hiemit öffentlich introduciret wird. Wir machen uns von demselben billig gute Hoffnung, sintemahl er nicht allein ein Thüringer und gleichsam gebohrner Musicus ist, sondern auch ein natürlich schön Talent hat, davon er bereits hier eine angenehme Probe abgeleget hat. Dabey hat er zu Naumburg und Jena gute Unterweisung, und geschickte Ubung in der Music und Schul-Arbeit erlanget, wie er uns dißfalls von guter Hand aus Jena bestens recommendiret worden. Wir versprechen uns auch, daß er die Gnade GOttes an sich zeigen, und die Vermehrung derselben mit fleißigem Gebet suchen, ja aus dem Gnaden-Brunn, Christo, stets schöpfen werde.

§. 66. Wir wünschen ihm zu seinem neu-angetretenen Ampte reichen göttlichen Segen. Und da er in demselben mit dem a. b. c. mit Lesen, Schreiben und musicalischen Noten umgehen muß, so wünschen wir ihm gleichsam aus dem a. b. c. ein **dreyfaches H.** Das **erste H.** soll

bedeuten einen gesegneten musicalischen Hals, daß er mit seiner Music viel gutes befördern möge, und da er auch vocalis seyn muß in der Schule, d. i. der Jugend im Dociren täglich vorschreyen muß, daß er getreulich einschreyen möge in die zarten Ohren und Gemüther der Jugend nicht allein die nöthigen Lectiones, sondern auch vornehmlich die erste Catechismus-Stimme JEsu oder das a. b. c. des wahren Christenthums, daß es gesegnet darinnen bekleiben möge. Das andre H. das wir ihm wünschen, soll bedeuten ein gesegnetes Hertz, d. i. so wol Hertzens-Lust und Muth zur Arbeit, wie eines Nachtigals im Frühling, als auch hertzliche Liebe zur anvertraueten Jugend, daß ihm die Stimme Christi immer in den Ohren erschalle: Hast du mich lieb, so weide meine Lämmer, Joh. 21. Das dritte H. das wir ihm wünschen, soll abbilden eine gesegnete Hand, nemlich in der Disciplin, daß die Zucht mit der Ermahnung zum HErrn vergesellschaftet, und die Ruthe mit Gebet zu GOtt umwunden sey. GOtt wird unsern Wunsch erhören, und ihm aus JEsu Fülle zutheilen Gnade um Gnade. Auch Ein Hochachtb. Magistrat wird nicht ermangeln, ihm alle Hulde, Schutz und bey aller Gelegenheit thätige Gewogenheit wiederfahren zu lassen.

§. 67. Wir ermahnen ihn aber auch zugleich, daß er der Gnaden-Mittel des göttlichen Worts und dessen Predigt, wie auch der heiligen Sacramenten fleißig und treulich gebrauche, als solcher von GOtt verordneten Canäle und

Ströme, daraus er mit Gnade erfüllet werden könne. Man pfleget sonst zu sagen: Cantores amant humores; diß Sprüchwort ist wahr auf zweyerley Weise. Erstlich in diesem Verstande:

Wer mit der Singe-Kunst will bey der Welt wohl fahren,
Der hat auch sein *Plaisir* mit ihr an nassen Waaren.

Zum andern auch in folgendem Verstande:

Wer in der Singe-Kunst gesegnet sich will üben,
Der muß den süssen Wein aus JEsu Wunden lieben.

Dieses letztere lasse er sein beständiges Calliphonium seyn, daraus er vor GOtt und seiner Gemeine allewege lieblich intoniren möge.

§. 68. Ihr studirende Jünglinge und sämtliche Jugendliche Hertzen, euch muß ich noch hertzlich ermahnen, daß ihr die göttliche Wohlthat in dem neu-berufenen und euch vorgesetzten Herrn Cantore erkennet, und gedencket hiebey an die Worte Pauli: es ist alles euer (1. Cor. 3, 21.) daß ihr es euch zu eurem geistlichen und leiblichen Wohlseyn dürfet zu nutze machen. Lasset euch diese Wohlthat reitzen zum neuen Gehorsam, jeglicher in seiner Classe, gegen seine Herrn Præceptores. Vor allen Dingen suchet bey und zu eurem Studiren Gnade von GOtt zu erlangen, daß ihr mit dem H. Geist, als einem Geist der Gnaden und des

Gebets,

Gebets, erfüllet werden möget. „Ihr jungen Leu-
te, (rufe ich euch zu mit den Worten des seel.
M. Scrivers im Seelen-Schatz p. 433.) die
„ihr in hohen und niedrigen Schulen nach Weiß-
„heit, Wissenschaft, Künste und Sprachen
„trachtet, sehet zu, daß ihr eure Zeit wohl an-
„wendet; und nicht die beste Blüte euers Alters
„mit Müßiggang, Saufen, Fressen, Tantzen,
„Spielen, Complementiren, Alamodisiren,
„Courtisiren und andern sündlichen Thorheiten
„hinbringet, der Eltern Schweiß und Blut ver-
„schwendet, und die Hoffnung euers Vaterlan-
„des zunichte machet. Allein wenn ihr alles
„wisset, was euch die Welt lehren kan, so ist
„doch das vornehmste noch übrig, nemlich die
„himmlische **Weißheit**, das seligmachende
„**Erkentniß JEsu Christi**, die **Kunst des
„Glaubens**, das **Gesetz der Liebe**, die **Ubung
„der Gottseligkeit**, die **Wissenschaft selig
„zu sterben.** Ihr seyd die **Nasireer** der Kir-
„chen, die Verlobten GOttes zu seinem heiligem
„Dienst ausgesondert, ihr seyd die jungen Bäu-
„me, von welchen so viel einfältiger Seelen der-
„mahleins viel Früchte hoffen; derhalben bittet
„täglich eifrig um ein erneuertes Hertz, und be-
„fleißiget euch eines heiligen Wandels.„

§. 69. Lernet die Music im Singen und Spielen allerley Instrumente, als ein göttliches Mittel der Erquickung bey eurer Studir-Arbeit. Lernet sie aber recht gebrauchen aus der Gnade GOttes, zur Erweckung brünstiger Andacht zu und in GOtt, und zu Haltung guter Ordnung

so wol im öffentlichen Gottesdienst, als auch daheim zu Hause. Fliehet dabey den liebkosenden und gefangen führenden Gesang der Sirenen der Wollust, ja alle Lock-Pfeifen des Teufels, der Welt und des Fleisches. Verlasset das alberne Wesen, so werdet ihr leben, und gehet auf dem Wege des Verstandes. Zehret von dem Brodt, und trincket des Weins, so euch die himmlische Weißheit schencket, (Sprüch. 9, 5. 6.) so werdet ihr endlich gelangen zu einer ewigen, unaussprechlichen und herrlichen Freude.

§. 70. Ich schliesse mit diesem Wunsche:

Gesegne mildiglich, GOtt, diese deine Schule.
Laß Lehr- und Lernen seyn dein lautres Gnaden-Werck.
Zeuch aller Sinn an dich, gleichwie ein lieber Buhle.
Die Weißheit aus der Höh zur Gottesfurcht sie stärck.
Laß Hertz, laß Hals, laß Hand zu deinem Lobe singen.
Laß alles truncken seyn von deines Wortes Most.
Wann Teufel, Welt und Fleisch mit ihren Pfeiffen klingen;
So sey uns lieblicher der Wunden JEsu Trost.

* * *

IV. In-

IV. Introductions-Rede
Von
Erwehlung des Einen Nothwendigen in Schulen,
gehalten den 2. Maji 1738.
Als
Herr Friederich Wilh. Geissenhainer
als Rector Gymnasii Essend.
eingeführet wurde.

---

§. 71.

Eines ist Noth! So, Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende, rief der HErr JEsus aus mit heller Stimme in Lazari Hause, als Martha sich über ihre Schwester Mariam beschwerte, daß sie nicht mit gleicher Dienstfertigkeit, wie sie, JEsum leiblich bewirthen wolte, Luc. 10. Maria hatte sich zu JEsus Füssen niedergesetzet, um seiner Rede zu zuhören, und war dadurch zu mehrern Glauben und Liebe in Christo entzündet worden. Und demnach ist das Eine Nothwendige, das Evangelium und dessen Predigt lieb haben, JEsum daraus im Glauben und Liebe fassen und umfassen, ja behalten lernen biß ans Ende, und keine Gelegenheit verabsäumen, sich darinnen zu stärcken. Diß gefället JEsu vor allen andern leiblichen und äusserlichen Diensten, die man ihm

erweisen kan. Diß ist der Zweck seiner Zukunft in die Welt und seiner theuresten Erlösung, als der nicht kommen war, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele, Matth. 20, 28.

§. 72. Ich werde nicht übel thun, wann ich in gegenwärtiger Schul-Versamlung Lehrenden und Lernenden, an JEsu statt, zurufe: **Eines ist noth!** ja wann ich sie allerseits bitte und ermahne, von Maria zu lernen, wie sie das Eine Nothwendige, das beste Theil in dem Schul-Wesen erwehlen und zum steten Ziel haben mögen.

§. 73. Was? möchte jemand dencken, was? Sollen wir in Schulen von Weibern etwas lernen? Was haben die Weiber mit dem Schul-Wesen zu thun? Allein nicht zu gedencken, daß von Christo 5. Mos. 33, 3. geweissaget worden: **Sie werden sich alle setzen zu deinen Füssen, und werden lernen von deinen Worten**; und daß folglich alle, die selig werden wollen, in ihrer Art zu JEsus Füssen sitzen und lernen müssen; so ist ja bekannt, wie die studirende Jugend, nach dem Trieb der eiteln jugendlichen Lüste, es gern mit Frauenzimmer (wiewol zu ihren vielfältigen Schaden) zu thun hat. O wie heilsam würde es dann seyn, wann man sich mit solchen Mademoiselles in und nach der Schrift bekannt machte, und mit ihnen lernete: **Eines ist noth!**

§. 74. Jedoch näher zu meinem Haupt-

Zweck

Zweck zu treten, so will ich mir auf einige Augenblicke geneigte und gedultige Ohren ausgebeten haben, um mit gantz wenigem zu entdecken: I. Welches das Eine Nothwendige im Schul-Wesen sey; II. Mit welchen Gründen solches als das Eine Nothwendige erwiesen werde.

§. 75. Wir forschen billig

I. Welches das Eine Nothwendige im Schul-Wesen sey.

§. 76. Es sind 1.) viele zum Schul-Wesen nöthige Dinge, die doch das Eine Nothwendige nicht ausmachen.

§. 77. Nöthig ist a) eine Auslese der *Ingeniorum* oder solcher Gemüther, die sich so wohl zu Lehrern im Schul-Staube, als auch zum Studiren schicken. Dann nicht jedermann hat die Gaben so wol nach der Natur als auch nach der Gnade, an dem Schul-Joch gebührend und zulänglich zu ziehen. Und von der studirenden Jugend mag man wol billig sagen: Non ex quovis ligno fit Mercurius; Aus jedem Stück Holtz kan man nicht eine Cantzel oder Richtstuhl schnitzeln.

§. 78. Nöthig sind b) die so genannten *Humaniora*, als, die sorgfältige Erlernung der Sprachen, der Rede-Kunst, der Philosophie, der Historie, der Poesie, der Geographie u. s. w. denn das sind theils Schalen, worinnen einige Stücke wahrer Gelehrsamkeit eingeschlossen liegen, theils Schlüssel, womit man einige Kasten wah-

rer Weißheit aufschliessen, und sich zu nutze machen kan.

§. 79. Hier wird oftmals in Schulen auf eine dreyfache Weise, leider! gefehlet. 1. Wann einige Præceptores ihre Schüler so viele Jahre fast nichts als viele Sprachen lernen lassen, und sie dabey aufhalten, aber die nöthigen Wahrheiten der Religion und des thätigen Christenthums, die nöthigen Stücke der Philosophie, die Historie u. d. gantz sparsam oder fast gar nicht treiben. Diese werden gleich einem Schneider, der Nehnadeln, Ehle u. d. angeschaffet hat, aber es fehlt ihm an Tuch und und Zeuge, woraus er Kleider machen solte. 2. Andre fehlen darinn, daß sie ihre Schüler zu schweren und wichtigen Lectionen, z. E. zu vielem Peroriren, Disputiren, zu wichtigen und weitläuftigen Collegiis Theologicis und Philosophicis, ascendiren lassen, und fehlet ihnen doch am ersten Fundament: Man hat die Regulas Syntacticas noch nicht recht gefasset, man schreibet noch nicht ohne vitio grammatico: und da muß man dann einen Paßport vom Prisciano nehmen, wenn man durch die gelehrte Welt paßiren will: Man hat in der Theologie noch nicht die erste Milch gefasset, man verstehet noch nicht einmahl den einfältigen Catechismum, und ist noch niemahls rechtschaffen angestrenget, denselben in Ubung zu bringen, und soll doch starcke Theologische Speisen verdauen u. s. w. 3. Noch andere fehlen darinn, daß sie fast alle Information Zeit und Kräffte dem *Studio Philosophico*

phico opfern, und alles, was sie sonst lehren, in düstere philosophische Ideen und Methoden einzukleiden suchen. Die wahre Philosophie ist ja eine edle und theure Gabe GOttes, in so fern man daraus seine Vernunft und Gedancken in einen natürlich-ordentlichen Gebrauch bringen, seinen Willen von Lastern zu äusserlichen Tugenden anführen, sonderlich GOtt, nach seinem Daseyn, Wesen und Willen einiger massen erkennen, desgleichen die gantze Natur und ihre Wunder einschauen, und daraus den Schöpffer verherrlichen, und man sein und seines Nechsten Wohlseyn, in seiner Masse und Art, begreifen und besorgen lernet. Allein zweyerley ist dabey zu beäugen. 1. Wenn das philosophische Studium ein wahres Gut seyn soll, so muß es auch seyn Bonum communicativum sui, ein Gut, das sich andern gern und leicht mittheile. Wann man aber den Inhalt oder jetzt berührte Sachen der Philosophie in weitläuftige, schwere, dunckle Idéen, Bilder, Redensarten und Methoden einhüllet, dergestalt, daß es auch muntern Ingeniis und starcken Köpfen Kopfbrechende Arbeit und viele Zeit kostet, nur ichtwas daraus zu begreifen; so raubet man ihr den schönen Titul, daß sie sey ein sich mittheilendes Gut. Sehr wohl schreibet *Seneca* Epist. 27. Cupio omnia, quæ scio, in alium transfundere: aliquidque gaudeo discere, ut doceam: nec me ulla res delectabit, licet sit eximia et salutaris, quam mihi soli profuturam videro. Si cum hac exceptione detur sapien-

sapientia; ut illam inclusam teneam, nec enuntiem, rejiciam. Nullius boni sine socio jucunda est possessio. D. i. Alles, was ich weiß, das begehre ich auch einem andern einzuflössen: und ich freue mich etwas zu lernen, daß ichs lehren möge. Und kein Ding wird mich ergötzen, wenn es gleich vortreflich und heilsam ist, so ich sehen würde, daß es mir allein nützen solle. Wenn es eine Weißheit geben solte, mit dieser Ausnahme, daß ich sie verschliessen und nicht heraussagen solte, so wolte ich sie verwerfen. Es ist keine angenehme Besitzung irgend eines Guts, ohne Mitgenossen. Urtheilet ein heidnischer Philosophus also, wie solten nicht Christliche Philosophi Sorge tragen, daß die wahre Weißheit den deutlichsten, leichtesten und kürtzesten Weg in die Gemüther der Jugend nehmen könne. 2. Schätzet man die Philosophie höher denn die heilige Schrift, setzet man sie über die Sachen und und Mund-Art des heiligen Geistes in derselben, und bildet ihm und andern ein, daß so wol die Sachen als die Mund-Art der heiligen Schrift erst durch die Philosophie zu Wahrheiten und gültig gemachet werden müsten; so machet man offenbahr einen Götzen aus derselben: Und gehets solchen wie den Jüdischen Schriftgelehrten und heidnischen Philosophis zur Zeit Christi und seiner Apostel: Da sie, als Welt-Menschen, durch ihre Weißheit GOtt in seiner Weißheit nicht erkannten, gefiel es GOtt wol,

durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben, 1. Cor. 1, 21. Es ist unmüglich, daß der Mensch sein und anderer Wohlseyn schaffen, oder sich und andere recht glückselig machen könne durch die blosse Philosophie, ohne die geoffenbahrte Gottesgelahrheit, sonderlich ohne die Lehren von Christo, und von der Kraft göttlichen Worts in der Mitwirckung des heiligen Geistes. Ja es ist unmöglich, die Lehren von der Existentz oder Daseyn GOttes, von der Barmhertzigkeit des göttlichen Willens gegen mich und dich allein aus der Philosophie mit einer solchen Gewißheit zu fassen, die in schweren Anfechtungen, in grossen Trübsalen und in der Todes-Noth den Stich halten könte. Die Atheisterey und Atheistische Zweifel, samt dem Unglauben, sind uns angebohren, und stecken so tief in unser Natur, daß allein der Geist Christi durch die Gnaden-Mittel die Natur davon völlig befreyen muß. Und die Atheisten sind solche Leute, die meistentheils mehr am Willen als am Verstande kranck liegen, daher man bloß mit den allerdeutlichsten und gründlichsten Demonstrationen nichts wider sie ausrichtet; den Willen aber, als das steinerne Hertz muß und kan allein die wiedergebährende Gnade des heiligen Geistes durch die Mittel der Christlichen Religion verändern, und einen rechten lebendigen sensum und cultum Numinis zuwege bringen.

§. 80. Nöthig ist zum Schul-Wesen c) ein geschickter *Methodus didactica* an Seiten der

Leh-

Lehrer. Ein confuser Lehr-Vortrag mit unvernehmlichen und gekünstelten Worten und allerley Ausschweifungen machet confuse und verdrießliche Köpfe, aber ein deutlicher und den Naturels der Jugend sich schickende Lehr-Art schliesset den Verstand der Jugend mit auf, und erwecket ihr Lust und Fleiß zum Studiren.

§. 81. Nöthig sind d) gute Schul-Bücher, theils zu Sprach-Rohren der Schul-Lehrer an die Jugendlichen Gemüther, theils zur Repetition, welche ist gleichsam die Seele aller Lectionen, theils zu stummen Præceptoren. Wozu doch eine Auslese gehöret, davon die Schul-Lehrer die Jugend zu unterweisen haben.

§. 82. Nöthig ist e) eine ordentliche Einrichtung der Zeit. Weder das späte Nacht-Studiren, noch das Studiren unmittelbar vor und nach der Mahlzeit, noch vielweniger das Nacht-Schwärmen, kan den Cörper und Gemüth dienlich seyn, am wenigsten den Segen GOttes auf das Studiren herab ziehen. Dahingegen aurora Musis amica; die Morgen-Stunde hat GOtt und Gold im Munde. Und ein jeder Glocken-Schlag soll der studirenden Jugend gleichsam zurufen: Dic, cur hic; bedencke, warum du hier seyst, nemlich, nicht die Zeit zu verschlafen, zu verschwätzen, zu verspielen, zu versaufen, u. d. sondern ordentlich und fleissig zu studiren. Beten, Studiren, Essen, Schlafen, Motiones machen, u. d. müssen alle ihre ordentlich angewiesene und wol beobachtete Zeit haben. Daniel war ein junger Student, in

die Königl. Schule zu Babel gethan, doch kniete er des Tages dreymahl auf seine Knie, betete, lobete und danckete seinem GOtt, Dan. 6, 10.

§. 83. Nöthig ist f) die Treibung wohlanständiger Sitten. Dann qui proficit in litteris, et deficit in moribus, ille plus deficit quam proficit; Wer zunimmt im äusserlichen Studiren, und abnimmt an tugendhaften Sitten und Leben, der würde seyn ein Gelehrter im Kopf, aber ein Bauer in der äusserlichen Aufführung, ja er würde fast ein monströses Ansehen gewinnen, gleich einem Menschen, dessen Kopf wächset, wie ein Scheffel, aber Arme, Beine und übrige Glieder gleich den Knöchlein der unmündigen Kinder. Wer zum Doctor läufig hinan studiret, aber Sitten, wie Hans Omnis an sich zeiget, der verdienet mehr den Titul eines Grobiani, als eines geschickten Musen-Sohns.

§. 84. Des Endes ist auch nöthig g) vernünftige Disciplin oder Zucht, theils mit mündlicher und überzeugender Bestrafung, theils mit Ruthen, Stecken, Carcern, Relegationen und andern Arten der Zucht, den Lastern der Jugend zu wehren, ihren Eigenwillen zu brechen, ihrer wilden und schädlichen Freyheit Schrancken zu setzen, und sie von der Grube des Verderbens allewege zurück zu ziehen. Es bleibt wol bey Salomons Ausspruch: Thorheit steckt dem Knaben im Hertzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben,

Sprüch.

Sprüch. 22, 15. Wann Sirach saget: **Ein fromm Kind ist besser denn tausend gottlose;** c. 16, 3. So mag ich auch wol mit Wahrheit sagen: zehen Studenten, die sich ziehen lassen, sind besser denn hundert wilde und wüste, als welche eine ansteckende Pest in den Schulen abgeben. Jener heidnische Philosophus, Aristippus, als er gefraget wurde, worinnen die **Gelehrten von den Ungelehrten unterschieden wären,** antwortete, **wie gezähmte Pferde von ungezähmten unterschieden sind.** Wer will gern ungezähmte Pferde in seinem Stall und unter seinem Joch haben? Und wer kan sich freuen über eine Schule, welche als Stabulum malignorum, ein Stall voll böser Buben und unbändiger Jünglinge angesehen werden müste?

§. 85. Nöthig sind endlich h) gute **Hospitia und Kost-Häuser,** wo Studenten nicht allein mäßig und ordentlich bewirthet, sondern auch an ihrem Seelen-Heil nicht gehindert, vielmehr wie in dem Hause Lazari, Mariä und Marthä zur Erwehlung des Einen Nothwendigen mit gereitzet werden. Dann wo Studenten in Kost- und Wohn-Häusern zu unkeuschem Wesen, zur Trunckenheit, zu Charten- Brett- und andern Spielen, zur Entheiligung des Sabbats, zu Fluchen und Schweren, zu Schertz und Narrentheidingen, zu Lügen und Lästerungen über ihre Lehrer und Prediger, zu Trotz und Ungehorsam gegen ihre Præceptores u. d. verleitet werden, da sind sie schon dem Teufel auf die Schlacht-Banck geliefert. Dahero handeln

diejenigen Eltern klüglich, welche, wann sie von ihrem Ort ihre Kinder in auswärtige Schulen schicken wollen, vorher an treue Præceptores oder recht Christliche Freunde schreiben, daß sie vor ihre Kinder unschädliche Kost- und Wohn-Häuser aufsuchen mögen.

§. 86. Jedoch alle diese jetzt berührte zum Schul-Wesen gantz nöthige Sachen machen doch dasjenige noch nicht aus, welches der Heiland preiset, sagende: **Eines ist noth!**

§. 87. Soll ich nun 2) **dasselbe kurtz und deutlich entdecken** und beschreiben, so sage ich frey heraus, es ist nichts anders, als die rechte zum ewigen Wohlseyn und zur Heiligung angestellete Nutzanwendung des Worts von Christo, die Auslese gebührender, nöthiger und zulänglicher Zeit und Gelegenheit zu diesem Geschäft, und die Hinrichtung aller Schul-Sachen zu diesem Zweck.

§. 88. a) **Das göttliche Wort** zeiget uns die wahre zeitliche und ewige Errettuug von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und GOtt, als unsers Hertzens Trost und Theil, als unser höchstes Gut in Christo JEsu. Es zeiget uns den möglichen und gewissen Weg, zu solchem Heil zu gelangen, und dessen wahrhaftig zu geniessen, hier im Glauben und dort im Schauen.

§. 89. b) **Wie aber die Nutzanwendung solches Worts** geschehen müsse, davon wird zur andern Zeit breitere Vorstellung geschehen. Jetzo kan gnug seyn, daß wir mercken, daß wir als Krancke des Artztes und seiner Artzeney im Wort

und Sacramenten gebrauchen müssen, und daß wir, wie D. Luther wol einschärfet, oratione, meditatione & tentatione, mit Gebet, Betrachtung und Kampf-Ubung, zur heiligen Schrift, Predigt und Sacramenten uns halten müssen.

§. 90. c) Dazu gehöret allerdings eine Auslese gebührender, nöthiger und zulänglicher Zeit und Gelegenheit. Es müssen Studirende nicht nur vor andern die Sabbats-Feyer sorgfältig beobachten und zu ihrer Seelen-Erbauung bester massen anwenden, sondern auch in ihren Studir-Stuben Davids Exempel, durch GOttes Gnade, zur Nachfolge brünstig anwenden, von welchem wir Ps. 55, 17. 18. lesen, da er spricht: **Des Abends, Morgens und Mittags will ich zu GOtt rufen, und er wird mir helfen.** Item Ps. 119, 164. **ich lobe dich des Tages siebenmahl um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit.** Es müssen auch Præceptores nicht nur ein und ander Stündlein die Woche hindurch denen Theologischen und Catechismus-Lectionen widmen, und dieselbe nur obenhin tractiren, sondern dazu, vor allen andern Lectionen, fein reiche Stunden auslesen, und die thätige Ubung der Christlichen Wahrheiten, mit anhaltender Lehre und Ermahnung brünstig einschärfen. Und wo sie auch sonst der Jugend besondere Gelegenheit zu ihrer Seelen Erbauung anweisen können, sollen sie sich von wegen ihres Ampts dazu verbunden achten.

§. 91. Wann nun Præceptores dieses al-

les wol beäugen, und sich selbst dazu treulich erwecken, auch die Jugend dazu fleißig anweisen, und dieselbe auch folget, so wird im Schul-Wesen erwehlet, was Christus anpreiset, nemlich: Eines ist noth. Ich erinnere mich, daß ich einst auf der Academie einen vornehmen Professorem Theol. folgende Klage führen gehöret: Auf denen niedern Schulen lassen so viele Lehrer ihr Hauptwerck seyn, die so genannten Humaniora ihren Schülern beyzubringen, an die wahre Veränderung ihres Hertzens und Lebens wird wenig gedacht. Kommen sie dann auf die hohen Schulen, so dencken manche Professores, wir sind eigentlich nicht davor da, daß wir fromme, sondern daß wir gelehrte Studenten machen. Und also ist ein Student ein verlohren Schaf, um dessen Seelen-Rettung fast niemand sich bekümmern will. Insonderheit diejenigen Studenten, welche auf die weltliche Rechte und auf die Staats-Kunst loß studiren, wann sie kaum einiges bloß äusserliches Wissen der Christlichen Wahrheiten fassen, gedenckende, die Theologischen Sachen giengen sie nicht an, erlangen also keine gründliche Erkenntniß der Christlichen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten, noch nöthige Unterscheidung der wahren und falschen Religionen, vielweniger werden sie neue Creaturen in Christo, sondern sind von der Welt und suchen was von der Welt ist; so bezeuget die leidige Erfahrung, daß solche nachmahls Indifferentisten in der Religion abgeben, treuer Lehrer Vortrag und

Ampts-Verrichtungen nur tadeln und richten, und, wo sie Regenten werden, denen Epicurern und fleischlichen Welt-Menschen gern Freyheit zu sündigen geben, zum grossen Schaden der Kirche und des gemeinen Wesens.

§. 92. Daß aber auch d) **alle übrige Schul-Sachen zu vorerwehntem heilsamen Zweck hingerichtet werden können und** sollen, solches will ich nur mit dieser eintzigen Vorstellung, zu weiteren Nachdencken, aufklären. Es ist bekannt, daß in der Römischen Kirche die Schul-Lehrer diejenigen Themata oder Materien, so sie ihren Schülern zur Verfertigung der so genannten Chrien, Orationen, Dialogen u. d. aufzugeben pflegen, reichlich von Maria, der Mutter GOttes, genommen sind, und sie derselben religiöse und göttliche Verehrung (die doch GOtt allein gebühret) durch diese Gelegenheit der Jugend mit einbusemen. Wie solte dann nicht in der Protestanten Schulen allen Schul-Lehrern bey allen Lectionen und Exercitiis in den Hertzen und Ohren erklingen Christi Ausspruch: **Weiset meine Kinder und das Werck meiner Hände zu mir,** Es. 45, 11. Ja selbst der hochgelobten Jungfrau Mariä Stim̃e solte den wahren Gottesdienst und unser Leben und Wandel regieren: **Was er (mein Sohn) euch saget, das thut,** Joh. 2, 5. Sapienti sat!

§. 93. O wie heilsam ists demnach, wann Schul-Lehrer selbst das *Studium Biblicum* lieb haben, und die heilige Bibel, den Catechismum Lutheri und die Wahrheiten der Christlichen

Theo-

Theologie also mit der Jugend handeln, daß sie den Saft und Kraft, den Kern und Stern derselben, d. i. Christum, recht darinnen finden, und ihnen zu nutze machen lernen? Deßwegen man auch findet, daß treue Præceptores eben um deswillen auch fleißige Stuben-Visitation anstellen, damit sie sehen, ob und wie ihre Schüler mit der heiligen Bibel umgehen.

§. 94. Allein

II. Woher und mit welchen Gründen ist zu erweisen, daß das jetzt beschriebene Eine Nothwendige im Schul-Wesen, das rechte Eine Nothwendige sey?

§. 95. Daher 1) weil alle übrige oben angeführte sonsten nöthige Schul-Sachen nichts rechtes in Zeit und Ewigkeit nutzen können, ohne der Erwehlung dieses Einen Nothwendigen.

§. 96. Die geschicktesten und auserlesensten Ingenia bey Lehrenden und Lernenden haben der Kirche und Republic zu allen Zeiten den grösten Schaden zugefüget, wo sie nicht in dem Einen Nothwendigen geheiliget worden, welches die Exempel so vieler Ketzer und so vieler Pseudo-politicorum zu allen Zeiten, leider! wahr gemachet haben. Was helfen alle *Humaniora*, Sprachen und Wissenschaften, ohne einer innigen und kräftigen Gemeinschaft mit Christo durchs Wort GOttes und durch die heiligen Sacramenta? Si Christum

stum noscis, satis est, si cætera nescis: Si Christum nescis, nihil est, si cætera noscis. Wer JEsum Christum recht erkennt, der hat seine Zeit wohl angewendt. Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen, Eph. 3, 19. dahingegen hat *Plinius* wol geschrieben: Vina vasis infusa e taxo factis, mortifera sunt: ita salutaris alioquin eruditio, si inciderit in hominem pestilentem, moribus illius redditur noxia. Das ist, wann die Weine gegossen werden in Gefässe, die von Eyben- oder Jeben-Baum gemacht sind, so sind sie tödtlich: Also eine Gelehrsamkeit, die sonst an sich selbst heilsam ist, wenn sie anzutreffen ist bey einem bösen und schädlichen Menschen, so wird sie durch seine Sitten schädlich gemacht. Was hilft eine geschickte Methode zu informiren, wo man die Methode oder den Weg zu Christo (welches gehöret zum Einen Nothwendigen) nicht wahrhaftig eingehen will, wo Christus klagen muß: ihr wollet nicht durch die Schrift zu mir kommen daß ihr das Leben haben möchtet? Joh. 5, 40. Was nützen alle Bücher, ohne der Befleißigung und Versicherung, daß man Theil habe an dem Buch des Lebens? Alle Zeit ist verlohren, wo man das Eine Nothwendige nicht auserwehlet. Bey allen bloß äusserlich guten Sitten ist man gleich den übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine, und alles Unflats, Matth. 23, 27. Alle Zucht und Schläge sind verlohren, wo sie

nicht

nicht zu Christo und zu dem Einen Nothwendigen führen. Alle Kost-Häuser sind Pest-Häuser, die nur dem Bauch der Studenten dienen, aber von dem Einen Nothwendigen mit abführen. Summa: alles Studiren, ohne das Eine Nothwendige zu erwehlen, wird in der Todes-Stunde und am Jüngsten Gericht erfunden werden, gleich der Thorheit derer, die so viel Gold distilliret und verderbet haben, um den Weisen-Stein zu finden, und Gold machen zu können, aber zuletzt einen leeren Beutel, ein böses Gewissen und den Titul eines lächerlichen Thoren davon getragen haben.

§. 97. Ich kan nicht umhin, diesen ersten Grund mit zwey sinnreichen Parabeln zu erläutern, so zu finden in des Herrn B. von **Münchhaussens geistlichen Kinder-Milch**, welche mit Approbation der Leipziger und Helmstädter Theolog. Facultäten 1710. ausgegeben worden. Die erste Parabel im I. Th. p. 736. lautet also: Ein Vater hatte viel Kinder, Söhne und Töchter, aus denen suchte er aus, die mit Verstand am besten begabt waren, und sprach: An diese will ich all mein Vermögen wenden, daß sie gelehrt werden, und er schickte sie von einer hohen Schule und von einem Präceptor zum andern: die übrige aber ließ er nur zur gemeinen Kinder-Schule gehen, und zwar die Knaben zu eines Zimmermanns Sohn, (die Parabel zielet auf JEsum von Nazareth) und die Mädgen zu einer alten Wittwen, Frau Einfalt genannt. Wie nun die andern alle hohe

Schulen hatten ausstudiret, stellete dieser Vater ein grosses Mahl an, den Gästen zu zeigen, wie hochgelahrt seine Kinder von hohen Schulen wären, und stellete ein öffentlich Examen an, aber siehe, da fand sich, daß die Verworfene viel gelehrter waren, als die Ausgesuchte. Da wurden die Einfältige gefraget, wo kommt euch diese Klugheit, die ihr doch schlechte und einfältige Schulmeister gehabt habet? die Knaben sprachen: Ach des Zimmermanns Sohn hat uns den einen Tag eitel Märchen vorgesagt, die seyn so lieblich anzuhören gewesen, den andern Tag hat er uns diese Märchen ausgedeutet, und das ist so deutlich und so zu behalten gewesen. Die Mädgen sprachen: Ach unsre Schulmeisterin war eben also, wie wir, und lehrte uns, was wir gerne hören mochten, und was wir wol verstehen kunten, und sprach allemahl: Ich will euch nichts als diese sieben freye Künste lehren: 1. einfältig glauben; 2. inbrünstig lieben; 3. Eitelkeit verachten; 4. Sterblichkeit betrachten; 5. nach dem himmlischen trachten; 6. Christlich leben; 7. selig sterben. Wenn ihr, liebe Kinder dieses habt gelernet, so sprechet: GOtt allein die Ehre ewiglich!

§. 98. Die andre Parabel: pag. 712. Ein frommer Schulmeister wolte gern gelehrte Schüler machen, und wenn er sie gemacht, und ihnen alle Wissenschaft beygebracht hatte, sprach er: Nun seyd ihr allererst nur halbgelehrt, ich weiß noch 3. hohe Schulen, die müst ihr noch durchstudiren, darnach seyd ihr gelehrte Leute. Die

erste

erste Schule heisset Zucht-Schule, die andere Probier-Schule, die dritte Marter-Schule. In der ersten müst ihr Erkenntniß euer selbst lernen, die könnt ihr aus keinen Büchern lernen. In der andern Schule müst ihr Beständigkeit und Gedult lernen, die könnet ihr aus keinen Büchern lernen. In der dritten Schule müst ihr lernen euch alles zu nutze machen, was ihr gelernet, das könnet ihr aus keinen Büchern lernen. Wann dann dieser Schulmeister seine Schüler solcher Gestalt unterwiesen hätte, so sprach er: Wann euch nun jemand fragen wird, was ihr studiret und was ihr wisset, so solt ihr sagen: Nichts wissen wir, nichts sind wir, nichts berühmen wir uns: Wird man euch weiter fragen, ob ihr Magistri oder Doctores seyd, so sollt ihr sagen: keines von denen: Schüler sind wir, biß in die Grube hinein. Wird man euch ferner fragen, wer denn euer Schulmeister gewesen? so sprecht: Simpelius Creutzträger.

§. 99. Ich komme auf den 2. Beweißthum unsers Vortrags, welcher dieser ist: **Alle Völcker und alle Secten der Philosophen haben bey allen ihren Studiis vornemlich gesucht ausfündig zu machen, theils welches eigentlich das Summum Bonum oder höchste Gut sey, theils wie man zum Genuß desselben gelangen möge.** Deßwegen sie viele Reisen angestellet, und Zeit und Kosten angewendet, um anderer gelehrter Völcker, Städte und Schulen Sentiments davon einzunehmen und zu erwegen. So sollten sich ja billig alle

Christliche Schulen, die von Christo den Nahmen tragen, vor GOtt und Menschen schämen, wo sie nicht bey allen ihren Studiis das ihr einziges und Haupt-Ziel seyn lassen wolten, GOtt zum Höchsten Gut, zu ihres Hertzens Trost und Theil in Christo zu haben und zu behalten in Ewigkeit, auch zu sorgen, daß dieses Bonum sey communicativum sui an der Jugend und an allen Ständen der Christenheit. Diß Eine ist noth! Schämen müsten sie sich, wo sie, als gute Epicurer, ihr Summum Bonum in vielem Wissen, in Erlangung herrlicher Ehren-Stellen, grosser Reichthümer und zeitlichen Wollebens durchs Studiren, wo nicht mit dem Munde und Feder, doch mit der That setzen wolten.

§. 100. 3. **Christus selbst, der Mund der Wahrheit, bezeugets**, daß das oben beschriebene Eine Nothwendige dasjenige sey, das man in Schulen zu erwehlen habe, wann er nicht nur zu Martha und allen damahligen Zuhörern sagte: **Eines ist noth**; sondern auch allen Gelehrten und Ungelehrten fleißig zugerufen: **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit**, Matth. 6. Item, sie sollen lieber die **Ehre bey GOtt als bey den Menschen suchen**, besonders wann er den Gelehrten bezeuget, sie sollen **Schriftgelehrten zum Himelreich gelehrt werden**, die einen guten Schatz des Hertzens haben u. s. w.

§. 101. 4. **Das Verhalten aller berühmten Leute in der ersten Kirche weiset dieses aus**, wie sie die weltliche Gelehrsamkeit auf

den

den einigen nöthigen Zweck weißlich zu ziehen gewust, daß sie das Böse von dem Guten unterschieden, und jenes verwerfen und dieses erwehlen gelernet. Gregorius Nazianzenus beschreibet sein und des Basilii Studenten-Leben auf der Academie zu Athen, gar schön, wenn er schreibet: Es waren uns zwey Wege bekannt: der eine war der vornehmste und beste, welcher uns zu den heiligen Häusern und zu den heiligen Lehrern führte, der andere geringere, der zu den Lehrern der äusserlichen Gelehrsamkeit wiese. Die übrigen alle überliessen wir denen, die Lust daran hatten, was uns zu Comödien, Gastereyen und andern Uppigkeiten bringen wollte. Denn das ist nicht zu achten, was nicht zur Gottseligkeit hilft, und einen Studirenden bessert. Uns war dieses die herrlichste und gröste Sache, ein Christ genennet zu werden und zu seyn, und darauf wusten wir uns vielmehr als auf alles andere. = = = Athen, die hohe Schule, ist zwar den Seelen sehr schädlich, was die Seligkeit betrifft, wie es die gottseligen Leute nicht unbillig davor halten, denn sie ist mehr als alle Oerter in Griechenland voller schändlicher Sachen, d. i. voll Götzen, und ist sehr schwer, daß man nicht zugleich mit denen, die sie loben und vertheidigen, in den Irrthum gerissen werden sollte. Uns aber hat es nichts geschadet, als die wir unsre Seelen wol verwahret hatten. Denn wir beide sahen darauf allein, daß wir die Gottseligkeit übeten, und unsre Sachen auf die Hofnung des künftigen Lebens einrichteten, indem

wir

wir sturben, ehe wir sturben. Dieses stelleten wir uns vor Augen, und richteten unser Leben und Thun nach den Göttlichen Geboten ein, einer reitzete den andern zur Gottseligkeit auf: Einer war dem andern ein Muster, darnach wir das Böse von dem Guten unterschieden. Denn wir giengen gar nicht mit den Gottlosen und liederlichen Gesellen um, sondern mit den Frömmesten, auch nicht mit den Schlägern und Balgern, sondern mit den Friedsamen.„ Anderer Gelehrten in der ersten Kirche jetzo nicht zu gedencken. S. **Gottfr. Arnolds Leben der ersten Christen II. Th. p. 97. u. f.**

§. 102. 5. Wann man so studiret, daß man vor allen Dingen Christum im Evangelio im Glauben und Liebe inniger fassen lernet, und in sein Bild verkläret wird, so erwehlet man zugleich ein ewiges **Theil und Erbe**, ein übrig bleibendes Gut, das beste Theil, das nicht soll von uns genommen werden.

§. 103. 6. So ist mit Stillschweigen nicht vorbey zu gehen, daß aller wahrer Segen auf die äusserlichen Studia von GOtt gezogen werde allein durch die Erwehlung des Einen Nothwendigen. Salomo kan dieses allein mit seinem Exempel beweisen, welcher, da er in seinem Gebet wehlete, von GOtt Weißheit und ein gehorsam Hertz zu erbitten, den Segen auf seine Person, Ampt und gantzes Königreich häufig geschöpfet. So ist noch allewege die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze,

und

und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, 1. Tim. 4.

§. 104. 7. Dahingegen die Gelehrten, die das Eine Nothwendige nicht erwehlen, viel schwerern Fluch und Verdamniß in Zeit und Ewigkeit zu gewarten haben, als die Unstudirte, die es auch, in ihrer Art, verachtet haben. Zumahl Welt-gesinnete Gelehrte oftmals aus ihren Schülern, durch versäumte Einschärfung des Einen Nothwendigen, Höllen-Kinder machen, zweyfältig mehr, denn sie sind. Und der Knecht, der seines Herren Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, wird viel Streiche leiden, Luc. 12, 47.

§. 105. Allesamt Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende, nachdem bey bißher vacanten Rectorat an diesem Gymnasio, Ein Hoch- und Wohl-Ehrwürdiges Consistorium Sorge getragen, diese Stelle wiederum aufs heilsamste zu besetzen, und des Endes drey Schul-Männer Einem Hochachtbaren Rath und Vorstand dieser Stadt gebührend präsentiret hat, so hat der allwaltende GOtt es also gefüget, daß ordentlich erwehlet und berufen worden der vor unsern Augen stehende Wohl-Ehrwürdige Herr Friedericus Wilh. Geissenhainer. Es hat derselbe schon auf Universitäten sich im Schul-Wesen geübet, auch zu Wesel 9. Jahr, als Rector an der ihm anvertraueten Jugend treue Dienste (nach eingeholten Zeugnissen) bewie-

wiesen, so daß wir uns Hoffnung machen, GOtt habe ihm ein gutes Schul-Talent anvertrauet.

§. 106. Wie er nun jetzo von Einem Hoch- und Wohl-Ehrwürdigen Consistorio öffentlich zu seinem hiesigen Rectorat-Ampt introduciret wird; also wünschen wir demselben von Hertzen reiche Gnade, Kraft und Segen von oben, sein Ampt redlich, als vor dem HErrn, auszurichten, besonders täglich das Eine Nothwendige für sich und die anvertrauete Jugend besagter massen auszuwehlen. GOtt, der sich nicht schämet, einen HErrn treuer und frommer Knechte an Kirchen und Schulen zu nennen, und so viele Gnaden-Verheissungen und Belohnungen denselben in der Schrift vermachet hat, der wird sich auch seiner nicht schämen, vielmehr auch an ihm seine Verheissungen Ja und Amen werden lassen. So werden auch Ein Hochachtbarer Rath und Vorstand, so bißher in sonderlichen Proben sich unsers Schul-Wesens angenommen, ihm allen Schutz und geneigten Willen gern wiederfahren lassen.

§. 107. Ihr aber, Studirende Jünglinge und Kinder insgesamt, erkennet die himmlische Vorsorge, beäuget die göttliche Wohlthat, da GOtt abermahl einen neuen Schul-Mann, euch und der Stadt, ja vielen andern Orten zum besten, an diese Schule gesetzet hat. Danckeet GOtt davor, und ermuntert euch dadurch mit desto hertzlicher Liebe, Ehrerbietung und Gehorsam so wol diesem neu-berufenen als auch allen übrigen Herrn Präceptoren entgegen zu wandeln,

deln; auch durch ihren Dienst und Fleiß das Eine Nothwendige erwehlen zu lernen.

§. 108. Ich schliesse mit dieser poetischen Aufmunterung:

Nun, neu=erwehlter Mann, sey wacker, das zu wehlen,
Was durch Meßiä Mund zum höchsten Gut hinführt,
Was deinen eignen Geist und so viel zarte Seelen
Mit Geistes=Früchten hier, und dort mit Cronen ziert.
Ihr Musen=Kinder gläubt, ihr habet nichts gewonnen
Mit allem, was ihr nur in euren Kopf gekramt;
Wann euer Hertz mit dem, was GOttes Rath ersonnen
Zu eurem ewgen Heil, nicht fruchtbar wird besaamt.
Darum studiret so, daß Kopf und Hertz zusammen,
Nach der Mariä Art, mit JEsu angefüllt,
Stets brennen gegen ihn in Glaub= und Liebes=Flammen,
Auch hier und dort an euch sich zeige JEsu Bild.
Du aber, Segens=Quell, o Weißheit aus der Höhe,
Laß Lehr= und Lernende von dir gesegnet seyn.

Ver=

Vertreib, was Thorheit heißt, vertreibe
Fluch und Wehe.
Sey du ihr bestes Theil, ihr reicher
Weisen=Stein.
Laß Lehrer Mund und Hand, laß jegli=
chen Buchstaben
Zum Einen, das noth ist, die Jugend
gängeln hin.
Laß sie in deinem Heil ihr Ein und Alles
haben,
Wann Himmel, Erd und Meer vor
deiner Zukunft fliehn.

V. Introductions-Rede

Von der

In Schulen hochnöthigen Demuth,

gehalten den 22. Octobr. 1745.

Als

Herr Heinrich Conrad Vigelius,
als Rector Gymnasii Essend.
eingeführet wurde.

§. 109.

Hoch= und Werthgeschätzte Anwesen=de, wann jemand die Frage aufwer=fen wolte, welches eigentlich das Haupt=werck sey, wozu die Schulen dienen und

und führen sollen, so würden hoffentlich mir alle vernünftige Menschen Beyfall geben, wenn ich darauf mit einem Wort antwortete und sagte, es sey die Tugend.

§. 110. Alle Sprachen, Wissenschaften und Stücke der äusserlichen Gelehrsamkeit vom a. b. c. an biß zum höchsten Gipfel der Erudition müssen alle zu diesem Zweck abgezielet werden, daß tugendhafte Menschen dadurch bereitet werden, die durch Laster die Ruhe des gemeinen Wesens nicht stören, die Kirche GOttes nicht ärgern noch verderben, und GOttes Gedächtniß, Nahmen und Ehre nicht auszulöschen oder zu schmälern suchen, sondern durch Tugenden das wahre Wohlseyn des gemeinen Wesens, die Erbauung der Kirche und den Dienst GOttes heilsamlich befördern können.

§. 111. **Tugend in der teutschen Sprache** kommt her vom **taugen** oder **tügen**, und also heist ein tugendhafter Mensch, der was tauget, und andern in der Polizey und in der Gemeine Christi nützlich ist. Wie man in der plattteutschen Sprache einen Lasterhaften einen undögenden (inutile terræ pondus) und einen tugendhaften einen dögenden zu nennen pflegt. *Virtus* im **Lateinischen** kömmt her von Vir, ein **Mann**, und also ist ein tugendhaftes Gemüth ein recht männlich Gemüth, das mit männlichem Muth das Böse zu bestreiten, und das Gute in den Schwang zu bringen weiß, das sich aus weibischer oder kindischer Weichlichkeit nicht zum bösen hinreissen, noch vom guten abfällig

machen lässet. Ἀρετὴ im Griechischen ist fast so viel als ἐρατὴ, amabilis, angenehm, oder (wie andere wollen) es stammet ab von ἀρέσκειν, gefallen, und also wäre ein tugendhafter Mensch eine solche Creatur, die in guten Wercken GOtt und Menschen angenehm und gefällig zu seyn sich befleisset.

§. 112. Wer siehet aber nicht in täglicher Erfahrung, daß es wahr sey, was Salomo sagt: **Thorheit (und Untugend) stecket dem Knaben im Hertzen, aber die Ruthe der Zucht** (und Unterweisung auch in den Schulen) **wird sie ferne von ihm treiben**, Sprüch. 22, 15.

§. 113. **Nach der Gottesgelahrheit** aber, oder nach der heiligen Schrift selbst, bedeutet **Tugend** einen solchen Habitum und Fertigkeit eines Wiedergebohrnen und veränderten Gemüths, welche die Sämlein und gleichsam die Materie aller Tugenden in sich fasset, und aus welcher man mit Munterkeit und Kraft aufrichtig fromm handelt und wandelt.

§. 114. Daraus folget, daß die Sorge der Schulen nicht allein auf äusserliche gute Disciplinen und Wissenschaften, sondern vornemlich dahin gerichtet werden müsse, wie die Jugendlichen Hertzen zur **Wiedergeburt und Veränderung des Sinnes** gebracht werden mögen, damit sie aus einem guten Schatz des Hertzens gutes hervor bringen können.

§. 115. Gleichwie aber **alle Tugenden als eine Kette von vielen Gliedern** anzusehen sind, da man keine von der andern abreissen

mag

mag oder darf, sondern alle in den Zug und Übung gebracht werden müssen; also ist doch eine Tugend vor der andern in gewissen Umständen immer nöthiger als die andre. Insonderheit ist die Demuth bey allen Tugenden gantz nöthig und unentbehrlich.

§. 116. „Andere Gemüths-Gaben sind wie „Gold, aber Demuth und Niederträchtigkeit ist „wie ein Diamant, der auch dem Golde „grössere Zierde giebt. Demuth ist wie die „Nullenziefer, die zwar für sich nichts gilt, aber „alle Zahlen, denen sie zugesetzet wird, zehen-„mahl grösser macht: also gelten alle Tugenden „mehr, wann die Demuth (welche doch bey sich „nichts gilt) darzu kommt.„ (D. Pfeiffers Antimelanch. I. Th. p. 168.) die Demuth ist „aller Tugend Grund und Schirm, in ihr „ist alles begriffen, was Tugend heisset, und „ohne ihr verdienet nichts den Nahmen der Tu-„gend, oder heißts ja Tugend, so ists doch „nur ein blosser Nahme, Schein und Dünckel.„ (D. Müllers Liebes-Kuß p. 859.)

§. 117. Wie hochnöthig nun in den Schulen die wahre Demuth sey, und was so wol die Vernunft, als auch die heilige Schrift dazu sagen und rathen; das wird das Augmerck meines gegenwärtigen Vortrags seyn, wozu mir auf eine kurtze Zeit aufmercksame Ohren will ausgebeten haben.

§. 118. Anlangend

I. Die in Schulen hochnöthige Demuth selbst;

so ist sie 1.) an den Schul-Lehrern zu beschauen.

§. 119. a) Ihrer Demuth Beschaffenheit ist zu erkennen α) *remotive*. Sie messen sich nicht über das Maß erlangter Wissenschaften und Geschicklichkeit, sie lassen sich nicht düncken, sie seyn Männer, die sich dürften sehen und hören lassen, sie hätten schon zulängliche Gaben und Geschicklichkeit, daran nichts auszusetzen sey, sie sind nicht aufgeblasen in ihren äusserlichen Wissenschaften, sie überheben sich nicht wegen erlangter Ehren-Kappe und Ampts, noch suchen darinn ihre eigne Ehre, sie achten ihre Collegen und Mitarbeiter nicht gering gegen sich, noch versündigen sich an ihnen mit Moquerie, Zanck- und Tadelsucht. Wann sie Frömmigkeit besitzen, (wie sie dann darinnen Fürbilder der Jugend abgeben sollen) so bewahren sie ihr Hertz für geistlichen Hochmuth, sie vergöttern ihre eigne Gedancken und Einfälle nicht, und wann sie besondre Gaben an sich haben, als, eine besondre Klugheit, Frömmigkeit, Andacht, Gebet, auch Geschicklichkeit mit brünstigem Geist von geistlichen Sachen zu reden u. d. so lassen sie sich nicht auf die Gedancken bringen, daß sie solche Gaben aus einer ausserordentlichen Gnade und Wirckung GOttes herhätten, und der ordentlichen Gnaden-Mittel nicht mehr, wie andere, bedürften. (D. Rambachs Sitten-Lehre p. m. 592.

§. 120. Dahingegen β) *positive* solche Demuth zu beschreiben, so achten sich demüthige Schul-Männer selbst nicht werth ihres Ampts noch der dazu empfangenen Gaben. Sie erinnern sich stets, quantum est quod nescimus! wie viel Dinge sind, die wir noch nicht wissen! Sie bekennen, wenn GOtt mit ihnen wolte ins Gericht gehen, daß er viel Mängel an ihnen zu richten finden würde. Sie sehen sich stets an als Haußhalter GOttes und als Diener Christi an der Jugend seiner Gemeine, und wünschen nichts mehr, als nur treu und mehr und mehr tüchtig erfunden zu werden. Sie haben bey ihrer Information allein die Absicht, daß nur die Jugend möge ein tüchtiges Saltz der Erden, und GOtt durch sie verherrlichet werden. Sie lassen sich gern erinnern von ihren Collegen, besonders von ihren Vorgesetzten. Bey ihrer Frömmigkeit sind sie arm am Geist, und haben lieb die Stätte des Hauses GOttes und den Ort, da seine Ehre wohnet, um darinn immer reicher zu werden an himmlischen Gaben, Ps. 26. In dem äusserlichen Wandel begegnen sie allen Menschen mit Bescheidenheit, ohne Schmeicheley, und betragen sich nicht hoffärtig, prächtig, üppig, weltförmig, sondern erbar in Gebehrden, Worten, Kleidung u. d.

§. 121. b) Hochnöthig ist ihnen diese Demuth, α) um ihres Amptes willen: Denn die Demuth erhält sie in der Treue, daß sie in der beschwerlichen Schul-Arbeit nicht ermüden, sondern mit David fleißig seufzen lernen: Meine

Seele liegt im Staube (auch im Schul-Staube) erquicke mich nach deinem Wort, Ps. 119, 25. Das erhöret GOtt, und erquicket sie mit seiner Gnaden-Gegenwart und reichen Ampts-Segen. Wo aber Hochmuth herrschet, da weichet GOtt und sein Segen. Und wenn bey den Stoltzen der Applausus und Lob-Stimme der Welt nicht mehr folget, so wird man träge, und unterlässet viele wichtige Dinge von seinen Ampts-Pflichten. Man veraltet und erkaltet.

§. 122. Nöthig ist die Demuth β) um der anvertraueten Jugend willen. Diese hat ein schön Exempel an demüthigen Lehrern. Sie siehet, daß diese den Kindern so wol geringer als vornehmer Eltern im Studiren unpartheyisch forthelfen wollen. Sie erfähret, daß sie so wol ihren zu Verstand als auch ihren Willen zu bessern, und einem rechtschaffenen Wesen so wol in den Studiis, als auch in dem Christenthum sie anzuführen geflissen sind. Sie bemercket, daß demüthige Präceptores ohne Ansehen der Person discipliniren, daß sie ungern aber doch aus Noth wider den Stoltz der Jugend mit der Zucht angehen müssen.

§. 123. Dahingegen hoffärtige und hochmüthige Schul-Männer geben der Jugend ein böses Exempel, welche bald gewahr wird, daß die Hoffart an ihnen bald hie bald da, ja manchesmahl an allen Ecken, hervor gucket. Dem äffet sie dann nach, oder vielmahls treibet sie das Gespötte damit. Stoltze Schul-Männer

ner ziehen in der Information Kinder vornehmer Leute denen geringern vor, weil sie von jenen mehr Ehre, mehr Lob- und Ruhm-Sprüche erwarten. So müssen auch Kinder geringer Leute mehr den Stöcken und Ruthen herhalten, als Kinder vornehmer Leute, welche man mehr caressiret, ihnen schmeichelt und hofiret. Ja die Disciplin wird mehrentheils aus hochmüthigem bittern Zorn, und also schädlich verwaltet.

§. 124. Hievon schreibet *Hieronymus* (in Epist. ad Tit.) sehr nachdrücklich also: „Nichts „heßlichers ist, als ein wütender Præceptor, „welcher, da er solte sanftmüthig und demüthig „gegen alle seyn, hingegen mit greßlichen Ge„behrden, mit bebenden Lippen, mit runtzlichter „Stirn, mit gantz ausgelassenen Schmähwor„ten, mit einem bald ins rothe bald ins blasse „veränderten Gesichte, mit starckem Geschrey „daher lermet, und die Fehlende nicht allein „vom Guten zurück ziehet, sondern auch in das „Böse mit seiner Wüterey gantz hinein stürtzet.„

§. 125. In der Information selbst setzet man seine Ehre und Ruhm darinnen, wenn man die Jugend nur memoriren, raisonniren, disputiren lernet. Man bringet ihnen etwas in den Kopf, aber nichts ins Hertz, in den Kopf ein aufblähendes Wissen, und in das Hertz keine bessernde Liebe. Gerade, als wenn sie nur eine Vernunft, nicht aber einen Willen hätte, als wenn sie nur raisonniren, nicht aber recht lieben und recht hassen lernen solte. Und also stellen sie endlich solche Studenten dar, die gleich sind

einem Aussätzigen, der mit einem Kleide von Pfauen-Federn geschmückt angethan ist.

§. 126. Nöthig ist der Schul-Lehrer Demuth γ) um äusserlicher guter Ordnung willen. Demuth unterwirft sich gern seiner Vorgesetzten Direction und allen Christlichen Schul-Ordnungen, wohlwissende, daß der Geist GOttes selbst gesagt habe: **Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen**, 1. Cor. 14, 40. Hochmuth will independent seyn, entzeucht oder widersetzet sich eigenmächtig guten Ordnungen, und will alles selbst regieren.

§. 127. Hieher gehöret, wenn demüthige Schul-Lehrer mit allem Fleiß dahin arbeiten, **daß ihre Schüler sich auch äusserlich demüthig, bescheiden und ordentlich betragen.** Dahingegen weltsüchtige Präceptores gerne sehen, sich freuen und darinn sonderliche Glorie setzen, wann ihre Studenten stoltziren und prangen, oder prächtige Stutzer abgeben.

§. 128. Schöne Gedancken sind es, die *Ambrosius* (Gloss. in Epist. Philip.) davon heget, da er schreibt: Perfectio discipulorum gaudium & corona est magistrorum: fructus enim magistri obedientia est discipuli: & ejus bona conversatio coronam dat magistro. D. i. Wann die Schüler immer vollkommener werden im Guten, das ist die Freude und Crone der Lehrmeister: denn die Frucht des Lehrmeisters ist der Gehorsam des Schülers: und dieses sein frommer Wandel giebt dem Lehrmeister die Crone.

§. 129.

§. 129. Ich komme 2.) auf die Demuth der studirenden Jugend.

§. 130. Dieselbe ist zu betrachten a) nach ihrer Beschaffenheit, und zwar *α) remotive.* Ein demüthiger Student hat und heget nicht die Einbildung, daß ein Student ein groß Thier in der Welt sey, dem alles frey stehe, und vor dem sich nach und nach jedermann bücken und den Hut abziehen müsse. Er hat nicht die Absicht bey seinem Studiren, blosse Ehre in und bey der Welt zu erlangen. Er überhebet sich nicht seiner natürlichen Geschicklichkeit und äusserlichen Gaben, noch eines Anfangs guter Studien. Er erweget dabey wohl, daß die rechten Gaben, so zum Dienst GOttes und des Nechsten nöthig sind, nicht bestehen in den so genannten guten Exterieur, d. i. in einer starcken angenehmen Stimme, in einer deutlichen Aussprache, in solchen Gestibus oder Bewegung der Hände und Stellung der übrigen Gebehrden, die nicht allein menschlichen Sinnen angenehm, sondern auch proportionirt nach der Materie des Vortrags ausfallen, und zur Attention und Einschärfung desselben dienen können. Ja er bedencket, daß der Teufel einen guten Anfang schöner Studien bald übern Haufen werfen und zu schanden machen könne. Davon können ihm betrübte Exempel nicht unbekannt bleiben. Denn da siehet und höret er, daß auf hohen (ja auch schon auf niedern) Schulen mancher an Huren hangen bleibet, mancher geräth in Schlägerey, in Mord und Todtschlag, mancher bringt die Zeit in Sau-

fen, Fechten und Spielen zu, mancher ziehet sich durch unordentliches Leben einen frühzeitigen Todt auf den Hals: Alsdenn sind verlohren alle seine stoltze Studir-Anschläge. Mancher sattelt um, nicht aus Noth, sondern aus Ambition und fleischlichen Absichten, und fället von einem Studio aufs andre, und da hat man ex omnibus aliquid, ex toto nihil gelernet.

§. 131. Ein demüthiger Student blähet sich deswegen nicht auf, weil er von vornehmen oder reichen Eltern herkommt, und brav Geld zu verzehren hat. Ich habe an unterschiedlichen Orten Eltern kennen lernen, welche ihre Söhne mit Silber und Gold gleichsam behangen, und ihnen immer reichlich Geld in die Taschen gegeben. Die Söhne aber haben sich auf den Reichthum ihrer Eltern verlassen, daher unfleißig studiret, auf Universitäten grosse Stutzer abgegeben, kostbare Compagnien gehalten u. d. es ist aber wol dahin gekommen, daß etliche endlich einen groben Kittel anziehen, andere eine Musquette auf den Rücken nehmen müssen u. s. w. Da trifft Salomons Ausspruch ein: **Was soll dem Narren Geld in der Hand, Weißheit zu kaufen, so er doch ein Narr ist?** Sprüch. 17, 16.

§. 132. β) *Positive* aber bestehet die Demuth der studirenden Jugend darinnen: Ein demüthiger Student hat bey seinen Schulbesuchungen und Studiren allein die Absicht, daß er in dem Hause GOttes ein geheiliget Gefäß möge werden und seyn, dem himmlischen Haußherrn

zu

zu Ehren, bräuchlich, und, auch unter Schmach und Creutz, zu allem guten Werck bereit, 2. Tim. 2, 20. Er suchet einen lehrbegierigen und fleißigen Schüler abzugeben, der so wol seinen Verstand mit nöthigen Wissenschaften anfülle, als auch sein Hertz und Willen bessere, und Gnade von GOtt erlange, die Wissenschaften so anzuwenden, daß er damit GOttes Reich befördern, und, er sey oder werde ein Theologus, oder Iureconsultus und Politicus, oder Medicus, überall nach Christi Sinn und Exempel sich darstellen und sagen könne: ich bin unter euch wie ein Diener, Luc. 22, 27. Und weil sein Fleiß im Studiren nicht herkommt aus hochmüthigen Triebe, andern es zuvor zu thun, und vor ihnen hochgelehrt zu heissen, so studiret er auch mäßig, ordentlich und nicht zum Verderben seiner Gesundheit. „Die Nachtigals „(schreibt Plinius) haben einen so grossen Fleiß „zu singen, daß sie, indem sie darüber mit einan„der streiten, sterben, und eher der Geist aufhö„ret als der Gesang: also erlöschen einige ihre „Gesundheit durch unmäßige Liebe des Studi„rens, und da sie von niemand in der Gelehrsam„keit wollen übertroffen werden, so kommen sie „um selbst in der Bemühung. „

§. 133. b) Hochnöthig ist diese Demuth α) daher, weil aufgeblasene und hoffärtige Schüler nichts rechtschaffenes, nichts Gottgefälliges, nichts heilsames vor sich und ihren Nechsten lernen können. Wenn du etwas gutes (schreibet *Plutarchus*) in Schlüuche ein-

eingiessen wilst, so ist gantz nöthig, daß du Wind und Luft vorher herausschaffest: also must du den Stoltz und Aufgeblasenheit aus dem Gemüth dessen wegthun, den du in die Lehre nehmen wilst.

§. 134. Nöthig ist β) die Studenten-Demuth auch daher, weil sonst aus dem Studenten-Stoltz gräuliche Laster hervorkommen, als Verachtung göttlichen Worts, Entheiligung des Sabbats, Ungehorsam und Trotz gegen die Präceptores und alle Obern, Schrauberey oder Vexirerey unter einander, Zänckerey und Schlägerey, Gesuch der Ehre mit Frauenzimmer zu conversiren, zur Falle der Keuschheit, Nachtschwärmerey, fruchtloses oder schaden-volles Studiren, da man entweder Zeit und Kosten verspielet und nichts lernet, oder wo man äusserlich was gelernet hat, so ists eruditio impii, quæ est ut gladius in manu furiosi, eine Gelehrsamkeit eines Gottlosen, die da ist wie ein Schwerdt in der Hand eines Unsinnigen. Man wird daraus mächtig, Schaden zu thun, und hat nun die Kunst gelernet, aus Licht Finsterniß und aus Finsterniß Licht zu machen, aus sauer süsse und aus süsse sauer zu machen, Es. 5, 20. Hingegen die Studenten-Demuth fördert alle heilsame Tugenden und gute Wercke, welches jetzt auszuführen die Zeit nicht leidet. Der heilige Augustinus sagt: der erste Weg zu der Wahrheit gelangen ist die Demuth, der andere die Demuth, der dritte die Demuth u. s. w. weil, wo die Demuth nicht vor alles, was wir

gutes

gutes thun, hergehet, wo es nicht die Demuth begleitet, und wo ihm nicht die Demuth nachfolget, alles durch Hoffart verlohren wird. So ist nun die Demuth eine von den Haupt-Tugenden des Christenthums, des Glaubens (nechst der Liebe und Hoffnung) liebste und lieblichste Tochter, die man mit Recht der andern Tugenden Säug-Amme und Erhalterin nennen möchte. Wie die Uhr durch das Gewicht, so immer niederwärts gehet, im Gang erhalten wird, also das Christenthum durchs Gebet und durch die Demuth. (M. Scriver im Seelen-Schatz p. m. 677.)

§. 135. **Nöthig ist endlich die besagte Demuth γ) auch daher, weil dieselbe lehret und treibet, mit Gedult auf einen rechtmäßigen Beruf zu warten.** Dahingegen Hochmuth reitzet und versuchet die Candidaten, nach Ehren-Aemptern eigenmächtig zu laufen, sie zu erkaufen, sie zu erfreyen, durch Sauf-Spendagen sie an sich zu bringen u. d. zum grossen Schaden der Kirche und Polizey.

§. 136. Da dencket man, (wie D. Pfeiffer in Antimelanch. I. Th. p. 163. schreibet) „du „musts wagen, die Land- ja Welt-üblichen artes „emergendi oder Beförderungs-Mittel brau„chen, nicht bey der gemeinen Leyer bleiben, son„dern was neues, rares und curieuses auf die „Bahn bringen und an die Hand geben, andere „verachten, ausbeissen, überstechen u. s. w. Es „ist gleichwol auch fein, wenn man was ist, wenn „man æstimiret und admiriret wird: Pulchrum

„est

„est monstrari digito & dicier, hic est! Die „Canaille mag immer singen: Der zeitlichen „Ehren will ich gern entbehren; Du aber „nicht also! Will dich kein ander loben, so „machs wie Cicero, und lobe dich selbst. „(V. Epist. fam. l. 5. ep. 2. Quod si a te non „impetro &c. cogar fortasse facere, quod „nonnulli sæpe reprehendunt. Scribam ipse „de me, multorum tamen exemplo, & cla-„rorum virorum.)„

§. 137. Wir wollen aber noch erwegen,

II. Was die Vernunft und heilige Schrift dazu sagen und rathen, oder was sie beytragen zur Meidung der Hoffart, und Ubung der Demuth in den Schulen.

§. 138. 1.) Die Vernunft zwar erkennet aus sich selbst nicht, daß die Demuth eine so nöthige und nützliche Tugend sey, sintemahl das Wort humilitas, Demuth, etwas verachtetes bey den heidnischen Scribenten bedeutet, deßwegen Augustinus sagt: Die wahre Demuth sey eine Tugend, welche den Christen dermassen absonderlich zugehöre, daß sie die heidnischen Philosophi auch nicht einmahl erkennet haben. Und es gehöret diese Tugend freylich für eine höhere Gelehrsamkeit, welche nicht Menschen sondern Christen macht, und muß hierinnen die heilige Schrift der Leitstern seyn.

§. 139.

§. 139. Doch a) erkennet sie einiger massen die Thorheit und Eitelkeit der Hoffart und des Hochmuths. Sie muß urtheilen, daß die äusserliche Ehre, so sich die Menschen selber geben, und die ihnen von andern gegeben wird, sich nicht einmahl auf ihre Fähigkeit und Geschicklichkeit gründe, sondern meistentheils in der Einbildung, Dünckel und in Schmeichelei bestehe, und daß die Gelehrsamkeit, von welcher sie so hoch gerühmet werden wollen, oftmahls kaum einen Fingerhut voll Wissens ausmache. Sie erblicket vielmahls, daß die eitle Welt bloß nach ihrem Dünckel und fleischlichen Absichten zu wichtigen Aemptern solche Candidaten vorziehe, die kaum ein Quentin von Wissenschaften besitzen, hingegen Männer, die wol gantze Centner von Gelehrsamkeit ihnen erworben, und bey sich selbst gleichsam eine lebendige Bibliothec ausmachen, auf der Expectanten-Banck sitzen lasse, oder sie nur unten ansetze.

§. 140. Zudem ist es eine leere und eitle Einbildung, daß der, der oben an sitze, vor GOtt und in der That besser sey, als der unten an sitze. So viel aber wird der Mensch nur taugen, als er gilt in GOttes Augen. „Die „Jüdischen Patres (schreibt D. Pfeiffer in Anti-„melanch. I. Th. p. 167.) waren und blieben „doch Phantasten, ob sie gleich oben an sassen. „Gold bleibt doch Gold, obs gleich unter der „Banck liegt: Und Koth bleibt Koth, ob er gleich „aufm Thresor liegt. Ein Zwerg, ob er gleich „auf dem Thurm-Knopfe oder Berg Caucaso „steht,

„steht, non ideo major, wird darum für sich „nicht einen Fingerbreit grösser: Ein Riese hin„gegen, ob er gleich im tiefesten Thal stehet, „non ideo minor, wird darum nicht kleiner. „Also entgeht dir an deinen Gaben und inner„licher Würdigkeit, an der Æstim, die du bey „GOtt und verständigen Leuten hast, nichts ab, „man mag dich hinstellen oder setzen, wo man „will. p. 171. Es wird an jenem Tage nicht heis„sen: Wo hast du gesessen oder gestanden? son„dern: Was hast du in deinem Stande ge„than? Da soll einem jeglichen nicht nach sei„nem Ort, sondern nach seiner Lebens-Art und „Verhalten vergolten werden, 2. Cor. 5, 10.„

§. 141. Die Vernunft siehet b) **aus der Erfahrung, wie schädlich die Hoffart der Gelehrten sey**, so wol in der Kirche Christi als auch im gemeinen Wesen. Alle Ketzereyen, Sectirereyen und Spaltungen in der Kirche sind zu allen Zeiten aus dem Hochmuth entsprossen, wie aus der Kirchen-Historie deutlich erhellet. Da Saul klein war in seinen Augen, da erlangte er das Königreich, und so lange gieng alles wol. Da er aber anfieng hochmüthig zu werden, und sich wider GOtt und Samuel zu erheben; welch eine Unruhe und Verwüstung entstund da nicht im gantzen Königreich? Das erfahren noch alle Reiche der Welt und alle Gemeinen Christi, wo Hochmuth in den beyden obern Ständen das Ruder führet, da werden sie aller wahren Tugenden, Gaben und Segens beraubet, wie die kannten Reime anzeigen:

Si

Si tibi gratia, si sapientia, si fortunaque detur:
Destruit omnia, sola superbia si comitetur.

§. 142. Die Vernunft kan auch c) erkennen, daß das eine falsche Ehre sey, die man ausser der Tugend ihm nimmt und suchet, und daß die wahre Ehre auf die rechte Tugend folge, ja daß der Studirenden und Gelehrten Ehre und Herrlichkeit bestehe allein in der Besserung ihrer selbst und andrer Menschen, so fern sie durch Beyhülfe der Studien geschickte und vortrefliche Fürbilder darinn abgeben. Denn die Besserung der Hertzen und des Lebens ist der Kern und das Marck aller Tugenden. Aber ausser und ohne die Tugend tragen die Studirenden diesen schnöden Titul: **Die Gelehrten die Verkehrten.**

§. 143. Die Vernunft siehet d) daß die Ambition und Hoffart oft ungereimte und prostituirliche Dinge in der Welt anfange, und daß man Gelehrsamkeit in solchen Dingen setze, oder ein acumen judicii darinn zeigen und darum zancken wolle, die doch de lana caprina sind, oder nichts bedeuten.

§. 144. Ich will nur ein paar Exempel aus *D. Schuppii* Schriften hiebey anführen. „Es „ist, schreibt er, neulicher Zeit unter den beiden „vortreflichen Philosophis, dem Scaliger und „Cardano, ein grosser Streit und Zwietracht „entstanden, wer mehr Haar in dem Bart hätte, „die Geisse oder der Bock? Zu verwundern ist es,

„wie so trefliche Ingenia solchen närrischen Zot-„ten abwarten mögen.„ An einem andern Ort schreibet er: „Hilf GOtt, mit was für Bitten, „Flehen, Geschenck und Gaben erkaufet mancher „den Titul eines Raths? ich sage titulum sine „vitulo. Man hat vor Zeiten viel gespöttelt „über die Doctores Bullatos, macht man denn „auch jetzo Bullatos Consiliarios? Aber was „ist es Wunder, wenn kluge und verständige Re-„genten solcher Thorheit Gehör und Gnügen „geben? Die von Wind und Luft leben können, „sind keiner andern Speise würdig. Als ich vor „Zeiten meines Vaters Schafe in Arcadia hü-„tete, kennete ich einen Medicum, der so viel „Titul hatte, daß ich diese schwerlich ohne Ta-„belle, oder sonst Gedächtniß-Zettulein zehlen „könte. Er war und nennete sich so vieler Für-„sten Rath und Consiliarium, daß ich öfters „bey mir nachdachte, was er doch immer mehr „solchen seinen Fürsten für Rath gebe? Die La-„teiner nennen solche allerdings nicht recht Con-„siliarios, sondern wenn man recht teutsch reden „wolte, solte man sie daß fünfte Rad an dem „Wagen nennen.„ Doch ist hiebey zu mer-cken, daß *D. Schuppius* hier nicht rede von denen, die aus Noth, und als von Gönnern verbunden werden, solche Titul anzunehmen, oder die sonst mit Recht und von Ampts wegen allerley Raths-Titul tragen müssen. Ich führe dieses keines-weges an, um ein Lachen in dem Auditorio zu erwecken, zumahl Sirachs Warnung bey mir gilt: **Ein Narr lachet überlaut, aber** ein

ein Weiser lächelt ein wenig, c. 21, 29. Indessen erhellet doch so viel daraus, daß jedermann hiedurch in seiner Vernunft von der Thorheit und Ungereimtheit der Hoffart überzeugt seyn müsse. Denn was man verlachet, muß ja albern und verkehrt seyn.

§. 145. Man lege mit diesen Vorstellungen auf die Wagschale nur 2. besondere **Eitelkeiten**, denen die studirende Jugend, leider! mit grosser Begierde heutiges Tages nachzuhängen pfleget, neimlich 1. **das Tobac-rauchen**, und 2. **das Degen-tragen**.

§. 146. Was machen sich nicht manche junge Pursche vor eine Einbildung, was angesehene und Ehren-reiche Herren sie wären, wann sie mit der langen Pfeife gleichsam mit Spanischen Schritten über die Gassen gehen, oder in fleischlichen Compagnien sich damit sehen lassen dürften? da doch der Tobac nicht allen Naturen dienlich, das frühzeitige Rauchen aber allen schädlich, und die Ehre, so man darinn suchet, eben so wichtig ist, als die zerbrechliche Pfeife mit ihrem vergänglichen Dampfe.

§. 147. **Ob das Degen-tragen sich vor die Musen und Musen-Söhne schicke**, daran habe ich zu zweifeln wichtige Ursachen. Der alte Historicus *Ælianus* schreibet: Musæ nusquam ab ullo vel pictore vel fictore armatæ exhibita sunt. Quo significatur, id genus vitæ, quod in litteris exigitur, placatum et mansuetum esse oportere, d. i. **die Musen sind niemahls weder von einem Mahler**

noch von einem Bildhauer mit Waffen angethan vorgestellet worden. Womit angedeutet wird, das Studenten- und Gelehrten-Leben solle ein stilles, friedliches und sanftmüthiges Leben seyn. Der Poet Tibullus schreibet von dem Erfinder der Degen also:

Quis fuit horrendos primus qui protulit enses?
Quam ferus et vere ferreus ille fuit.

Wer hat sich erst erkühnt, den Degen einzuführen,
Das Rach- und Blut-Gefäß, das Grausen-volle Bild?
Er wird mit Recht gezehlt zu denen wilden Thieren:
Er muß gewesen seyn recht Eisen-hart und wild.

So solten ja billig Studenten nicht die geringste Spur und Zeichen an sich blicken lassen, daß sie zu wilden und Eisen-harten Gemüthern zu zehlen wären.

§. 148. Jedoch ich möchte wol gern wissen, was vor einen Nutzen vom Degen-tragen man ausfündig machen wolte? Es kan kein Zeichen noch Belohnung der Tugend seyn. Denn wie viel lasterhafte Personen unter Studenten, Handwercks-Purschen und andern Menschen sehen wir nicht neben dem Degen herspaziren? Quæ libet virtus sibi optima merces. Es kan auch nicht an sich selbst ein Zeichen

und Beweißthum wahrer Ehre seyn. Denn was sollte das vor eine Ehre geben, sich bloß mit einem Stück polierten Eisens schleppen dürfen. Wahre Ehre dependiret von wahrer Tugend und reif gewordener Geschicklichkeit. Solte es dann etwa ein Merck- und Denckmahl sonderbarer Gelehrsamkeit seyn? Wer wolte das behaupten? Man müste dann dabey einen Zettul an dem Degen hangen, mit dieser Aufschrift: diß ist ein hochgelahrter Kerl! zur Revenge und vor die Fuchtel zu fodern die, so einen jungen Musen-Sohn auch nur scheel ansehen, oder nur mit einem schnöden Wörtgen beleidigen, kan und darf das Degen-tragen nicht dienen. Denn das streitet so gar wider die heidnische, geschweige Christliche Sitten-Lehre. Niemand wird auch eine Promotion oder künftige Beförderungen ihm damit zuwege bringen können; kein Patron und Promotor siehet auf den Degen, sondern auf rechte Geschicklichkeit und tugendhafte Treue, die er sich bey aufgetragenem Ampt vom Promovendo muß versprechen können. Ich mag also das Degen-tragen betrachten, wie ich will, so kan ich keine andre Beschreibung davon ausfündig machen, als diese: es ist eine freye Thorheit und thörichte Freyheit.

§. 149. Laß es seyn, daß weltliche Monarchen den Gelehrten eine Freyheit den Degen zu tragen gegeben haben, so haben sie doch selbige nicht den jungen Schülern ertheilet, sondern denen, die in öffentlichen und weltlichen Ehren-Aemptern stehen, oder sich nun meist ha-

bil dazu haben machen lassen, davon ich hier nicht rede. Zudem wissen wir, daß Monarchen in vorigen Zeiten, um so wol die Studia aus der Verachtung des Papstthums zu retten, als auch ihren eignen weltlichen Stand von dem Joch desselben zu befreyen, die Gelehrten auf ihre Seiten zu ziehen getrachtet, damit, daß sie ihnen viele Privilegia verliehen, wobey sie doch in unterschiedlichen Umständen einen Excessum moralem begangen. Nicht zu gedencken, daß die weltliche Obrigkeit viele Dinge geschehen läsfet, quæ rata sunt non tamen recta, Dinge, die aus Noth zugelassen werden, nicht aber recht und gut sind. Kurtz: wann im Degentragen ein sonderlicher Ampts- und Ehren-Character zu setzen oder zu finden wäre, so würde, **Christus, der König, aller Könige,** seinen **Studenten,** den lieben Aposteln, gewiß den **Degen angehangen haben.** Aber ach! daß die warnende Weissagung Christi: **wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen;** nicht auf niedern und hohen Schulen an manchen Studenten zum bittern Trauerspiel erfüllet würde!

§. 150. Zwar weiß ich wol, daß ich mit allen diesen Vorstellungen nicht so viel ausrichten werde, daß alle und jede Musen-Söhne gleichsam das Gewehr niederlegen, aber ich würde mich vergnügen damit, wann nur das Gehäng **mit dem Degen nicht am Gemüth hangen, oder dieses an jenem nicht stoltzierend hangen und kleben bliebe,** so möchte dieser arme

und

und eiserne Staat immer an den Lenden, zur gewöhnlichen Incommodität und Last hangen bleiben, und man möchte, gleich der Esther, ihn halten und tragen, als ein unrein Gefäß.

§. 151. Mit wenigem muß ich noch anzeigen, 2.) **Was die heilige Schrift zu der in den Schulen hochnöthigen Demuth sage und rathe.**

§. 152. Sie stellet vor a) **den Sohn GOttes, wie er deßwegen in die Welt kommen, daß er den Hochmuth, als ein Werck des Teufels zerstöre.** Bekannt ist es, wie Satanas unsre erste Eltern in die Schule des Hochmuths geführet, da er sie beredet, daß sie würden GOtt gleich werden, und wissen, was gut und böse sey, und also zu hohen Dingen gelangen, wann sie von dem verbotenen Baum essen würden, 1. Mos. 3. Nun wird uns allen durch solchen Sünden-Fall angebohren eine schnöde Eigenliebe, aus welcher wir hochmüthig gesinnet sind und zu hoffärtigen Wesen getrieben werden. Daher sind wir GOtt ein Gräuel. **Denn alles was hoch ist in und unter den Menschen, das ist ein Gräuel für GOtt,** Luc. 16, 15. Christus aber hat in seiner tiefesten Erniedrigung davor büssen, die Schuld und Strafen des Hochmuths von uns abwenden, die wahre Ehre bey GOtt uns verdienen, den Satan, als den stoltzen Lucifer und Vater des hoffärtigen Wesens, beschämen und zu schanden machen, und die Menschen zu seinem demüthigen Sinn wiedergebären müssen. Quæ superbia sanari

potest, si humilitate Filii Dei non sanatur? rufet hiebey aus *Augustinus*. O wer wolte sich dann nicht schämen und scheuen, den stoltzen Lucifer sich ferner in die Schule des Hochmuths führen oder darinn behalten zu lassen!

§. 153. b) **Die Predigt und Beruf zur Busse** aus und nach der Schrift zielet auch dahin, daß **alle Thale sollen erhöhet, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist soll schlecht werden**, Es. 40, 4. Zu dem Ende lässet GOtt durch sein Gesetz allen Hochmuth und hoffärtiges Wesen an den Gewissen der Menschen strafen, und insonderheit bezeugen, daß alles das eine gestohlene Ehre, oder ein Ehren-Raub an GOtt und dem Nechsten begangen sey, wo man mit seinen Gaben, Ampt und Wercken nicht GOtte alles zuschreibet, nicht GOttes Ehre allein damit zu suchen, und dem Nechsten zu dienen geflissen ist, Röm. 2, 22. 23. wodurch der Mensch ein Feind GOttes, und seiner Rache würdig erkläret wird. Diß soll ihn den gedemüthigten Zöllnern und Huren gleich machen, und ihn treiben durch den Gnadenstuhl Christum die rechte Höhe bey GOtt wieder zu erlangen, und aus seinem Nichts wieder Etwas zu werden in Christo JEsu.

§. 154. c) **Christus lehret, welches die wahre Schule der Weißheit sey**, nemlich, da man nicht als ein Dünckel- und Selbst-Kluger und Weiser einhertrabet, sondern als ein unmündiges Kind gern Christum ins Hertz studiren will,

will, da man die heimliche verborgene Weißheit lernet, und sich nicht rühmet seiner eigenen Weißheit, sondern daß man Christum wisse und kenne, als seine Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung, Matth. 11, 25. Jer. 9, 23. 1. Cor. 1, 30. da man der Welt ein Narr wird, daß man möge weise seyn, 1. Cor. 3, 18.

§. 155. d) Christus als der Meister mit der gelehrten Zunge, hat auch allen Lehrern und Schülern ein schön Exempel in seiner tiefesten Erniedrigung gegeben. Er hat selbst in den Schulen der Juden fleißig gelehret, und sich keinen Reise-Staub, geschweige Schul-Staub verdriessen lassen. Gegen GOtt war er so demüthig, daß, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt ers doch nicht für einen stolzirenden Raub, GOtt gleich seyn, u. s. w. Phil. 2, 6. Gegen die Menschen war er so demüthig, daß er mit Wahrheit sagen konte: Ich bin unter euch wie ein Diener, Luc. 22, 27. Darum fodert er auch von allen seinen Schülern: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig, Matth. 11, 29.

§. 156. e) Die Schrift stellet dar Exempel demüthiger Lehrer, als Samuels, Davids, der die Leviten gelehret, 2. Sam. 6, 22. Johannis des Täufers, Matth. 3, 14. 11. Cap. 11, 2. Joh. 3, 28. der Apostel, die GOtt als die geringsten dargestellet, 1. Cor. 4, 9. So auch Exempel demüthiger Studenten, als Mosis, der in aller Weißheit der Egypter gelehret wor-

den, aber so demüthig war, daß er die Schmach Christi für grössern Reichthum geachtet, denn die Schätze Egypti, Ebr. 11, 26. desgleichen die Schüler Samuels, die weissagten und waren keine freche Nachtschwärmer. Paulus war erst ein aufgeblasener Schüler Gamaliels, hernach ein demüthiger Schüler Christi, Phil. 3, 1. u. f. 1. Cor. 15, 8. u. d. Was die ersten und alten Christen vor erbauliche Exempel demüthiger Lehrer und Schüler unter sich gehabt, ist unter andern zu lesen in Gottfried Arnolds Abbildung der ersten Christen II. Th. p. 105. u. f.

§. 157. Die Schrift stellet vor f) den Wider-Christ, wie er sich überhebet über alles, was GOtt oder Gottesdienst heisset, also daß er sich setzt in den Tempel GOttes, und giebt sich für, er sey GOtt, 2. Thess. 2, 4. Und so sind alle hochmüthige in ihrer Art und Wercken ihres hochmüthigen Sinnes Wider-Christen.

§. 158. Die Schrift stellet vor g) GOttes Verhalten so wohl gegen Stoltze als gegen Demüthige. Es haben ihm die Hoffärtigen noch nie gefallen, aber allezeit hat ihm gefallen der Demüthigen und Elenden Gebet, Judith. 9, 13. Hochmuth ist die Materie, woraus GOtt Narren macht, aber Demuth ist die Materie, woraus er weise Leute machet, wie Johann Arnd redet. Er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade, 1. Pet. 5, 5. „Er segnet „seine Gaben in den Demüthigen, daß sie ihrer

„recht

„recht brauchen, und vielen damit nutzen können, „vermehret sie auch in ihnen von Tag zu Tag, „und lässet ihr Krüglein nimmer austrocknen.„ (Müllers Liebes-Kuß p. 857.) Und wie er seinen so tief erniedrigten Sohn erhöhet hat, und ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, Phil. 2, 8. also wird er auch alle Demüthige mit JEsu ewig erhöhen. Hingegen wie er den Wider-Christ erniedrigen wird, dergestalt, daß ihm, so viel er sich herrlich gemacht, und seinen Muthwillen gehabt, so viel Quaal und Leid eingeschencket werden soll, Offenb. 18, 7. so wird er auch alle hochmüthig und hoffärtig gesinnete Hertzen in allen Ständen erniedrigen zur ewigen Schmach und Schande.

§. 159. Allesamt Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende, diese Betrachtung und Vorstellung wird bey jetzigen Introductions-Actu hoffentlich nicht undienlich und unangenehm fallen, da es Einem Hochachtb. Rath und Vorstand dieser Stadt beliebet, den Wohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn Heinrich Conrad Vigelium, weiland fleißigen Alumnum dieses Gymnasii und bißherigen Candidatum auf der Universität zu Halle zum Rector bey hiesigem Gymnasio zu beruffen, welcher anjetzo von Einem Hoch- und Wohl-Ehrwürdigen Consistorio zu solchem Ampt öffentlich introduciret wird.

§. 160. Es wird hoffentlich der Herr Neovocatus sich wol vorsehen, daß er sich wegen

dieser Ehren-Stelle nicht aufblehe, wann er erwegen wird vorerst, daß er noch jung von Jahren, und kaum erst angefangen ein Theologus zu werden. Bekannt ist es, wie Satanas sonderlich jungen Männern nachzustellen pflege, daß er ihnen hohe Gedancken einblase, sie dadurch in allerley Sünden zu Falle zu bringen. Darum auch Paulus saget: **Ein Bischof oder Lehrer an Kirchen und Schulen soll nicht seyn ein Neuling,** d. i. ein Neu-Bekehrter, und der noch nicht lange angefangen, die Christliche Profeßion zu erwehlen, **daß er sich nicht aufblase, und dem Satan ins Urtheil falle,** 1. Tim. 3, 6. darum soll es heissen: Wachet und betet. Hiernechst mag er auch zu dem Ende sich wol bescheiden, daß er zur Zeit seiner Wahl (die vor Jahr und Tag geschehen) nicht um seiner Capacität willen erwehlet sey, als welche damals noch nicht da war, sondern es hat **Ein Hochachtb. Rath und Vorstand** per majora ihn auf Hofnung künftiger Capacität damahls zu erwehlen beliebet. Derowegen will ich ihn hiemit hertzlich gebeten und ermahnet haben, allen Fleiß anzuwenden, daß diese von ihm aufgefassete Hoffnung von nun an bester massen erfüllet werden möge. Er lasse ferne von sich seyn einiger **Menschen allzuleichte Gedancken,** als sey es etwas leichtes oder geringes, einen Schulmann oder Rectorem abzugeben. Es stehen ja, leider! unterschiedliche Leute auch an diesem Ort in dem Wahn, daß, wenn auch ein Türcke (sans comparaison zu reden) her-

käme,

käme, der nur gut schreiben und rechnen, oder der auch ein Exercitium aufgeben, und die Jungens memoriren und hersagen lassen könne, so möchten sie wol mit grossem Applausu ihre Kinder dahin schicken. Allein die rechte und geschickte Methode zu informiren, der treue Fleiß mit repetitionibus und variationibus die Lectiones einzuschärfen, die Gabe, der Jugend eine muntre Lust zum Studiren zu erwecken, die vernünftige und Christliche Art, die Disciplin und Zucht mit Weißheit, Gedult und nöthigem Ernst zu handhaben, und göttliche Autorität bey der Jugend zu haben, die Liebe, unermüdet und ohne Schläfrigkeit in dem Schul-Staube zu arbeiten, besonders der triftige Eifer, der Jugend die wahre Gottseligkeit beyzubringen, sie gleichsam geistlich zu gebären, daß Christus in ihren eine Gestalt gewinne, und sie nicht nur Papagoyen werden, die nur so was daher klappen und peroriren können u. d.; das das ist, ein so wichtiges, rares und vortrefliches Talent, dazu nicht allein nicht alle von Natur das nöthige haben, sondern das aus der Gnade GOttes muß mitgetheilet, und in Demuth, mit Gebet und Ubung erlanget werden. Wohlan, so demüthige er sich dann im hertzlichen und fleißigen Gebet, er stelle GOtt seine Armuth vor, und spreche mit dem jungen Salomo: HErr, du weissest, daß ich ein kleiner Knabe bin in Ansehung dieses wichtigen Ampts, so woltest du deinem Knecht ein weises, verständiges und gehorsames Hertz geben, der theuren und lieben Jugend recht vor-

vorzustehen u. s. w. Er erneure täglich den Vorsatz, der oben gepriesenen Demuth treulich nachzujagen, und darinnen ein Fürbild der Jugend zu seyn. So wirds nicht heissen: Principium fervet, medium tepet, ultima frigent; sondern der Meister mit der gelehrten Zunge wird ihm alle Morgen das Ohr öffnen, daß er höre wie ein Jünger, daß er nicht ungehorsam sey und nicht zurücke gehe. Es wird auch nicht allein **Ein Hochachtb. Rath und Vorstand**, nach bißheriger löblichen Zuneigung gegen das Schulwesen, ihm mit hülfreicher Hand, Hulde und Schutz zugethan seyn, sondern GOtt selbst, nach seiner Liebes-Treue, wird seyn sein Schild und sein sehr grosser Lohn.

§. 161. Die sämtlichen **Musen-Söhne und Jugendliche Hertzen** will ich noch schließlich hertzlich ermahnen, daß sie sich befleissen 1.) **gegen GOtt demüthig zu fahren.** Wohin gehöret, daß sie sich zuförderst fleißig im Gebet vor GOtt demüthigen, ihm ihr Nichts, Unvermögen zum Guten und ihre Jugendliche Thorheiten klagen, Gnade in Christo suchen, und den heiligen Geist erbitten, daß sie demüthige und tugendhafte Schüler werden mögen. Sie sollen oftmals seufzen:

Mach, o HErr, mich immer reiner, führ
mich in die Niedrigkeit.
Immer kleiner, immer kleiner; sey mein
Wahl-Spruch allezeit.
Mach mich kriechend, tief gebücket, wie
ein kleines Würmelein.

Weil

Weil dein Aug auf die nur blicket, die fein
klein und niedrig seyn,
Und weil, die auf Höhen stehen,
Dir stets aus den Augen gehen.

Zu solcher Demuth gehöret auch, daß sie vor der Allgegenwart GOttes sich scheuen, und keine Frechheiten vornehmen, wenn auch schon kein Präceptor zugegen wäre. Sonsten wo man vor oder in der Schule raset, Muthwillen und Vexirerey an einander ausübet, fechtet, zancket u. d. da macht man aus der Schule GOttes eine stoltze Satans-Schule, und wer GOtt und sein Wort also verachtet, den will er wieder verachten.

§. 162. Seyd vermahnet 2.) daß ihr in und aus der **Demuth studiret.** Suchet allein die Absicht dabey zu haben, daß ihr reine Gefässe GOtt zu Ehren werden möget, und sondert euch abe von dem unreinen Sinn und Leben stoltzer und wilder Studenten. Suche ein jeder der Fürnehmste zu seyn darinn, daß er allen ein treuer Knecht in der Liebe seyn möge. Das wird denn eure grosse Ehre seyn, daß ihr von dem hohen und erhabenen GOtt als seine Ehren-Gefässe, als GOttes-Menschen, ja als fromme und getreue Knechte angesehen, begnadiget, beschützet und zeitlich und ewig belohnet werdet.

§. 163. 3.) **Begegnet auch euren Herren Präceptoren mit aller Demuth,** und wisset, daß sie euch von GOtt in gewisser Art als Väter vorgesetzet sind. Sonsten sagt der weise Salomo: dem Roß eine Geissel, und dem Esel einen Zaum und dem Narren eine Ruthe auf den

Rücken,

Rücken, Sprüch. 26, 3. Seyd dann nicht wie stoltze Roß und Mäuler, damit nicht Geissel und Ruthen, die von GOttes und Obrigkeit wegen denen Herren Präceptoren wider die frechen zu gebrauchen, übergeben sind, auf euren Rücken geleget werden müssen.

§. 163. 4.) Begegnet allen Menschen in eurem Wandel, es sey in euren Häusern, oder auf den Gassen, oder unter einander in Demuth. Hütet euch allewege für der Gesellschaft und Gemeinschaft derjenigen Verführer, die da meinen, ein Student sey befugt, auch um der geringsten Beleidigung willen Revenge zu suchen, Tumult anzufangen, Fenster einzuschlagen u. d. Beweiset vielmehr, daß eure Schule sey eine Schule JEsu des Sohnes GOttes, darinnen ihr gelernet habt und noch lernet von ihm, sanftmüthig und von Hertzen demüthig zu seyn.

Nun theurer GOttes Sohn, gelehrter Jungen Meister,
Sey selbst das Demuth-Licht in diesem Schul-Athen.
Vertreib den finstern Sinn der Weltgesinnten Geister,
Die ohne deinem Licht im Wissen sich aufblehn.
Laß deinen guten Geist hier seine Werckstatt haben
In Seelen, die da klein in ihren Augen sind,
Hingegen in dem Ruhm von deinem Heil sich laben,
Wo man die rechte Ehr, ja gar sein Alles findt.
Setz diesen Schulmann heut in Gnaden hier zum Segen,
Laß ihn mit Fleiß, Gebet und Demuth thun sein Amt.
Leit aller Schüler Fuß auf deinen Demuth-Wegen,
Worauf von Tugenden hell alles brennt und flammt.

❀❀)o(❀❀

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bohnstedt, David Siegmund

Das Hauptwerck in Schulen Bey Lehrenden und Lernenden Wie dazu gehöre I. Eine Pflantzung guter Lehrer und guter Schüler in Schulen, II. Die Verherrlichung Gottes, III. Die zum Schulwesen hochnöthige Gnade Gottes, IV. Die Erwehlung des Einen Nothwendigen in Schulen, V. Die in Schulen hochnöthige Demuth. Christlichen Eltern, Schul-Lehrern und Jugend zur

Jena 1748

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.461#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301602-5